Künstlerblut!

Friedrich Salomo Krauss, Eleonore von ...

Digitized by Google

LIBRARY

OF

PRINCETON UNIVERSITY



Digitized by Google

Künstlerblut!



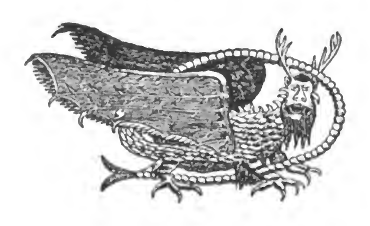
Ein Schauspiel in vier Aufzügen

von

Friedrich S. Krauss

und

Leo Norberg.



LEIPZIG
Bibliographische Anstalt Adolph Schumann.
1903.

Digitized by Google

. . . Alle Rechte vorbehalten . . .
Den Bühnen gegenüber Manuskript.



Das Aufführungsrecht ist allein von
Dr. Friedrich S. Krauss
in Wien VII/2, Neustiftgasse 12,
zu erwerben.

Digitized by Google

Dem Freunde

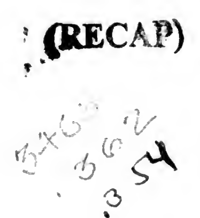
Karl von Reinhardstoettner

in München

zugeeignet

von

Friedrich S. Krauss.



546676

Digitized by Google

Personen:

Otto Hammerstein, Architekt.
Klothilde, seine Frau.
Julia, seine Schwester.
Frau von Dürenstein, seine Schwiegermutter.
Lydia von Dürenstein, deren Tochter.
Professor Klaiber, Direktor eines Sanatoriums für Nervenkranke.
Frau Palm, eine Witwe.
Georg Palm, ihr Sohn, Architekt.
Frenzelius, ein Bildhauer.
Hagen, Sekretär Hammersteins.
Böckelhaus, ein Luftschifferfinder.
Mali, seine Tochter, Brettlsängerin.
Wolf Sigmund, ein Pferdehändler.
Krešimir Naprštnjastek, ein Schneidergehilfe.
Franz, ein Diener bei Hammerstein.
Fanny, ein Dienstmädchen bei Böckelhaus.
Ein Klavierstimmer, Gäste bei Hammerstein usw.

Ort der Handlung: Wien.

Spielt in unseren Tagen:
der I., II. und IV. Aufzug in der Villa Hammerstein,
der III. in der Wohnung von Böckelhaus.



Digitized by Google

Erster Aufzug.

Arbeitzimmer des Architekten Hammerstein in dessen Villa. Eleganter, grosser Raum, mit modernem, künstlerisch gedachten Luxus eingerichtet. Türen links und rechts; im Hintergrunde eine hohe Doppeltüre, die auf eine Terasse und von dort in einen Park führt. — Rechts, freistehend, ein grosser Schreibtisch; links im Hintergrund eine schöne Staffelei mit einem Bilde in Farben; stellt ein königliches Lustschloss dar. Es ist in grossem Stil, Genre: Frührenaissance. In exotischem Grün eine Herme, Hammerstein's Kopf, plastischer Schmuck u. s. w. Links ein Tisch mit Zeitungen und Büchern.

(Rechts und links gilt vom Zuschauer aus.)

I.

Hagen, dann **Franz,** später **Frenzelius.**

(Beim Aufgehen des Vorhanges sitzt Hagen am Schreibtisch. Er hat ein Notizbuch vor sich, ist in Gedanken versunken und bemerkt den eintretenden Diener nicht).

Franz (von links; trägt eine Tablette mit Briefen, Zeitungen u. s. w.): Herr Sekretär — — ich bitte — — —

Hagen (aufschreckend): Was gibt's? —

Franz: Die Post für den Herrn Architekten.

Digitized by Google

Hagen: Gut, geben Sie her! (nimmt die Papiere und legt sie auf den Schreibtisch).

Franz: Und dahier — ein Telegramm — für die gnädige Frau.

Hagen: Schon gut; wird besorgt.

Franz: Und dann ist jemand draussen, ein Fremder, der den Herrn Architekten zu sprechen wünscht. Oder auch den Herrn Sekretär. (Gibt ihm eine Visitkarte).

Hagen (liest): Erwin Frenzelius, Bildhauer. (zu Franz): Lassen Sie den Herrn gleich hier eintreten.

Franz (links ab).

Frenzelius (von links).

Hagen (fixiert ihn einen Augenblick, dann reichen sie sich freudig die Hände): Servus! Alter Junge! Also Du bist es wirklich? Das ist einmal eine Überraschung .... Wenn mir recht ist, so haben wir einander vor acht Jahren das letztemal gesehen? Und seitdem hast Du ja wohl nur so in der Welt herumgebummelt? .... (bietet ihm einen Platz an; beide setzen sich).

Frenzelius (lächelnd): Das stimmt, Künstlers Wanderjahre in Paris, Italien, Griechenland und im unvermeidlichen Orient, in Serbien und Bulgarien. Und nun bin ich zurückgekehrt, will sehen, ob es sich in der alten Heimat für unsereinen wird leben lassen ....

Hagen: Warum nicht? — Je nachdem man's anfängt. Du hast unterdessen wohl viel gelernt und gearbeitet.?

Frenzelius (lächelnd): Na, und ob! —

Digitized by Google

Hagen: Um so besser! Und soviel man hört und liest, doch auch mit schönem Erfolg! — Du bist doch zufrieden? —

Frenzelius: Dann wäre ich ja der weisse Rabe aus der Fabel!

Hagen: Da hat man wieder den exaltierten Künstler ..... Ein Mensch wie Du, mit Deinem Fleiss und mit so vielem Talent! —

Frenzelius (ironisch): Bei allem Fleisse und aller Begabung kann man immer ein armer Teufel bleiben. Nein, Glück muss der Mensch haben, nur Glück, das ist die Hauptsache!

Hagen (phlegmatisch): Wie mans nimmt. —

Frenzelius: Frag Dich nur selber! Sitzt da das famose Dichtergenie, ein Dr. Edgar Egon Hagen bei dem einstigen Kumpan und Studiengenossen in einem Abhängigkeitverhältnis! —

Hagen (resigniert): Mich verfolgte zuviel mein Missgeschick. Ein Dichter ist kein Geschäftsmann. Darum habe ich mich bisher noch nicht durchzusetzen vermocht.

Frenzelius (erregt): Weil Du kein Glück gehabt hast. Dagegen er . . Hammerstein —

Hagen: Aber ja, der ist ein Auserwählter, ein Mann von eiserner Willenskraft, der sich die Welt dienstbar und untertänig zu machen weiss. Er schmiedet sich sein Glück, wie er's braucht.

Frenzelius: An der Wiege ist es ihm gesungen worden! Das wissen wir am besten.

Digitized by Google

Hagen (fasst ihn an der Schulter und deutet auf die Staffelei): Da, schau Dir das einmal des genaueren an! —

Frenzelius: Die Architektur dort? —

Hagen: Das königliche Lustschloss. Dein Urteil darüber möchte ich kennen lernen.

Frenzelius: Ausgezeichnet! Sehr schön! (tritt vor die Staffelei) Famos! Aber möchtest Du mir's nicht erklären? — — —

Hagen: Hast Du denn seinerzeit nichts von der grossen Preisausschreibung gehört? — Die besten Namen, anerkannte Grössen, selbst die glänzendsten Kapazitäten verschmähten nicht das Mittun . . . .

Frenzelius (erregt): Ah, jetzt begreife ich! Und Hammerstein? — — —

Hagen: Jawohl! —

Frenzelius: Unglaublich! — Ein Mensch wie er, dem niemals etwas einfallen wollte. Und was macht er jetzt?

Hagen: Du wirst ja sehen. Grossartig. Seine Baukanzlei ist die erste in Wien. Die tüchtigsten Architekten arbeiten sich für ihn ab.

Frenzelius: Ich bin sehr neugierig, ihn wieder zu sehen. Wo ist er jetzt?

Hagen: Spazieren gefahren, mit seiner Frau.

Frenzelius: Ja, richtig, er ist verheiratet. Glücklich verheiratet? —

Hagen: Es scheint so. Er zum mindesten vergöttert seine Frau und überhäuft sie mit reichsten Geschenken.

Frenzelius: Ist sie schön?

Digitized by Google

Hagen: Die jüngere Tochter der verwitweten Frau von Dürenstein — die schöne Klothilde.

Frenzelius (nachdenkend): Dürenstein? — Witwe nach? —

Hagen: Ihr Seliger war ein ziemlich hochgestellter Beamte.

Frenzelius: Vermögen? —

Hagen: Keines. Nur eine mässige Pension.

Frenzelius: Also eine Liebesheirat? —

Hagen (trocken): Wie man es nehmen will. Von seiner Seite jedenfalls.

Frenzelius: Nun, Hammerstein ist doch kein übler Mensch?

Hagen: Ja . . . . aber sie war, ehe sie ihn heiratete, bereits die Braut eines anderen. —

Frenzelius: Der sie verlassen hat? —

Hagen: Der arme Teufel, es geschah sehr wider seinen Willen.

Frenzelius: Wer war es denn eigentlich?

Hagen: Ein wunderhübscher junger Mann, gleichfalls ein Architekt und der Intimus unseres Hammerstein.

Frenzelius: Also der war ihr Verlobter? Was ist ihm denn zugestossen? —

Hagen: Irrsinnig ist er geworden. —

Frenzelius: Unheilbar?

Hagen: Es scheint so! Nun und seine Braut tat ganz verzweifelt und Hammerstein nicht minder.

Frenzelius (kaustisch): Dann haben sie einander aber doch zu trösten gewusst?

Hagen (bitter spottend): Die so und sovielte Auflage der Geschichte von der Witwe zu

Digitized by Google

Ephesos. Zuerst weinten die beiden miteinander, — nach gemeinsam vergossenen Tränen tauschten sie Küsse aus.

Frenzelius (lachend): Und unversehens waren sie beide ein glücklich liebend Paar. Gratuliere!

II.

Die Vorigen, Wolf Sigmund.

Sigmund (Charge. Er trägt englisches riding dress, Monocle, Reitstock, imitiert irgend einen Aristokraten vom Turf): All right, Gentlemen, tut mir leid, wenn störe . . . . . kann nicht länger warten . . . . . impossible (zieht seine Uhr) . . . bedaure, äh — äh — sind bereits 7 Minuten, 42 Sekunden — well, — wissen, was das bedeutet? . . . . wie viel Meilen für Traber aus meinem Stall? — — Bedaure — wenig Zeit — bin erwartet bei Prinzen und Exzellenzen.

Frenzelius (leise zu Hagen): Was ist das für ein Original?

Hagen (ebenso): Ein Pferdehändler — eigentümliches Subjekt — hat Grössenwahn — (laut zu Sigmund): Mein bester Herr Sigmund, ich will Sie Ihren Fürsten und Grafen nicht länger vorenthalten. — Wenn Herr Hammerstein kommt, werde ich Ihnen telephonieren. — Also 40 000 Mk. für die beiden Pferde?

Sigmund (mitleidig lächelnd, nimmt sein Monocle): Hallo — hallo — — o — oh — — . . . mein guter Mr. Hagen scheinen schwaches

Digitized by Google

Gedächtnis für Ziffern — äh — äh . . . zu besitzen. 50 000 Mark die beiden Pferde, und auch das nur bis 12 Uhr . . . . Nachmittags — well . . . . sind vielleicht schon teuerer.

Frenzelius (lachend): Alle Wetter, das muss ich sagen: 50 000 Mark für eine halbe Quadriga . . . . das müssen ja schon mythologische Rösser sein! . . . .

Hagen: Da hören Sie es! Der Herr da ist sozusagen Fachmann.

Sigmund: Hallo! — hallo! — o — o — o — oh? — Soll sich meine beiden Traber ansehen!

Frenzelius: Sie machen mich neugierig, mein lieber Mr. Sigmund! —

Sigmund: Sind selber Sportmann? Rennstall, he? —

Frenzelius: Nur vorübergehend — so lange ich meine Pferde nicht abgeliefert habe.

Sigmund freundlich): Oh, well, verstehe. — Also Kollege . . . . auch Pferdehändler! Sehr erfreut. —

Hagen (lachend): Lieber Mr. Sigmund, Sie belieben den Gentleman zu überschätzen. Die Rosse, die er liefert, sind aus Marmor . . . . . Der Herr ist nämlich — — blos ein Bildhauer.

Frenzelius: Soeben mit einer Gruppe beschäftigt: Nubische Pferdebändiger.

Sigmund: Hallo, — hallo — o — oh — — sehr interessant — — haben schon Modell?

Digitized by Google

— — müssen meine Traber näher ansehen . . . phänomenale Rasse! !

Frenzelius: Sehr gern. Also gehen wir! (zu Hagen): Wenn Hammerstein kommt, lass mich rufen (mit Sigmund links ab).

III.

Hagen, später **Hammerstein** und **Klothilde.**

Hagen: Glückliches Künstlerblut, immer noch Feuer und Flamme! (ordnet den Schreibtisch).

Hammerstein und Klothilde

(durch den Fond. Klothilde trägt hochelegante, lichte Frühlingstoilette, einen lichten Sonnenschirm und ein Bouquet. Sie grüsst Hagen und setzt sich links an den Tisch, blättert in den Zeitungen).

Hammerstein (geht nach vorne): Guten Morgen, Hagen! (zu Klothilde): Bitte nur um 5 Minuten Geduld, ich will schnell das notwendigste erledigen. (Zu Hagen): Was gibt es neues?

Hagen: Nichts besonderes, die laufende Geschäftkorrespondenz.

Hammerstein: Desto besser! Ich muss nämlich noch einen Besuch erledigen, den meine Frau als unerlässlich bezeichnet. Dann fahre ich in die Stadt.

Hagen (reicht ihm die Visitkarte): In diesem Falle dürfte es wohl das beste sein, wenn Sie dieser jemand in Ihrem Bureau aufsucht? . . . . .

Hammerstein (munter): Frenzelius, der Bildhauer! Ist der wieder einmal aufgetaucht?

Digitized by Google

Weshalb haben Sie ihn denn so schnell wieder fortgehen lassen?

Hagen: Er ist noch nicht fort. Wolf Sigmund kam und machte ihn auf seine beiden Traber neugierig . . . . . .

Hammerstein: — — Und Frenzelius eilte, sie anzusehen. Das sieht ihm ähnlich. —

Hagen: 50 000 Mark will Sigmund dafür haben.

Hammerstein: Die Pferde sind unvergleichlich. Machen Sie den Handel perfekt — und Frenzelius laden Sie in meinem Namen zum Diner ein.

Hagen: Sehr wohl! — – Ja, und dann noch eines . . . . . . hier ist ein Telegramm für die gnädige Frau.

Hammerstein: Geben Sie her!

Hagen (gibt ihm die Depesche; links ab).

IV.

Hammerstein, Klothilde, später **Franz.**

Hammerstein: Nun also, meine teuerste, jetzt stehe ich zu Diensten. Gehen wir in Gottesnamen zu der alten Exzellenz — sie hat uns besucht, und eine Ehre ist der anderen wert.

Klothilde (steht auf).

Hammerstein: Aber halt, ehe wir fortgehen, musst Du mir erlauben, dass ich Dich umarme . . . trotz Deiner schönen, funkelnagelneuen Toilette . . . . Klothilde, meine süsse, angebetete Frau, meine einzige Klothilde!

Klothilde (erstaunt): Ja, was ist Dir denn? — Weshalb auf einmal so feierlich, so zärtlich . . . . ?

Digitized by Google

Hammerstein: Siehst Du's? Du hast vergessen und ich nicht ..... Unser Verlobungstag ist heute! Tag und Stunde, da Du mir Dein Jawort gabst. — Du hast mir verboten, Dir noch Brillanten oder Spitzen zu schenken ..... deswegen habe ich über etwas anderes nachgedacht, und wie ich hoffe, das richtige gefunden (lächelnd und zärtlich): Du weist doch, die beiden Pferde, die Dir neulich so gut gefallen haben ....

Klothilde: Wie? Die beiden Traber? — .... Du, höre Otto, ich muss Dich ausschelten. Du entwickelst Dich zum Verschwender. Nächstens wirst Du mir gar noch einen Marstall einrichten.

Hammerstein (übermütig): Weshalb nicht, wenn es Dir Freude macht! — Ich baue Dir das schönste Stallpalais, mit wahren Boudoirs für Deine Pferde! —

Klothilde: Du bist zu galant! Da soll man nicht verwöhnt werden! —

Hammerstein: Hahaha! Ich bin so froh gelaunt! Also gehen wir, gehen wir! — Ja, ich vergass — hier ist ein Telegramm für Dich. Vermutlich von Deiner Kusine? — (neckt sie mit dem Telegramm).

Klothilde: Aber so gib doch her. —

Hammerstein: Da .....

Klothilde (hat das Telegramm geöffnet, erregt, mit veränderter Stimme): Nein ..... es kommt nicht von meiner Kusine — — — aber lass uns endlich gehen. —

Digitized by Google

Hammerstein (misstrauisch): Von wem also kommt das Telegramm? —

Klothilde: Du lieber Himmel, es ist nicht der Mühe wert . . . . nur ein Zufall. — —

Hammerstein: Jedenfalls hat er die Gabe, Dich ganz merkwürdig zu alterieren. Darf ich es denn nicht sehen? —

Klothilde (gibt das Telegramm zögernd her): Mein Gott, nein . . . . alterieren — — wer denkt daran? Absender ist . . . . Frau Palm. —

Hammerstein (peinvoll berührt): Frau Palm? . . . . (liest): — — Das ist doch seltsam, Frau Palm, die sich mit Draht an Dich wendet, das ist etwas ganz neues. Sie wünscht Dich zu sprechen, in einer höchst wichtigen Angelegenheit?

Klothilde: Ich bitte Dich, lies das Telegramm noch einmal . . . . Frau Palm wünscht Dich, meinen Gemahl, zu sprechen, und mich ersucht sie, ihr diese Unterredung zu vermitteln.

Hammerstein: Und was willst Du tun?

Klothilde: Ich werde doch keinesfalls anders können, als sie zu empfangen. —

Hammerstein: Glaubst Du? — Ich scheine also doch den Sinn des Telegrammes richtig erfasst zu haben . . . . ? Frau Palm wünscht Dich zu sprechen — alles übrige ist nur Floskel.

Klothilde: Das wäre ja schliesslich auch noch kein Verbrechen. —

Digitized by Google

Hammerstein: Nein — — — aber weshalb dieser Umweg? . . . . Frau Palm weiss es recht gut, dass ich ihr auch ohne ehrlichen Makler zu Diensten bin. . . Ich muss es gestehen, dieses sonderbare Vorgehen ihrerseits missfällt mir.

Klothilde: Welche Gereiztheit? . . . . Um einer so unbedeutenden Sache willen?

Hammerstein: Ich hasse nichts mehr, als wenn man mich hintergehen . . . . oder sagen wir das verblümter . . . . als wenn man mich foppen will — um mich dann vielleicht hinterher noch auszulachen.

Klothilde: Frau Palm . . . . und lachen!! Das reimt sich nicht zusammen.

Hammerstein: Nun denn, es ist jedenfalls eine Unzartheit . . . . Wenn Du das nicht begreifst . . . .

Klothilde: Das ist doch entsetzlich gesucht!

Hammerstein (immer heftiger): Als ob ihr Plan nicht auf der Hand läge! Sie will Dir ihr Leid klagen, Dir vorweinen, Deine Empfindsamkeit wachrufen . . . .

Klothilde: Gewiss nicht! . . . . Dazu hat sie keinen Grund, denn ich mache kein Geheimnis daraus, dass ich das tiefste Mitgefühl für sie hege.

Hammerstein: Das tiefste Mitgefühl? . . . . Oh, ich verstehe! — Aber vielleicht ist Dein Mitgefühl gar so gross, weil ihr Schmerz in Deinem eigenen Herzen ein Echo findet.

Klothilde: Du wirst mir doch ein rein menschliches Erbarmen nicht verübeln wollen?

Digitized by Google

Hammerstein: Gewiss nicht. Aber es gibt so viele tausende Unglücklicher — willst Du Dir für sie alle das Herz zerreissen? — Oder läuft nicht am Ende doch Frau Palm allen übrigen den Rang ab? —

Klothilde: Otto, Du bist ungerecht und grausam!

Hammerstein (immer gereizter): Als ob es mir nicht allzu klar wäre, aus welcher Quelle dies glühend heisse Mitgefühl entspringt. Aber vielleicht solltest Du es mir gegenüber nicht allzusehr betonen — denn es hört sich fast wie eine Herausforderung an . . . .

Klothilde: Eine Herausforderung? . . . . ich?? . . . . Um's Himmelswillen, Otto, was fällt Dir ein? — Diese unglückliche Frau hat das vollste Recht auf meine mitleidige Neigung.

Hammerstein (losbrechend): Ich wusste es ja — und nun sagst Du es selber! — Mir, mir ins Gesicht! — Hahaha, Deine mütterliche Freundin! — Sie ist die Mutter Georg Palms, Deines heissgeliebten . . . .

Klothilde (ausser sich): Otto! —

Hammerstein (wirft sich in einen Sessel).

Kleine Pause.

Klothilde (mit schmerzvoller Bitterkeit): Nun freilich jetzt ist Dir's leichter um's Herz. Du hast es ja heraussagen müssen, das Wort, das Dir auf den Lippen brannte. — . . . . Und mit welchem Hasse, mit welchem Groll. — . . . . Gerechter Gott, wenn ich das begreife. — Ein Mensch, wie Du, den das

Digitized by Google

Schicksal so verwöhnt hat, — und der sich gegen so tief bedauernswerte Menschen so kleinlich, so erbittert zeigt . . . .

Hammerstein (beschämt): Klothilde! . . . .

Klothilde (düster): Dieser unglückliche, der einst Dein Freund war, der Dir blind vertraute, wie einem zärtlich geliebten, älteren Bruder. — . . Und Du . . . . Du hast ihn bewundert, ihn himmelhoch gepriesen, als einen Künstler, als Menschen, als Freund . . . und nun . . . . und nun . . . . (sie kann nicht weiter und bricht in Tränen aus; drückt ihr Tuch an die Augen).

Hammerstein: Aber so hör' mich doch an, Klothilde!

Klothilde (wendet sich von ihm ab).

Hammerstein: Nun ja, so hat sich richtig daraus ein Auftritt zwischen uns beiden entwickelt. Und weshalb? Um ein unbedachtes Wort, um ein Nichts, — aber das ist es ja eben. Ein Hauch, der von diesem unglückseligen ausgeht, wird für uns beide zu einem Orkan voll Erbitterung und Leidenschaftlichkeit! Und diese drohende Gefahr, die im dunklen lauert, zerstört unser Glück, untergräbt meine Ruhe, vergiftet mir meinen Seelenfrieden . . . .

Klothilde (heftig): Willst Du die Schuld an diesem Auftritt etwa mir beimessen?

Hammerstein (schmerzlich): Nein, nicht Dir, aber ebensowenig mir. Das ganze Unglück für uns beide liegt darin, dass Du mich nicht

Digitized by Google

liebst und ich dieses Manko nur allzusehr empfinde.

Klothilde (vor sich hinstarrend): Ja, wer mir das früher jemals gesagt hätte. Ich fühle es wie eine heftige Seelenpein . . . .

Hammerstein: Ja, ich weiss, dass ich Dich mit meiner Liebe verfolge, mit meiner anbetenden, leidenschaftlichen Liebe, die Du nicht erwidern kannst.

Klothilde (wie oben): Ungerecht und grausam! auch gegen mich!

Hammerstein: Kannst Du es mit gutem Gewissen behaupten, dass Du mich liebst?

Klothilde: Habe ich Dir mit meinen Betragen jemals das Gegenteil bewiesen?

Hammerstein: Ach, Klothilde, wie beschämend ist dies alles für uns beide. Und gerade heute, ... ich hatte mir diesen Tag so schön gedacht, ich wollte ihn schmücken und festlich begehen, ich war glückselig in dem Gedanken, Dich zu besitzen! . . . . Ich wollte Dich überraschen, mit dem teuersten, mit dem schönsten . . . .

Klothilde (ein wenig gezwungen): Geschenke und immer wieder Geschenke!

Hammerstein (traurig): Klothilde, ich möchte mit tausend Freuden meine Erfolge, meine Zukunft, ja, mein Leben dahingeben, könnte ich dafür nur ein einzigesmal das Bewusstsein eintauschen, dass Du mich wahrhaft liebst!

Klothilde (in leichter Bewegung: Otto! Ich wäre ja eine undankbare . . . . (stockend) wenn ich Dich nicht liebte.

Digitized by Google

Hammerstein (berauscht): Ist das Dein Ernst? Ich bin Dir nicht gleichgiltig, Klothilde?

Klothilde (schmerzlich): Oh, Du .... Du bist voll Grossmut und Zärtlichkeit. Ich bin Deine Frau, ich trage Deinen Namen, ich bin stolz auf Dich .... (lächelnd, mit einiger Gezwungenheit), gewiss, sehr stolz auf Deine Erfolge .... oh, wir Frauen sind auf Ruhm und Grösse, mehr als man glaubt, versessen. — ... Weisst Du was? Lassen wir die alte Exzellenz sein fahren wir aus .... Ich möchte aufatmen .... in frischer Waldluft ....

Hammerstein: Du bist göttlich, hinreissend! Da, hier ist Dein Schirm.

Klothilde (mit dem Schirm; zieht dann wieder das Telegramm hervor): Nein, es geht doch nicht .... ich vergass; sie kommt ja mit dem Schnellzug — jeden Augenblick kann sie hier sein.

Hammerstein (zurückfahrend): Wie? .... Du bestehst darauf, sie zu sehen?!

Klothilde: Ich dächte, das wäre abgemacht. Du hast ja nachgegeben.

Hammerstein: Ich?! Ist mir nicht eingefallen .... Ich dachte, das fatale Intermezzo wäre ein für allemal abgetan .... Ich wollte Dir sogar einen Vorschlag machen. Du fährst allein zu der alten Exzellenz hin und ich bleibe hier und empfange Frau Palm ....

Klothilde: Das ist unmöglich.

Hammerstein: Ich werde ihr sagen .... Du wärst verreist, hättest folglich ihr Telegramm gar nicht erhalten.

Digitized by Google

Klothilde: Und der kleinste Zufall setzt sie in Kenntnis, dass alle Deine Entschuldigungen erlogen waren.

Hammerstein: Eine Notlüge — das ist doch so was alltägliches.

Klothilde: Mag sein, aber mein Verhältnis zu Frau Palm ist nicht derart. — — Es würde ihr das Herz zerreissen, sich von mir verleugnet zu sehen.

Hammerstein (auffahrend): Sag es lieber gleich, dass Du ihren Sohn noch liebst und dass Du danach schmachtest, sie wiederzusehen, um in der Erinnerung an ihn zu schwelgen.

Klothilde (fast drohend): Lass die Vergangenheit! Es ist das beste für uns beide, wenn wir zu vergessen suchen.

Hammerstein (sieht ihr ins Gesicht, dann auffahrend): Es ist unerhört, unerhört! Am Ende bin ich doch der Herr in meinem Hause, und da mein Bitten taube Ohren findet, so muss ich zu einem anderen Mittel greifen.

Klothilde: Wie? was?

Hammerstein: Ich verbiete es Dir, Frau Palm zu empfangen, hörst Du's? Dein allzu zartes Gewissen mag sich beruhigen, die ganze Schuld ruht auf mir, auf dem brutalen Gesellen von einem Ehemann.

Klothilde: Spare Deinen Hohn! Ich werde also Frau Palm zu meinem grössten Leidwesen nicht empfangen dürfen. — Aber da ich um keinen Preis in ihren Augen so erbärmlich dastehen möchte, so werde ich ihr

Digitized by Google

schreiben, und ihr die volle Wahrheit sagen; — dann wird sie mich beklagen und mir verzeihen. — Adieu! (wendet sich nach rechts, um in ihr Zimmer zu treten).

Hammerstein (folgt ihr eilig nach, sehr betroffen): Aber Klothilde, ich bitte Dich — —

Klothilde (rechts ab).

Hammerstein (bleibt einen Augenblick wie betäubt stehen, dann tritt er wieder vor): Sie ist fort . . . . ohne mich anzuhören. Meinetwegen! Unser erstes Zerwürfnis . . . hahaha, das ist lustig! Und selbstverständlich ist das kleine Opus mit dem Namen Palm gezeichnet. Palm Mutter und Sohn — ipse fecit! (geht an den Schreibtisch und drückt auf den Glockentaster).

Franz (von links). Herr Architekt haben befohlen?

Hammerstein: Lassen Sie mir den kleinen Halbwagen einspannen. Ich fahre allein in die Stadt.

Franz (ab).

V.

Hammerstein. Julia.

Julia (in hübscher Strassentoilette, lustig und lebhaft; schreitet an Franz vorüber und grüsst Hammerstein, dem sie die Hand bietet): Guten Morgen, Brüderlein! Du, das ist schön von Dir, dass Du noch hier bist!

Hammerstein: Sag mir, was Du von mir willst!

Digitized by Google

Julia: Oh, oh, oh! Der Barometer steht auf Sturm, — da sollte ich lieber wieder gleich den Rückzug antreten.

Hammerstein (wider Willen ein wenig lächelnd): Besonders weil Du gar so furchtsamer Natur bist? . . . .

Julia (lachend): Ja, Du hast recht, ich bin ein kühner Wanderer, der auch bei schlechtem Wetter fechten geht, und deshalb . . . . ohne Furcht und Tadel . . . . (zieht eine grosse Liste aus ihrem Réticule).

Hammerstein: Hab' ich's mir doch gedacht!

Julia (am Schreibtisch): Aber so komm doch her, gib mir Dein hochgeschätztes Autogramm.

Hammerstein: In Begleitung einiger Ziffern, was?

Julia (schmeichelnd): Noblesse oblige! Auch das Genie muss nobel sein!

Hammerstein (hat unterschrieben): Da . . . . Du kleiner Wohltätigkeitrevolverer!

Julia (ein wenig zaghaft): Sag das nicht, sonst werde ich wankend, denn ich hätte noch etwas . . . . (zieht einen Brief heraus, den sie ihm darbietet).

Hammerstein (misstrauisch): Oho?! Von wem ist dieser Brief?

Julia: So nimm ihn doch und lies ihn!

Hammerstein: Erst sag mir, von wem er kommt.

Julia: Er ist doch unterzeichnet!

Hammerstein: Wer ist der Absender?

Julia: Ein recht armer Teufel, dessen Lebensschifflein wieder einmal hart vor dem Um-

Digitized by Google

kippen hält . . . . Ein ehemaliger Bekannter von Dir, sogar etwas mehr . . . .

Hammerstein (düster): Weshalb all die Kniffe und Umschweife? Der Brief kommt von . . . . Böckelhaus! (höhnisch): Spielt er wieder den »armen Konrad«?

Julia: Sei doch ein wenig barmherzig!

Hammerstein: Ein Lump ist er, ein ganz miserabler Gauner!

Julia: Wirklich? Nun, ein Otto Hammerstein darf auch einmal seine Wohltaten einem Unwürdigen erweisen.

Hammerstein (ohne auf sie hören zu wollen) Ein Böckelhaus, der den Erfinder spielen möchte und doch nur ein Hanswurst ist, ein arbeitscheuer, verpfuschter Schneider, ein geriebener Schwindler und Tagedieb!

Julia (ernsthaft und mit Nachdruck): Höre, Otto, wenn ich Du wäre . . . . ich würde nicht so sprechen.

Hammerstein (gereizt): Willst Du mir etwa gute Lehren erteilen?

Julia: Dieser Böckelhaus ist und bleibt doch immer der Vater Mali's, des armen Mädchens, die Du einstmals geliebt und dann verlassen hast und die sich darüber niemals mehr hat trösten können.

Hammerstein: Das geht zu weit! — — — Ich will nun einmal weder an diesen Böckelhaus, noch an sein Töchterlein erinnert werden — — diese Vergangenheit soll tot und begraben für uns sein.

Digitized by Google

Julia: Wie Du befiehlst. So deck Du einen Schleier darüber — aber einen gold-durchwirkten. An Deiner Stelle, Otto, würde ich mit vollen Händen geben, schon aus Aberglauben — siehst Du! Um die Götter zu versöhnen. Einer wie Du, dem ein märchenhaftes Glück so über Nacht in den Schoss gefallen ist. —

Hammerstein (in heftigem Zornausbruch) Schweig, sag ich Dir! Wie kannst Du Dir erlauben . . . .

ulia (trotzig): . . . Von Deinem Glück zu reden? Oh, erst recht! Wenn Du auch wütend wirst — das ist mein Lieblingsthema. Wir haben doch lange genug in Kampf und Sorge geschmachtet, bis der Haupttreffer mit dem Zauberschloss dort kam . . . (wirft der Architektur auf der Staffelei eine Kusshand zu).

Hammerstein (wie oben): Das ist zum Toll-werden, zum Davonlaufen! — Mein Glück, mein Glück, mein Glück, — — alle plärren sie mir davon vor, alle tanzen sie um diesen vermeintlichen Fetisch herum. Ja, wo ist denn dieses viel-gepriesene Glück? Ich möchte es fassen können und in Scherben zerschlagen — in Atome möchte ich es zertrümmern und in alle Winde blasen. Und dann wieder ganz von vorne anfangen, so dastehen, wie einst als unbekannter, armer Teufel — — —

Julia: Otto! Otto! Was ist Dir?

Hammerstein: Geh Du bist eine falsche Katze. Alle seid Ihr Verräter — Du und auch Klothilde — — (reisst ihr den Brief aus

Digitized by Google

der Hand, zerfetzt ihn und wirft ihr die Stücke vor die Füsse). Da — hier ist die Antwort für Deinen verrückten Schneider (schnell nach links ab).

VI.

Julia, dann Frenzelius.

Julia (bückt sich und sammelt die Brieffetzen): War das ein Zornausbruch! Ich bin noch ganz betäubt. — — Was soll ich tun? — Ich will dem armen Teufel von Böckelhaus ein paar Zeilen schreiben, um ihm die bittere Pille zu versüssen (setzt sich an den Schreibtisch, schreibt).

Frenzelius (kommt von der Terrasse her, halblaut): Eine Dame? Vermutlich die Gemahlin Hammersteins?

Julia (schreibend): Und nun die Adresse!

Frenzelius: Das ist sehr verdriesslich. — Jetzt werde ich mich selber vorstellen müssen (räuspert sich): Hm . . . hm . . . hm . . .

Julia (blickt auf und erhebt sich).

Frenzelius: Meine gnädige Frau . . . ich habe — leider unbekannterweise das Vergnügen . . . das heisst . . . die Ehre . . . oder besser gesagt, die Ehre und das Vergnügen . . . . (verbeugt sich) Ich bin nämlich ein Jugendfreund Hammersteins, mein Name ist . . .

Julia (lachend): Erwin Frenzelius, Bildhauer (bietet ihm die Hand).

Frenzelius (ihre Hand nehmend, zögernd): Ich bitte um Entschuldigung . . . ich weiss nicht recht . . .

Digitized by Google

Julia: Sind Ihnen die alten Freunde so vollkommen aus dem Gedächtnis entschwunden?

Frenzelius: Gewiss nicht! Fräulein Julia Hammerstein! Das heisst, wenn Sie mir nicht etwa jetzt einen anderen Namen nennen? . . .

Julia: Einen anderen Namen?

Frenzelius: Nun, es könnte doch sein. Wenn Sie vielleicht unterdessen jemand mit ihrer Hand beglückt hätten?

Julia: Beruhigen Sie sich. Es ist mir nicht eingefallen.

Frenzelius (ihre Hand lebhaft küssend): Sehen Sie, Fräulein Julia, das ist reizend von Ihnen. Im Ernste, ganz wundervoll.

Julia (lachend): Sie sind doch noch immer ein Original!

Frenzelius: Also, weil ich das lebhafteste Interesse verrate, das mich bewegt, wenn von Ihnen die Rede ist?

Julia (lachend): Oh, das ist das erste, was ich höre! . . .

Frenzelius: Ich bitte Sie, ein armer Teufel von einem Künstler, der so wie ich in der Welt herumzigeunert. —

Julia: Und Werke schafft, wie die famose »Vendetta«, die »Sizilianerin« und Ihre »Liebeslieder.«

Frenzelius (hingerissen): Fräulein Julia, ich sehe es ein, ich bin ein erbärmlicher Kerl! Können Sie mir verzeihen?

Julia: Sie verdienen es eigentlich nicht; aber ich werde Gnade für Recht ergehen lassen

Digitized by Google

(reicht ihm die Hand): Kommen Sie, ich mache Sie mit meiner Schwägerin bekannt. Eine reizende Frau — sie wird Ihnen gefallen.

Frenzelius: In meiner jetzigen Stimmung, Fräulein Julia? Und wenn sie hässlich wie eine Eule wäre .... oh, ich bin schon jetzt ganz entzückt!

Julia: Ein Hansnarr sind Sie! Aber doch ein lieber Mensch .... (beide rechts ab).

VII.

Hammerstein. Prof. Klaiber. Franz.

(Franz mit Tasche und Plaid des Professors kommt von links. Er hält die Tür offen. Klaiber und Hammerstein treten ein).

Hammerstein (zu Franz): Legen Sie die Tasche und den Plaid nur schön dorthin!

Franz (ab).

Klaiber (elegant in seinem Auftreten und in seiner Kleidung, durchaus weltmännisch und modern, mit einem leichten Stich zum Lebemann. Geistvoll, süffisant, eitel und ein wenig Poseur, oftmals fein ironisch. Haar und Bart — sogen. Stutzbart — bereits leicht ergraut): Das ist ein glücklicher Zufall, mein lieber Hammerstein, der Sie mir noch gerade so in den Wurf gebracht hat. Sonst hätte ich, ohne Sie gesehen zu haben, mit dem nächsten Zug wieder weiter fahren müssen — und das wäre sehr fatal gewesen, denn ich habe Ihnen eine ganze Menge zu berichten . . . Sie erlauben doch!? (nimmt Bürste und Spiegel heraus

Digitized by Google

und macht ein wenig Toilette) Sie sehen, ich mache es wie die Damen. Alte Kokette, was?

Hammerstein (düster, doch sich zur Artigkeit zwingend): Ich bitte, Professor, das Vergnügen ist durchaus meinerseits. Machen Sie es sich bequem.

Klaiber: Sie sassen in ihrem Wagen mit einer Miene, als ob Ihnen soeben das neue Musterhaus für's 20. Jahrhundert vorschwebte . . .

Hammerstein: Sie sind in rosenfarbener Laune, Professor . . . Ich beneide Sie!

Klaiber: Komödie, alles pure Komödie! . . . Aber ernsthaft gesprochen, so wissen Sie noch nichts von der fatalen Tragikomödie, die sich in meiner Anstalt abgespielt hat?

Hammerstein (beunruhigt): Keine blasse Ahnung . . . Inbezug auf unseren Pflegling?

VIII.

Vorige. Klothilde (von rechts).

Klaiber: Ah, da ist ja Ihre schöne Gemahlin. Wollen Sie die Gewogenheit haben, mich ihr vorzustellen?

Hammerstein: Herr Professor Klaiber, mein liebes Kind.

Klaiber (küsst ihr die Hand): Meine Gnädigste, jetzt endlich ist mir der Zufall hold gewesen, aber auch diesmal hing es nur an einem Haar und meine Sehnsucht nach Ihrem Anblick wurde abermals nicht erfüllt. Denken Sie sich, welch ein Schmerz für mich, der ich zu Ihren wärmsten Bewunderern gehöre.

Digitized by Google

Klothilde (lächelnd): Welche Galanterie! Da rede man noch einmal Übles von den grossen Gelehrten! Ich hätte Sie mir ganz anders vorgestellt.

Klaiber (lächelnd, ein wenig ironisch): Nach bewährtem Muster deutscher Schule. Was? Zerstreut und ungeniessbar, mit stillem Grössenkoller behaftet, bebrillt und zehn Jahre in der Mode zurück? Das ist alter Stil, meine Gnädigste, der heutigen Welt imponiert nicht mehr dieser alte Zopf. Auch wir Leute der Wissenschaft haben unsere Modernen.

Klothilde: Eigentlich hätte ich etwas ähnliches mir selber sagen können, seitdem ich Ihr neuestes Werk gelesen .... es schien mir so geistvoll und pikant.

Klaiber: O, glücklicher Autor! Das hätte ich niemals auch nur zu träumen gewagt (küsst ihr die Hand).

Hammerstein (bei Seite): Er macht ihr den Hof mit bemerkenswerter Unverschämtheit! (laut) Nun, Professor, und Ihre Sensationsgeschichte?

Klaiber: Gut! medias in res ... Sie kennen doch mindestens dem Namen nach den jungen Herzog von Coderossa?

Hammerstein: Gewiss! Den interessantesten Pensionär Ihrer Anstalt. Hm ... Was also ist es mit ihm?

Klaiber: Über alle Berge ist er. In meiner Abwesenheit hat man ihn entführt! Eine höchst romantische Geschichte .... Seine Geliebte, eine ebenso schöne als exzentrische Dame,

Digitized by Google

die seinen Wärter und einen Hilfarzt zu gewinnen verstanden hat .... sie haben den richtigen Moment abgepasst und hui ..... (bläst durch die Finger) das ganze Komplott über alle Berge!

Klothilde (will etwas sagen, drückt aber ihr Tuch an die Lippen).

Hammerstein: Die Freude wird von kurzer Dauer sein ..... Man wird Seine Durchlauchtigkeit zurückbringen und wieder einsperren.

Klaiber: Das kommt drauf an! Augenblicklich befindet er sich in Italien, und er war schlau genug, sich unter den Schutz der dortigen Gerichte zu stellen. Ein Gutachten von namhaften Kapazitäten — Irrenärzten allerersten Ranges — erklärt ihn als geistig vollkommen gesund ... ich denke, sie werden mit ihrer Ansicht durchdringen. Und dann wird der Herr Herzog seiner erlauchten Familie ein Schnippchen schlagen.

Klothilde (ausbrechend): Aber hier behauptete man doch, er sei unheilbar.

Klaiber (spöttisch): Vielleicht macht das die Luftveränderung! Er ist jedenfalls höchst exaltiert, sogar genialisch und das Genie ist bekanntlich der Zwillingsbruder des Wahnsinns!

Klothilde (drückt ihr Tuch an die Augen).

Hammerstein (beobachtet sie mit finsteren Blicken).

Klaiber: Aber, meine Gnädige, mir scheint,

Digitized by Google

Sie fühlen sich unwohl? (nimmt ihre Hand und fixiert sie).

Hammerstein: Nein, Professor, es ist nichts ... Ein wenig frische Luft wird ihr wohltun.

Klothilde (rechts ab).

IX.

Vorige, ohne **Klothilde,** später **Franz.**

Klaiber: (ist ihr bis zur Tür gefolgt, dann kommt er zurück): Sie ist reizend, reizend, entzückend! Ein unvergleichliches Weib! .... Eine von der Sorte, die einem ohne weiteres den Kopf verdreht. Eva, Aphrodite, Pandora, Freya ...

Hammerstein (düster): Darf ich Ihnen eine Zigarre anbieten? Vielleicht beruhigt das Nikotin Ihre Nerven!

Klaiber: Ich danke, ich danke! (wirft die Zigarre wieder hin). Hören Sie, Mensch Gottes, Sie sind ein Glückspilz — ein beneidenswerter Glückspilz!

Hammerstein (schneidend und voll Hohn): Ein Glückspilz! Professor, das ist das richtige Wort! Und Sie ahnen noch nicht einmal, wie turmhoch!

Klaiber: Eine Perle von einem Weib! Das hat mir noch gefehlt! Jetzt, wo ich fort muss ....

Hammerstein: Nehmen Sie sich nur in acht, Professor, dass Sie sich nicht in sie verlieben! Es sollte mir leid tun .... ich warne sie als guter Freund!

Klaiber (ironisch und süffisant): Sie warnen mich ....?! Ah, das ist sehr freundlich von Ihnen.

Digitized by Google

Hammerstein (düster und höhnisch): Es sollte mir leid tun, um Sie, Professor!

Klaiber (gereizt): Wissen Sie, dass Sie mich förmlich herausfordern? (sich beruhigend). Ah was, Unsinn, weshalb echauffieren wir uns denn nur? Sie sind eifersüchtig, mein Lieber, das hätte ich bedenken sollen.

Hammerstein (ironisch): Ah, da hätte sich die liebe Eitelkeit doch glücklich salviert? Sie grosser Seelenforscher, Sie sind trotz alledem auf dem Holzweg. (kühl). Von mir aus können Sie meiner Frau den Hof machen, soviel Sie wollen.

Klaiber (in gereiztem Tone): Und wenn ich reüssire?

Hammerstein: Hahaha! Ich will es darauf ankommen lassen.

Klaiber: Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiss zu sein!

Hammerstein (halblaut): Und das will ein Psychiater sein, ein Arzt für erkrankte Seelen . . ?

Klaiber: Erlauben Sie, lieber Hammerstein . . .

Hammerstein: Meine Frau würde taube Ohren für Sie — überhaupt für jeden — haben . . . . Aber nicht etwa, weil sie mich liebt. Haben Sie die Wahrheit denn vorhin nicht erraten? Sie kann sich ja nicht einmal verstellen, oder vielmehr, sie ist zu stolz dazu.

Klaiber: Allerdings, ihr Benehmen war höchst seltsam . . . . aber ich verstehe sie nicht . . . .

Hammerstein (erbittert und mit schmerzerfüllter Geberde): Ich glaubs wohl . . . aber ich . . . ich habe sie desto besser verstanden . . .

Digitized by Google

Franz (von links).

Hammerstein (aufbrausend): Was wollen Sie?! Was gibts?

Franz: Eine Dame ist draussen. Sie will mir ihren Namen nicht nennen, sagt, man erwarte sie.

Hammerstein (zu Klaiber): Da ist sie, pünktlich, wie das Schicksal. (zu Franz): Bitten Sie die Dame, einen Augenblick zu warten . . . . ich werde Ihnen läuten.

Franz (ab).

Klaiber: Darf ich fragen . . . .?

Hammerstein: Es ist Frau Palm, die Mutter Ihres Pensionärs.

Kleiber: Ah, jetzt verstehe ich . . . . Georg Palm . . .?

Hammerstein (winkt bejahend): Er ist es! Ihr einstiger Verlobter. Sie liebt ihn immer noch. — Glücklicherweise ist er versorgt und aufgehoben. Ein unheilbar Geisteskranker . . .

Klaiber: Unheilbar? Sie kennen den Stand unserer Wissenschaft zu wenig, mein Lieber! Was wissen Sie von Geisteskrankheit? Ja, was wissen wir Psychiater davon? Mancher hält sich für geistig gesund und handelt irrsinnig. Was unseren Palm im speziellen betrifft, so lag hier nur ein Fall besonders gesteigerter Neurasthenie vor, die infolge geistiger Überanstrengung . . . entstanden, und es hat Beispiele gegeben . . .

Hammerstein (äusserst erregt): Sagen Sie das nicht, Professor! Er ist unheilbar, muss unheilbar sein! Sie stehen mir gut dafür . . .

Digitized by Google

Klaiber: Sie wissen nicht, was sie reden. Mein höchster Ehrgeiz ist es, meine Schützlinge der Gesellschaft wieder zurückzugeben . . . es gibt Gesetze, die darüber wachen . . .

Hammerstein (irritiert): Hahaha, so wie die Gesetze den Herzog von Coderossa geschützt haben?! — — Mit einem Wort, Professor . . . Palm ist unheilbar, ich gebe die Hälfte meines Vermögens dafür her.

Klaiber: Was Sie für ein opferwilliger Mensch sind! Nun, fürs Erste, denke ich, hat es keine Eile. Ich muss erst meinen Patienten wiedersehen.

Hammerstein (hastig): Die Zeit drängt, Professor. Eine Frage. Dass sie ihre hiesige Stellung verlassen, ist mir desto lieber . . . aber wohin werden Sie gehen?

Klaiber: Nach Holland. Ich übernehme nach Schluss des Jahres im Haag die Leitung einer grossen Anstalt unter glänzenden Bedingungen.

Hammerstein: Das passt mir. Sie werden Georg Palm mit übersiedeln.

Klaiber: Vielleicht erlebe ich früher den Triumph, meinen Schützling gänzlich herzustellen; übrigens glaube ich kaum, dass Frau Palm auf Ihren Plan einwilligen würde . . .

Hammerstein: Das lassen Sie meine Sorge sein. Sie muss wollen! Mutter und Sohn hängen vollkommen von mir ab.

Klaiber: Das ist etwas anderes, dann müsste sie sich fügen.

Hammerstein: Und nun eine Bitte, lieber Professor. Sie werden Frau Palm empfangen. —

Digitized by Google

Auf Wiedersehen . . . Ich warte in der Bibliothek auf Nachricht. (Drückt im Vorbeigehen auf den Glockentaster, dann rechts ab).

X.

Klaiber, Frau Palm.

(Klaiber gibt sich eine Pose. Er sitzt links und blättert in einer Broschüre. Frau Palm tritt ein, während Hammerstein schnell abgeht).

Klaiber (halblaut): Da ist sie . . . ganz Niobe. (Frau Palm, in tiefster Trauer, steht einen Augenblick still, Klaiber scheint sie nicht zu sehen. Sie geht langsam nach rechts. Klaiber zerstreut aufblickend, lässt die Broschüre sinken).

Frau Palm: War das nicht Herr Hammerstein, der soeben dort verschwand?

Klaiber (aufstehend): Ah, Sie da . . . Frau Palm?! Ist das aber ein merkwürdiger Zufall!

Frau Palm (unbeirrt): In fluchtartiger Eile . . . als wenn er sich scheute, mich zu sehen.

Klaiber (zerstreut tuend): Hammerstein, glauben Sie? Das kann wohl sein . . . Geschäfte, Sie wissen doch?

Frau Palm (die ihn kaum angehört hat): Ich habe mit ihm zu reden.

Klaiber: Da es nicht anders ist, so sollten Sie mit mir vorlieb nehmen. Man muss aus der Not eine Tugend machen.

Frau Palm: Sagen Sie Herrn Hammerstein, dass ich noch 5 Minuten lang auf ihn warten will — kommt er bis dahin nicht, so gehe ich fort.

Digitized by Google

Klaiber: Sie wollen mir Ihr Vertrauen also durchaus nicht schenken?

Frau Palm (ruhig und bestimmt): Nein! (geht zum Hintergrund).

Klaiber (bei Seite): Das ist für mich eine unmögliche Situation; da soll sich Hammerstein selber herauswinden. (ab nach rechts).

XI.

Frau Palm, Klothilde.

Frau Palm (allein, setzt sich links): Oh, dieser ehrliche Makler! Und Hammerstein . . . der endlich Farbe bekennt! (nimmt aus ihrem Gürtel ein paar weisse und lichte Rosen, die mit einem Flor umwunden sind).

Klothilde (kommt von der Terrasse her).

Frau Palm (aufschreckend): Oh, seh' ich recht? Frau Architekt von Hammerstein . . . ein solches Glück hätte ich mir nicht mehr erwartet.

Klothilde: Ich bitte um Verzeihung, Frau Palm . . . (stockend), es war nicht meine Schuld . . . wenn ich . . . mich verspätet. — . . . Aber trotzdem — ich konnte der Sehnsucht, Sie zu begrüssen, nicht länger mehr gebieten . . .

Frau Palm (traurig): Ach, ich verstehe, Sie mussten erst abwarten, bis ich allein war und der Augenblick Ihnen günstig erschien. Armes Kind! So weit ist es mit Ihnen gekommen?

Klothilde: Oh, lassen wir das . . . Wir haben

Digitized by Google

nur wenige Augenblicke. Sagen Sie mir lieber, wie es Ihrem Sohn ergeht?

Frau Palm: Ich danke Ihnen, er befindet sich wohl.

Klothilde: Und . . . haben Sie ihn kürzlich gesehen?

Frau Palm: Gewiss, erst gestern.

Klothilde (erregt): Und . . . hat er Sie erkannt?

Frau Palm: Vollkommen. Ich fand ihn munter und frisch an der Arbeit. Er zeichnete den Plan zu einem reizenden kleinen Haus . . . Villa Klothilde . . .

Klothilde: Der Unglückliche!

Frau Palm (verbittert): Ihre warme Teilnahme ist dankenswert . . . soviel hätte ich nicht vermutet.

Klothilde (zaghaft): Hat er Sie nicht befragt...? Ich meine, ist . . . die Vergangenheit . . . ist sein Erinnerungsvermögen . . . ich weiss nicht, wie ich es sagen soll? . . .

Frau Palm: Ach, weshalb diese Scheu? Mein liebes Kind, ich will Ihnen ja nicht weh tun . . . Sie waren einmal meine Hoffnung und mein Stolz. — Sehen Sie hier diese Blumen? Er hat sie gepflückt und er bat mich, sie Ihnen zu überbringen . . . »Meiner armen, schwergeprüften Klothilde!«

Klothilde (nimmt aufschluchzend die Rosen).

Frau Palm (düster): Ich durfte nicht Nein sagen, und am Ende, was war auch dabei? Für den Armen, Verlassenen war es ein Augenblick reinster Seligkeit — und für Sie hat es ja

Digitized by Google

nichts zu bedeuten. Diese Rosen .... morgen werden sie verwelkt sein. —

Klothilde (äusserst erregt): Ich bitte Sie, nicht weiter! Mir ist, als müsse mir das Herz zerspringen.

Frau Palm: Sie weinen? Schade um ihre schönen Augen! Was würde Herr Hammerstein sagen, wenn er diese Tränen sähe? ...

Klothilde (wie oben): O, seien Sie barmherzig, ich beschwöre Sie! Wer, um Himmelswillen, hat Sie gelehrt, mir jedes ihrer Worte wie einen vergifteten Pfeil ins Herz zu tauchen? Bin ich denn nicht unglücklich genug?

Frau Palm (aufschreiend): Klothilde?!

Klothilde (sich zur Ruhe zwingend): Nein, regen wir uns nicht auf; — ich muss Sie ja jetzt schon verlassen. Geben Sie mir die Hand zum Abschied .... und wenn Sie .... ihn sehen .... dann sagen Sie ihm .... (bricht in Tränen aus, Umarmung).

Frau Palm (leise): Mein armes, armes Kind! ... (An der Türe rechts erscheint Hammerstein, gefolgt von Klaiber).

XII.

Die Vorigen, Hammerstein, Klaiber.

Hammerstein (leise zu Klaiber): Sehen Sie nur, eine förmliche Rührszene. Ich habe es ja im voraus gewusst .... Mutter und Sohn lassen sie nicht los!

Klothilde (zu Frau Palm, ohne beide zu be-

Digitized by Google

merken): Sagen Sie ihm . . . . dass ich leide und dass ich . . . . ihn grüssen lasse!

Hammerstein (schnell näher tretend, höhnisch): Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, wenn ich störe, aber ich konnte wirklich nicht ahnen . . . .

Klothilde (sich gewaltsam fassend): O, ich bitte, keine Ursache (geht nach rechts).

Frau Palm (ohne bemerkbare Ironie): Sie haben Geschäfte, überaus dringende Geschäfte, ich will Sie nicht lange zurückhalten. (Beide stehen allein im Vordergrunde).

Hammerstein: Das ist sehr freundlich von Ihnen. Auch ich werde kurz und bündig sein. Sie wollten Herrn Professor Klaiber nicht anhören, obwohl er Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen hat. Er übersiedelt nämlich nach Holland und ich habe mich entschlossen, unsern armen Kranken . . . . Ihren lieben Sohn, ebenfalls zu expedieren . . . . eine Luftveränderung wird ihm wohltun. — — Ich rechne auf Ihre Zustimmung.

Frau Palm: Auf meine . . . .? O, mein werter Herr Hammerstein, in diesem Falle haben Sie sich gewaltig verrechnet!

Hammerstein (erbittert): Sie spielen um das Wohl und Wehe ihres Sohnes! Ich bin der gesetzlich bestellte Vormund meines bedauernswerten Freundes.

Frau Palm (bestimmt): Sie waren es! . . . . Diese Vormundschaft ist gegenstandlos geworden.

Hammerstein: Sie träumen!

Digitized by Google

Klothilde (halblaut): Was sagt sie da? . . . .

Klaiber (näher tretend): Erlauben Sie . . . .

Hammerstein: Aus welchem Grunde? . . . . Es ist zu lächerlich . . . .

Frau Palm: Aus dem triftigsten Grunde von der Welt . . . . (mit Heftigkeit): Mein Gebet ist erhört, mein Sohn braucht keine Bevormundung mehr . . . . er ist gesund, vollkommen gesund!

Klothilde (faltet die Hände). Dem Himmel sei Dank!

Hammerstein (ausser sich): Sie selber sind eine Närrin! (zu Klaiber mit Heftigkeit): So sagen Sie ihr doch, dass sie sich törichten Phantastereien hingibt . . . . hergestellt . . . . Georg Palm! Hahahaha!! (lacht höhnisch bis zum Krampfanfall).

Klaiber (achselzuckend): Ich war in Holland und habe den Kranken seit Monaten nicht gesehen . . . . Aber dass er genesen kann und genesen muss, wenn irgendwo, so in meiner Anstalt, das habe ich mit Bestimmtheit vorausgesehen. Unsere Wissenschaft ist bereits auf einer solchen Höhe, dass . . . .

Frau Palm (greift sich nach der Brust, ohnmächtig werdend): Gerechter Gott . . . . auch die Freude tötet!

Klothilde (fängt die wankende auf; unterstützt von Klaiber lässt sie Frau Palm in einen Sessel nieder): Sie ist bewusstlos . . . . schnell, Professor, läuten Sie . . . . auf dem Schreibtisch . . . . ein Glas Wasser!

(Klaiber läutet und kehrt zu Frau Palm zurück. Hammerstein im Vordergrunde allein).

Digitized by Google

Hammerstein (für sich, düster): Georg Palm, als wiedererstandener .... meine Furcht sagt Ja!

Klaiber (zu Klothilde): Es ist nichts. Gleich wird sie wieder aufwachen.

Hammerstein (nervös erregt, dabei doch düster, beim letzten Satz mit der Faust auf den Tisch schlagend): Und wenn — .... und wenn .... was liegt daran? Ich werde sie zerschmettern .... beide .... beide ....

Klaiber (zu ihm tretend): Ruhig, Freund, immer schön ruhig! Ja, wer die Methode hat, der hat die Wissenschaft und diesmal feiert die Wissenschaft der Psychiatrie einen Sieg!

(Der Vorhang fällt langsam).

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

(Derselbe Raum wie im 1. Aufzug, aber als Salon hergerichtet. Anstatt des Schreibtisches ein Klavier, rechts im Vordergrunde ein Sofa, in der Mitte der Bühne ein Gegenüber. Links ein Divan oder eine Ottomane; die Staffelei mit der Architektur ist auf ihrem früheren Platz verblieben).

I.

Ein Klavierstimmer, Julia Hammerstein, später **Frenzelius.**

Klavierstimmer (sitzt an dem Pianino und prüft einige Akkorde): Bitte recht sehr, mein gnädiges Fräulein? Wünschen vielleicht selber zu probieren?

Julia (in eleganter Phantasietoilette mit Parmaveilchen): Nein, ich danke. Es ist schon gut so .... es wird sich immerhin danach tanzen lassen.

(Frenzelius von links. Julia eilt ihm entgegen. Er küsst ihre Hand).

Julia: Nun, was bringen Sie uns für Nachrichten?

Frenzelius (deutet auf den Klavierstimmer, halblaut): Schicken Sie den Kerl dort fort!

Digitized by Google

Julia (halblaut): Er geht schon von selber!

Klavierstimmer (hat seinen Hut genommen): Gehorsamster Diener! (blickt auf die Beiden, bei Seite): Das ist schon mehr Harmonie als Stimmung .... stimmt! (links ab).

Julia: Haben Sie meinen Bruder gesehen?

Frenzelius: Zu Befehl! In eigener Person.

Julia: Und gesprochen?

Frenzelius: Das auch. Aber wie ich denke, so ziemlich gegen seinen Willen. In seinem Bureau wollten sie nichts wissen, es hiess, er sei verreist .... in der Stadtwohnung desgleichen. — Zufällig brachte ich in Erfahrung, dass er in einem kleinen Hotel nahe der Westbahn kampiere.

Julia: Sie gingen also dorthin? ....

Frenzelius: Natürlich! Ich lauerte ihm auf ....

Julia: Sie haben also Hammersteins Zusage, dass er zum Parkfest kommen wird.

Frenzelius: So ziemlich. Ich denke, die Sehnsucht nach Klothilden wird ihn hertreiben.

Julia: Und seine Eifersucht .... Ich glaube, er lässt sie überwachen. —

Frenzelius: Haben Sie nichts mehr von Frau Palm gehört?

Julia: Nur mittelbar. Es heisst, sie wolle mit ihrem Sohn auf Reisen gehen.

Frenzelius: Hoffen wir, dass es ihr gelingen wird, ihn von hier fortzubringen .... ohne Kollision .... denn bei Hammersteins Gemützustand .... mir ist die Sache nicht recht geheuer.

Digitized by Google

Julia: (sich zur Munterkeit zwingend): Ach was, es wird alles gut gehen, Hammerstein ist ja ein Glücksmensch .... (sie erschrickt und hält ihr Veilchenbouquet an die Lippen).

Frenzelius: Geben Sie mir diese Blumen?

Julia: Aber weshalb?

Frenzelius: Als kleine Anerkennung meines guten Willens — —

(Julia reicht ihm die Blumen, er küsst ihr zärtlich die Hand; im Augenblicke wird Frau v. Dürenstein an der Tür sichtbar).

II.

Vorige. Frau v. Dürenstein.

Frau v. Dürenstein (affektiert und anspruchsvoll, boshaft vornehm und bis zur Anmassung eingebildet. Gesuchte Toilette, Lorgnon; bis zur Ungezogenheit gehässig; — halblaut): Ah, das ist ja sehr interessant! (belorgnettiert beide).

Julia (leise): O je, die Schwiegermutter!

Frenzelius (leise): Wie die Möve vor dem Sturm (steckt das Veilchenbouquet ins Knopfloch).

Frau v. Dürenstein: Bitte, lassen sich die Herrschaften nicht stören .... (ironisch): Man kommt als geladener Gast und denkt, das Fest wäre im vollsten Gange, statt dessen scheucht man ein Stillleben auf.

Julia: Gnädige Frau, es ist doch ein Parkfest, das wir feiern; aber es sind noch keine Gäste gekommen.

Digitized by Google

Frau v. Dürenstein (sieht Julia geringschätzig an, gereizt): Das ist überhaupt eine besondere Manier hier im Hause. Ich frage nach meinem Schwiegersohn .... Er ist noch nicht gekommen, heisst es! Wenn man Gäste erwartet?! Wo also ist er?

Julia (schnippisch): Ich bitte, Herrn Hammerstein selber zu befragen ....

Frau v. Dürenstein: Aber das ist noch nicht alles .... Ich frage nach meiner Tochter .... Sie ist soeben ausgefahren. Wenn man Gäste erwartet?!

Julia (wie oben): Vielleicht sehen Sie sich unsere Vorbereitungen im Park ein wenig an?

III.

Die Vorigen. Klothilde.

Klothilde (in elegantem langen Strassenmantel von links, ein wenig eilig und erhitzt).

Frau v. Dürenstein (geht ihr entgegen): Ah, also endlich kommst Du ....?

Klothilde: Ich bitte die Herrschaften, sich jetzt in den Park verfügen zu wollen. Ich muss mich noch umkleiden .... in aller Eile.

Frau v. Dürenstein (vertritt ihr den Weg): Halt, noch einen Augenblick, ich habe mit Dir zu reden.

Klothilde: Hats denn solche Eile? Später, Mama, später! ....

Digitized by Google

Frau v. Dürenstein: Nein, nein, ich kann nicht länger mehr damit warten.

Julia: Kommen Sie Frenzelius! (Beide ab durch den Fond).

IV.

Frau v. Dürenstein. Klothilde.

Klothilde: Wenn Du durchaus darauf bestehst .... aber ich muss ....

Frau v. Dürenstein: Es handelt sich um wichtige Dinge. Wo ist Hammerstein?

Klothilde: Ich weiss es nicht.

Frau v. Dürenstein: Das ist doch seltsam! Hier geht etwas vor.

Klothilde: Ich bitte Dich, Mama ....

Frau v. Dürenstein: Ich habe ihn gestern aufgesucht und auch er schien mir verändert. Er war hastig, gequält, nervös — — — aber trotzdem — —

Klothilde (beunruhigt): Was wolltest Du von ihm?

Frau v. Dürenstein: Komm her, setz Dich zu mir. Es handelt sich um Deine Schwester, um meine arme, süsse Lydia ....

Klothilde: Aha, ist wieder einmal eine Heirat für sie in Sicht?

Frau v. Dürenstein: Eine Heirat? jawohl. Übrigens gerade Du solltest Dich mehr dafür erwärmen. Wer so, wie Du, ein brillantes Glück gemacht hat ....

Klothilde: Ich bitte Dich, Mama, lassen wir

Digitized by Google

das. Du wolltest ja von Lydien reden. Wen soll sie denn heiraten?

Frau v. Dürenstein: Hauptmann von Bronkhorst hat bei mir um sie angehalten. Er ist ein hübscher Mann, von guter Familie und, wie man sagt, soll er gute Aussichten haben ....

Klothilde: Desto besser, Mama, desto besser!

Frau v. Dürenstein: Aber er hat kein Vermögen und Lydia leider auch keins — und da dachte ich ....

Klothilde (erschreckt): An Hammerstein! Um ihn anzubetteln?

Frau v. Dürenstein (beleidigt): Ein solches Wort .... höre, Klothilde, das ist unglaublich, mir, Deiner Mutter gegenüber ....

Klothilde: Also das war der Grund, der Dich zu Hammerstein geführt hat!?

Frau v. Dürenstein: Ja, das ist doch so natürlich, — ganz selbstverständlich ....

Klothilde: Ohne mir zuvor ein Wort davon zu sagen ....? Es ist .... abscheulich.

Frau v. Dürenstein (verletzt und mit Autorität): Dein Benehmen ist abscheulich. Anstatt mit beiden Händen zuzugreifen, um Deine Schwester aus ihrer jetzigen Unversorgtheit zu erlösen, sprichst Du nur von Dir und wieder nur von Dir ....

Klothilde: O, es hätte sich wohl auch noch ein anderer für sie gefunden ...

Frau v. Dürenstein: Ohne Mitgift, glaubst Du? Dann wäre er längst gekommen. Lydia

Digitized by Google

ist über dreissig. Sie verbofelt mir zu Haus. Hammerstein kennt unsere Verhältnisse und hat sich bereitwillig gezeigt . . . .

Klothilde (bitter und höhnisch): Hat er das wirklich? Das ist ja sehr schön von ihm. Aber doch nur unter Bedingungen? So lass denn hören, was verlangt er?

Frau v. Dürenstein: Es handelt sich um die Kaution und um die nötige Summe zur Ausstattung . . . . Du weisst es ja nur allzu gut, ich besitze gar nichts . . . .

Klothilde: Nun — und die Gegenleistung?

Frau v. Dürenstein: Er legt alles in Deine Hände . . . . auf Dich kommt es an; wenn Du willst, so ist die Sache in Ordnung. Du musst es von ihm erbitten.

Klothilde (bitter auflachend, herb): Habe ich es nicht schon zuvor gesagt? Das ist ein feiner Handel. So macht man sich die Menschen zu Leibeigenen.

Frau v. Dürenstein: Bist Du von Sinnen? Das ist doch ein Zug von Grossmut, eine wahrhaft herzerhebende Noblesse, wenn er Dir zu Liebe . . . .

Klothilde (wie oben): O, gewiss!

Frau v. Dürenstein: Ja, was soll denn das eigentlich bedeuten?

Klothilde: Nichts, gar nichts! (für sich, fast krampfhaft): Meine Familie, immer wieder meine Sippschaft! Ihn anbetteln zu gehen . . . . welch eine Demütigung für mich . . . .

Frau v. Dürenstein: Höre, Klothilde, Du phantasierst . . . .! Wir haben doch Rechte

Digitized by Google

an Hammerstein, er selber hat doch nur dabei zu gewinnen .... Wenn Lydia eine anständige Partie macht, so braucht er nur ein für allemal zu geben ....

Klothilde (die sie kaum angehört hat, auffahrend): Jawohl, spekuliert und kombiniert nur und rechnet es Euch so fein als immer möglich aus .... aber auf mich habt Ihr bei dem saubern Handel nicht zu zählen. Auf mich nicht, dass Du's weisst ....

Frau v. Dürenstein: Das kann Dein Ernst nicht sein, Klothilde!

Klothilde: Wenn ich es Dir doch schon gesagt habe, dass ich es nicht will und nicht kann! Und wenn Du mich noch so entrüstet anstarrst!

Frau v. Dürenstein: Entrüstet? ... Nein, das bin ich nicht. Ich bin nur wie auf den Kopf geschlagen ... wie .... wenn es sich um die Existenz, um das Lebensglück Deiner einzigen Schwester handelt und es Dich nichts anderes kostet, als ein gutes Wort ... Du kannst Hammerstein ja um den Finger wickeln ...

Klothilde: Ich bitte Dich, Mama, hör mir damit auf. Ich will nichts mehr davon wissen, ich habe es satt, übersatt! ... Übrigens ist es die höchste Zeit für mich, ich muss mich umkleiden! (will ab).

Frau v. Dürenstein (will sie zurückhalten): Hier geht etwas vor ... Du wirst mir die Wahrheit sagen ...

(Klothilde geht, ohne sie anzuhören ab. Frau v. Dürenstein folgt ihr).

Digitized by Google

V.

Böckelhaus, dann Frau v. Dürenstein.

Böckelhaus (kommt von der Terrasse, trägt ein etwas affektiertes Yankeekostüm und eine blonde Perrücke. Charge): Dem kühnen ist das Glück hold . . . nun sollen sie mal den »armen Konrad« kennen lernen!

Frau v. Dürenstein (kommt von rechts).

Böckelhaus: En vedette, dort kommt jemand. Oh jegerl, Vorsicht . . . Die Schwiegermutter, Teufels Unterfutter!

Frau v. Dürenstein: Sie hat sich eingeschlossen . . . Das ist impertinent . . . Ah, dort ist wer. Ein Fremder! Kurioser Kauz! (sie belorgnettiert ihn).

Böckelhaus (verbeugt sich).

Frau v. Dürenstein: Sie sind verkehrt gegangen . . . Der Empfang für die Gäste ist im grossen Pavillon im Park . . . Jedenfalls sind Sie fremd hier?

Böckelhaus: Nun, in gewissem Sinne, ja. Ich komme . . . aus Chicago, Illinois, U. S. A. als Führer . . .

Frau v. Dürenstein: Einer Reisegesellschaft?

Böckelhaus: Wenn ich bitten darf, als Führer eines neuerfundenen Apparates: »Der Gedankenleser«. Eine Art von Wunderwerk, der Triumph des grossen Edison! . . . Belieben zu probieren . . . im Rosa-Pavillon, unter den drei Zypressen. Bitte sich vorzumerken, der Andrang wird immens sein . . .

Frau v. Dürenstein: Das Parkfest scheint auch

Digitized by Google

Faschingspässe zu Tage zu fördern? Ich liebe dergleichen nicht.

Böckelhaus: Da haben Sie Unrecht. Wer wie Sie, eine erhaben edle Seele besitzt, sollte sich nicht davor fürchten. — Mein Apparat bringt alles an den Tag . . .

Frau v. Dürenstein (für sich): Den ekligen Patron muss ich kennen, aber woher? Ein widerwärtiges Gesicht!

VI.

Die **Vorigen, Klothilde, Julia,** später **Frenzelius.**

(Klothilde trägt reiche Phantasietoilette, rote Nelken, Guirlande und Brustbouquet. Eleganter kleiner Blumenhut und Blumenfächer.)

Frau v. Dürenstein (zu ihr hintretend, halblaut): Sieh Dir den Menschen dort an, der sich hier eingedrängt hat. Er kommt mir unheimlich vor, halb Narr, halb Schwindler.

Julia (eilig von der Terrasse her, zu Klothilde): Komm mit, so schnell als nur möglich und lass die Sonne Deiner Gnade leuchten . . . Soeben dringt eine wahre Sturmflut von Gästen in den Empfangpavillon und man vermisst die Hausfrau.

Frau v. Dürenstein: Meine Tochter müsste doch Assistenz haben?

Julia: Die gnädige Frau von Dürenstein können

Digitized by Google

ja mitgehen . . . (bei Seite): als abschreckendes Beispiel.

(Frenzelius taucht auf der Terrasse auf, dann kommt er und bietet Klothilden den Arm. Beide ab. Frau v. Dürenstein folgt.)

VII.

Böckelhaus, Julia.

(Böckelhaus hat sich im Verlauf der vorigen Szene ein wenig nach links in den Hintergrund zurückgezogen, jetzt kommt er wieder vor.)

Julia (betrachtet ihn, halb lachend, halb ärgerlich): Was? Ja, was soll denn das nur wieder heissen? Sie hier, Böckelhaus? Und in dieser Maskerade? Sind Sie verrückt geworden?

Böckelhaus: Darf ich mir erlauben, Sie einzuladen? Pavillon rose No. 11 (gibt ihr einen gedruckten Zettel).

Julia (lachend und plötzlich ernsthaft werdend): Aber was wird Hammerstein dazu sagen, wenn er in den Pavillon No. 11 kommt und seinen Freund . . . . den Meister Böckelhaus erkennt?

Böckelhaus: Ich habe mit Herrn Hammerstein zu reden, unter vier Augen, wenn er will . . . vor aller Welt Ohren, wenn er das vorzieht.

Julia (bei Seite): Ich muss ihn um jeden Preis verduften machen . . . . der hat uns gerade noch gefehlt. (laut): Hören Sie, Meister, ich brenne vor Neugierde . . . . zeigen Sie mir Ihre famose Erfindung . . . Es ist zu drollig!

(Musik aus der Ferne. Böckelhaus und Julia ab, an Frau v. Dürenstein vorüber.)

Digitized by Google

VIII.

Frau v. Dürenstein, Hammerstein.

Frau v. Dürenstein (von der Terrasse her; — halbdunkel): Aha, dort geht Fräulein Julia mit dem unbekannten Herrn . . . Schwindler oder Hochstapler. Und sie hat noch die Unverschämtheit, mir zuzuwinken . . . . . . Und Lydia kommt noch immer nicht. Wenn sie erfahren wird, dass Klothilde . . . Gott, mein Gott . . . .

Hammerstein (von links).

Frau v. Dürenstein (ihn erblickend): Aha, da ist er . . . . (hält ihr Tuch vor die Augen).

Hammerstein (düster, für sich): Ich habe mich nicht in den Park hineingetraut, mir ist, als verfolgten mich dunkle Schatten . . . (erblickt Frau v. Dürenstein). Sie sind es, Schwiegermama?

Frau v. Dürenstein (sich erschreckt stellend): Ach, dem Himmel sei Dank, dass Sie da sind. Mir war schon bange um Sie . . . . . lieber Schwiegersohn . . . . ich konnte es mir nicht erklären . . . . . . den Grund ihres Ausbleibens . . . .?

Hammerstein: Ich fühlte mich ein wenig unwohl.

Frau v. Dürenstein (affektiert): Sie sehen wirklich bleich aus . . . Dahier, nehmen Sie eine Pastille Migränin . . .

Hammerstein (ablehnend): Sie sind zu gütig, nein, ich danke. — Das Fest hat wohl schon begonnen? Wo ist Klothilde?

Digitized by Google

Frau v. Dürenstein: Sie empfängt und begrüsst die Gäste. Zuvor war sie förmlich umdrängt und belagert. Aber sie sah auch bezaubernd aus . . . in allem Ernst, Hammerstein, Sie können stolz auf sie sein. Eine Beauté allerersten Ranges.

Hammerstein: Ja, das ist nicht fortzuleugnen. Äussere Vorzüge . . . die kann man nicht in Abrede stellen.

Frau v. Dürenstein: Was? Wie soll das gemeint sein?

Hammerstein: Lassen Sie es gut sein. Ich bin verstimmt, bin nervös . . . .

Frau v. Dürenstein: Sie machen mich besorgt, lieber Hammerstein. — Wenn nur Klothilde hier wäre! Ich will mich nach ihr umsehen.

Hammerstein: Klothilde?! Nein, nein, lassen Sie sie! (mit Bitterkeit) . . . . stören wir sie nicht in ihrem Vergnügen . . . . Ich brauche Ruhe, ich rette mich für eine Weile vor dem Trubel. — Auf Wiedersehen — später (ab nach rechts).

IX.

Frau v. Dürenstein, Julia.

Julia (eilig von der Terrasse her): Gnädige Frau, man schickt mich her, um Sie abzuholen. Das Fest ist in vollem Gange, ich sage Ihnen, ein Sensationserfolg. Alles überfüllt, die Bazars, Tombolas, die Schaubuden und die

Digitized by Google

Glückshäfen . . . Aber wir brauchen für die älteren Herrschaften eine Respektperson . . .

Frau v. Dürenstein: Sie strahlen ja förmlich . . . .

Julia: Pst, nicht weiter! Für heute soll Waffenstillstand sein — Morgen meinetwegen kanns wieder losgehen. (Nimmt ihren Arm und zieht sie mit. Beide ab).

X.

Klaiber, Franz, Klothilde.

Klaiber (von links, zum nachfolgenden Franz): Rufen Sie mir Herrn Hammerstein — ich werde unterdessen hier warten.

Klothilde (erscheint auf der Terrasse).

Franz: Zu Befehl! — Dort kommt die gnädige Frau. (ab).

(Klaiber eilt ihr entgegen. Man hört Musik aus der Ferne, zigeuner- oder janitscharenmässig. Draussen helle Beleuchtung. Lampions und bengalische oder grüne Flammen.)

Klothilde: Professor, ich muss Ihnen Vorwürfe machen. Weshalb kommen Sie so spät?

Klaiber: Meine teuerste, gnädige Frau, ich muss Ihnen Vorwürfe machen. Weshalb sind Sie heute Abend noch entzückender als früher?

Klothilde: Ach, lassen Sie die Schmeicheleien . . . Ich suche meinen Mann . . . schon den ganzen Abend über hat man ihn im Park vermisst. Und soeben höre ich, dass er hier sein soll?

Klaiber: Armer Hammerstein! Er hat sich nicht in den Trubel hineingewagt. Ihre

Digitized by Google

Triumphe rauben ihm das Gleichgewicht der Seele.

Klothilde: In Ihren freien Stunden sind Sie Poet?

Klaiber (lachend): Ja, ich dachte an mein grosses Werk über Hypnose und Suggestion. Gereimtes und Ungereimtes.

Klothilde: Warten Sie, Sie müssen eine Marke tragen . . . ein Blumenabzeichen, das ist unerlässlich (reicht ihm ein paar rote Nelken). So, jetzt werden Sie mit mir die grosse Polonaise tanzen.

Klaiber (steckt die Blumen an; geschmeichelt): Wenn ich nur noch tanzen könnte!

XI.

Die Vorigen, Frenzelius, Frau Palm.

Frenzelius (von links): Ich bitte um Verzeihung . . . aber ich kann nicht anders . . . (zu Klothilde): Frau Palm ist draussen . . . in einer höchst dringenden Angelegenheit . . . .

Klothilde (erregt): Was . . . Frau Palm? . . . Und ich . . . was soll ich tun, wenn Hammerstein . . . nein, nein, es ist unmöglich, ganz unmöglich . . . .

Klaiber: Jetzt, wo das ganze Haus voll Gäste ist. Beruhigen Sie sich, meine Verehrteste, ich werde mit ihr reden . . . .

Frenzelius: Zu spät — dort ist sie schon.

Frau Palm (von links; bleibt erregt und keines Wortes mächtig stehen).

Digitized by Google

Klothilde (auf sie zutretend, halblaut, aber eindringlich): Unglückliche . . . was wollen Sie hier? Gehen Sie, ich beschwöre Sie . . . . gehen Sie. Hier tanzt und jubelt man . . . . wenn sie beleidigt werden sollten . . . . ich vermag es nicht, Sie zu beschützen.

Frau Palm (verzweifelt): Klothilde . . . . . erbarmen Sie sich meiner . . . . . was immer auch geschehen sein mag . . . ich kann nicht anders . . . . mein Sohn . . . .

Klothilde (aufschreiend): Ah!! Er hat sich getötet?

Frau Palm: Nein, er lebt . . . . aber . . . . ich denke nur mit Entsetzen . . . .

Klothilde (angstvoll): Ich verstehe Sie nicht. So reden Sie doch.

Frau Palm (hastig): Der Unglückliche hat es bis jetzt noch nicht erfahren, dass diejenige, die er liebt, die Frau seines einzigen, besten Freundes geworden ist. In seiner, vielleicht töricht vertrauenden Gläubigkeit hat er an diese Möglichkeit noch gar nicht gedacht . . .

Klothilde (verwirrt und leidenschaftlich): So hätten Sie es ihm sagen sollen. Was hilft das Zögern, das Zaudern?

Frau Palm: Ich habe den Versuch gemacht . . . Nur langsam und mit Vorsicht wollte ich ihm die verhängnisvolle Mitteilung beibringen . . . Man kann doch einer Mutter nicht zumuten, dass sie selber den Totstreich gegen das Haupt ihres Sohnes führen soll . . .

Klothilde (angstvoll, beinahe zitternd): Ah? . . . So weiss er?

Digitized by Google

Frau Palm: Dass Hammerstein verheiratet ist, ja. Mit einer Tochter der Frau von Dürenstein . . . Aber für ihn war es ausgemacht, dass es Lydia sein müsse . . . .

Klothilde (wie oben): Und was soll jetzt daraus werden? Was gedenken Sie zu tun?

Frau Palm: Ich suchte nach einem Ausweg, und hoffte ihn gefunden zu haben. Eine längere Reise . . . für die ich ihn zu gewinnen wusste. Mir zu Liebe, weil ich über meine angegriffene Gesundheit klagte . . . Ich sprach von einer Abwesenheit, die nur ein paar Monate dauern würde, und stellte ihm dabei die Bedingung, dass dies für ihn als Probezeit zu gelten habe . . . .

Klothilde: Arme Mutter! Ein frommer Betrug. Ach, ich verstehe Sie nur allzu wohl.

Frau Palm: Ich hoffte Zeit zu gewinnen, um ihn vorzubereiten, damit er das Unheil zu ertragen imstande sei . . . Aber nein! Alles war vergebens. Als ich zuvor nach Hause zurückkehrte, finde ich ihn nicht, aber statt seiner diesen Brief . . . (reicht Klothilde einen Brief).

Kleine Pause.

Klothilde (nachdem sie gelesen): Er hat von unserem Parkfest gehört und kann es sich nicht versagen, hierher zu kommen, um uns noch vor seiner Abreise zu sehen . . . das ist entsetzlich. Was sollen wir tun?

Frau Palm (wie oben): Ich bin hierher geeilt, um ihm auf jeden Fall zuvorzukommen. Haben

Digitized by Google

Sie Erbarmen mit mir und mit ihm . . . Man muss ihn in seinem Irrtum belassen, eine plötzliche Gemüterschütterung wäre vielleicht schlimmer für ihn, als alles . . . er würde zurücksinken in sein früheres Elend . . .

Klothilde (zu Klaiber): Professor, ich rufe Sie an . . . sagen Sie Ihre Meinung.

Klaiber (achselzuckend): Frau Palm spricht jedenfalls die Ansicht irgend eines Fachmannes hier nach . . . übrigens, wie ich den Fall beurteile, muss es nicht unbedingt so sein. Der junge Mann ist zwar in hohem Masse sensitiv und passionell. Genial veranlagt, dabei Gemütmensch.

Klothilde (entschlossen): Ich danke Ihnen, Professor, das genügt! Wenn dem so ist, dann ist es unsere Menschenpflicht, jedenfalls den Versuch zu machen — was immer auch kommen mag. Ich werde mit Hammerstein darüber reden.

Frau Palm (erleichtert aufatmend): Sie geben mir das Leben zurück! Wie soll ich Ihnen danken? (will ihr die Hand küssen).

Klothilde (abwehrend): Oh, lassen Sie, lassen Sie! (düster, aber doch entschlossen): Sie müssen draussen auf ihn warten, sich an seine Fersen heften und ihn so schnell als möglich wieder fortführen. Nehmen Sie ihm das Versprechen ab, das er ja halten wird und muss . . . er darf keinerlei Auseinandersetzung suchen, keine Frage stellen . . . ein flüchtiges Wiedersehen, sonst nichts.

Digitized by Google

Frau Palm: Ich zittere vor Angst und Erregung und doch hoffe . . . hoffe ich . . . er wird mir nicht abermals entrissen werden (links ab).

XII.

Die Vorigen, ohne Frau Palm.

Klaiber: Ich fürchte trotz alledem, Hochverehrteste, Sie haben eine Unvorsichtigkeit begangen. Hammerstein wird nicht zu bändigen sein! . . .

Klothilde: Das ist leider wahrscheinlich . . . . für den ersten Augenblick wenigstens. Aber wer weiss? Vielleicht gelingt es mir doch?

(Frenzelius deutet auf die Terrasse, wo soeben Hammerstein mit Lydia am Arme, erscheint. Frau v. Dürenstein und Julia folgen).

XIII.

Die Vorigen, Hammerstein, Lydia, Frau v. Dürenstein, Julia.

Julia (zu Hammerstein): Nun, sagte ich es Dir nicht, Du würdest die Herrschaften hier finden? Auf alle Fälle habe ich Erfrischungen hierher bestellt. Dann gehen wir wohl alle zusammen wieder auf den Schauplatz unserer Triumphe? Wir haben noch ein halbes Dutzend Überraschungen in petto! (winkt einem Diener, der Champagner herumreicht).

Digitized by Google

Klaiber: Unsere schöne Hausfrau soll leben! Sie ist wie die Sonne; uns armen Sterblichen spendet sie Licht, Wärme . . .

Hammerstein (lachend): Sehr gut, Professor! Ein physikalischer Toast. Wir wollen lustig sein . . . soeben habe ich mir von einer alten Zigeunerin wahrsagen lassen (blickt in seine Hand).

Lydia (lichte Toilette, weisse Tuberosen): Ich ebenfalls. Es war ungeheuer komisch.

Julia: Was hat sie Euch denn gesagt?

Lydia (lachend): Wir beide . . . Hammerstein und ich, würden Mann und Frau werden.

Hammerstein (nervös): Ja, und noch allerlei Blödsinn . . .

Lydia: Nicht vorschnell, Brüderlein, abwarten. Es war eine Originalzigeunerin. Man kann ja übrigens die Probe darauf machen . . . lassen wir sie herkommen.

Hammerstein: Nein, ich protestiere! Sie ist nicht amüsant genug.

Lydia: Aber da ist noch ein anderer truc . . . ein »Gedankenleser«, System Phonograph . . .

Frenzelius: Bitte mein Fräulein: Graphophon.

Lydia: Gleichviel, der ist köstlich. Ich war dort und er hat mir die vollste Wahrheit gesagt.

Klaiber: Darf man, ohne indiskret zu sein, bescheiden anfragen?

Lydia: Herr Professor, probieren ist besser als studieren. Gehen Sie selber hin.

Frenzelius: Oho, da bemerke ich eine Lücke,

Digitized by Google

unser Freund Hammerstein trägt noch keinen Blumenschmuck. Das geht nicht an, er muss sich zum Ritter irgend einer Dame bekennen. Die Wahl ist frei.

Julia: Fräulein Lydia, wenn man Sie höflichst bitten würde? Sie können deshalb doch nach Belieben mit anderen Kavalieren tanzen.

Hammerstein: Es ist also nur eine Formalität?

Julia: Ein Festabzeichen, eine Allianz, deren Dauer vorher bestimmt ist . . .

Klaiber: Bis die Blumen verwelkt sein werden. Schade darum.

(Hammerstein tritt zu Lydia, die ihm einen Strauss Tuberosen reicht. Er dankt mit einer Verbeugung. — Man hört einen Walzer).

Frenzelius: Kommt Kinder, wir wollen tanzen!

Klaiber (bietet Klothilden den Arm).

Klothilde (leise): Ich denke, jetzt ist der Augenblick; ich will mit Hammerstein reden.

(Klaiber geht zu Lydia und führt sie auf die Terrasse. Frenzelius führt Julia. Frau von Dürenstein folgt und kommt dann wieder zurück, bleibt aber im Hintergrund).

Klothilde (tritt zu Hammerstein): Otto!

Hammerstein: Wie? Du erinnerst Dich meiner? Das ist ja fast ein Wunder?!

Klothiide (zärtlich: flehend): Otto, ich habe eine Gnade von Dir zu erbitten. Eine Gnade, hörst Du? Und wenn Du sie mir gewährst, so will ich Dir auf ewig dankbar sein!

Hammerstein (erstaunt und beinahe schmerzlich): Du spottest meiner?! Eine Gnade? Ich — Dir??

Digitized by Google

Klothilde: Otto, es hat böse Worte zwischen uns gegeben, Du hast mir und ich Dir vielleicht Unrecht getan. Ich biete Dir die Hand zur Versöhnung . . . aber versage mir meine Bitte nicht!

Hammerstein: Klothilde, meine süsse Klothilde! Weisst Du, dass Du mich überglücklich machst? . . . Alles was ich bin und habe, mein ganzes Sein ist Dein unumschränktes, freies Eigentum.

Klothilde (geängstigt): Nein . . . Du hast mich nicht verstanden . . . Otto, ich verlange eine grosse Selbstverleugnung, eine wahrhaft edle Tat von Dir . . .

Hammerstein (verblüfft): Lydia's Mitgift? . . .

Klothilde: Ah, wer spricht davon?

Hammerstein: Was denn sonst? (misstrauisch): Zwar, Du bittest und flehst mit einem solchen Aufgebot von Zärtlichkeit und Leidenschaft (sich immer mehr erregend): Das kann nur das Eine, das Unerhörte bedeuten . . . . es handelt sich um . . . . Palm!

Klothilde (mit flehend aufgehobenen Händen): Sei ruhig, ich beschwöre Dich!!

Hammerstein: Oh, so gestehe es doch. Ich habe es erraten. Und was verlangt man von mir?

Klothilde: Wenn Du den entsetzlichen Seelenzustand ahntest, in dem ich mich befinde. Ich zittere vor Scham und Verwirrung . . . . denn wir beide . . . Du und ich . . .

Digitized by Google

Hammerstein: Ich bin nicht gesonnen, auch nur einen Schritt vor ihm zu weichen. Was will er von mir?

Klothilde (ängstlich): Nichts, gar nichts. Der Unglückliche! Er ist ja ohne jede Ahnung, nichts weiss er . . . nicht die leiseste Vermutung . . .

Hammerstein: Das geht mich nichts an.

Klothilde: Sag das nicht! Sogleich wird er hier sein.

Hammerstein (kalt und düster): Also das war Dein Geheimnis?! Das die Triebfeder der ersten, wahrhaftigen, aufschreienden Leidenschaftlichkeit, die ich von Dir erfahren? Georg Palm! Er und immer wieder er . . . es ist zum Lachen.

Klothilde: Aber Otto, erreg Dich nicht . . . so höre mich doch an.

Hammerstein: Also er wird hieherkommen? Desto besser!

Klothilde (wie oben): Er hält Lydia für Deine Frau, man muss ihn bei diesem Glauben lassen.

Hammerstein: Wie? Das ist eine Unverschämtheit!

Klothilde (flehend): Für ganz kurze Frist . . . ah, er wird es noch zeitig genug erfahren. — Otto, wir beide sind schuldbeladene Menschen . . . wenn Du ihn ins Verderben jagen willst, dann . . . .

Hammerstein (erregt): Dann???

Digitized by Google

Klothilde (in höchster Erregung): Hast Du auch mich verloren! —

(Von der Terrasse her ertönt Lachen und Musik, man sieht Zigeunerinnen und Zigeuner tanzen. Die Gesellschaft kommt zurück).

Klaiber: Ganz allerliebst, die kleine schwarzbraune Hexe tanzt zum Entzücken.

(Klothilde geht in den Hintergrund und spricht mit Lydia. Hammerstein hat sich in einen Sessel geworfen, das Gesicht in den Händen vergraben).

Julia (zu Frenzelius): Haben Sie den Unglücksmenschen, den Böckelhaus, fortgeschafft?

Frenzelius: Leider nein; es war unmöglich. Sein Pavillon war fortwährend belagert. Der »Gedankenleser« macht Sensation.

Klothilde (mit Lydia nach vorne kommend): Hast Du mich genau verstanden? Du spielst die Rolle der Frau Hammerstein möglichst ruhig und gelassen. Später werde ich Dir erklären . . . .

Franz (von links, anmeldend): Herr Georg Palm!

XIV.

Die **Vorigen. Georg Palm,** später **Frau Palm.**

Georg Palm (stattliche, elegante Erscheinung, idealer Künstlerkopf, jedoch mit Spuren der ausgestandenen Leiden. Er spricht halb für sich, in tiefster Erregung, überwältigt und kaum seiner selbst mächtig): Nein, es ist kein Traum . . . . kein Traum diesmal, sondern Wahrheit. Eine Wirklichkeit, wie ich sie mir so berauschend

Digitized by Google

niemals hatte denken können! Ich lebe, ich empfinde, ich finde mich als Mensch unter Menschen .... Da sind sie .... sind sie alle, die meinem Herzen so teuer sind!

Frau Palm (tritt unbemerkt von links ein).

Palm (tritt zu Hammerstein und bietet ihm die Hand): Schlag ein, alter Freund, auf fröhliche Urständ! Ja, ich bin es wirklich, der Wiederauferstandene, der Erlöste, obwohl Du es noch nicht recht zu glauben scheinst!

Hammerstein (gibt ihm die Hand zögernd und gequält).

Palm (naiv und warm): Den Handschlag hast Du verlernt, alter Freund, und Deine Augen sind kalt geworden. Ach, wir werden uns wieder finden und das Elend vergessen lernen, das hinter uns liegt .... (erschauernd): Wie hab ich Dich vermisst! Und in meiner Seelenqual rief ich nach Dir, ... nach dem Freunde, dem Bruder, dem einzigen Helfer in meiner grenzenlosen Verlassenheit ....

Hammerstein (gepeinigt): Höre Palm, Du bist unvernünftig, Du regst Dich auf, das wird Dir schaden. Denk an Deine kaum überwundene Krankheit.

Palm (lächelnd): Deine Besorgnis ist mürrisch, sie zeigt mir ein finsteres Gesicht. Ach, wenn Du wüsstest, welch ein innerer Jubel mich erfüllt. Ich fühle mich gesünder und frischer als jemals früher, ein mächtiger Strom von Lebensglut rast mir im Leib (voll Feuer): ein jeder Nerv in mir dürstet nach Arbeit, nach Erfolg, nach Schönheit und nach Freude!

Digitized by Google

Hammerstein (wendet sich ab).

Palm (bemerkt es nicht; seine Augen sind auf Klothilde gerichtet. Halblaut, wie versunken): Und nach Liebe! Klothilde, meine heissgeliebte, vergötterte Klothilde! (nähert sich ihr).

Klothilde (kann sich nicht länger beherrschen, sie schluchzt auf und drückt ihr Tuch an die Augen).

Palm: Du weinst?! O, ich Beneidenswerter! Das sind Freudentränen und diese Himmeltropfen verheissen uns ein Paradies. Komm, lass mich, Dich anblicken. Weisst Du, dass Du noch um vieles schöner geworden bist?! Eine vollerblühte Rose .... so, wie ich Dich oftmals in meinen liebeheissen Irrträumen erblickte. Und nun finde ich Dich wieder und ich fürchte kein jähes Erwachen mehr .... (will sie umarmen).

Hammerstein (tritt unmutig näher).

Klothilde (ihn abweisend und zurücktretend): Nein, nein .... ich fürchte .... keine Aufregung, (mühsam lächelnd): Das ist gegen die Abmachung.

Palm (sieht sie zweifelnd an): Wie seltsam das klingt? Wie kalt und fremd Du geworden bist? .... (sieht sich verwirrt um): Und auch Hammerstein? Haben wir einander so ganz und gar verlernt? .... Mir wird auf einmal so angst und bange, als lauerte der Dämon aufs neue auf mich ....

Klothilde: Beruhige Dich .... um Gotteswillen!

Palm: Du zitterst, Du bist totenbleich ....

Digitized by Google

Klothilde: O, nichts .... nein .... die Aufregung, die Freude.

Palm: Die Freude?! Und dazu diese Miene? .... Als ob Du Höllenqualen littest ....

Klothilde (aufschreiend): Ja, Höllenqualen. Meine Kraft ist zu Ende .... ich ertrag' es nicht! (wankt).

(Klaiber fängt sie auf und lässt sie auf ein Sofa sinken. Palm stürzt ihr zu Füssen und bedeckt ihre Hände mit Küssen).

Klaiber: Junger Freund, das geht nicht. Sie ist leidend .... allgemeine Nervenschwäche, Sie dürfen mir meine Patientin nicht in Gefahr bringen.

Julia (zu Hammerstein): Ich beschwöre Dich, sei ruhig, nur noch einen Augenblick halt aus. Der Unglückliche ist ja sanft und harmlos.

Frau Palm (ist zu ihrem Sohne hingetreten, leise und liebevoll): Georg, Du hast mir Dein Wort gegeben .... nur ein ganz flüchtiges Wiedersehen war ausbedungen. Ich bitte Dich, komm, gehen wir.

Palm: Lass mich Mutter. Ich kann nicht. Hier starrt mich mit verschleiert dunklem Blick ein unheilvolles Rätsel an .... ich muss es lösen. (Wendet sich von ihr zu Klothilde, die soeben leise mit Hammerstein gesprochen hat): Höre, Klothilde, ich soll fort, soll mich nach diesem kurzen Wiedersehen aufs neue von Dir entfernen. Man hat mir ein Versprechen abgenötigt .... ich weiss nicht weshalb ... und Dich und Hammerstein finde ich verändert .... und blöd und zweifelhaft glotzen mich

die andern an .... als wäre ich ein Gespenst, ein Toter, der sich unversehens zurück in das Erdenleben gedrängt hat, in das er nicht mehr hineingehört .... Mir ist, als hausten hier unsaubere Geister, Verrat, Lüge und Heuchelei. Ich bin ein Verirrter und Verlorener, der keinen Lichtstrahl finden kann .... aber Du, Du wirst Dich meiner erbarmen! Sag mir die Wahrheit .... was bedeutet meine Angst?

Klothilde (halb bewusstlos): Geh, ich beschwöre Dich! Es ist die einzige Rettung für uns alle ....

Klaiber: Herr Palm, ich muss mich als Arzt ins Mittel legen. Sie verkennen die Situation und vergessen Ihr Versprechen. Nur unter der Bedingung hat man eingewilligt, sie zu empfangen ....

Palm (betroffen und verändert): Und wer hat diese »Bedingung« denn eigentlich gestellt? Warst Du es, Klothilde? Oder Hammerstein?

Frau Palm (die Ruhe verlierend): Ich beschwöre Dich, Georg .... komm! komm!

Palm (immer aufgeregter): Lass mich .... ich will nicht, ich kann nicht .... (zu Hammerstein): Willst Du mir nicht die Wahrheit sagen? Ich bin hiehergekommen als ein Schwergeprüfter, als ein Leidender, und in aufwallendem Vertrauen streckte ich die Hände nach Dir aus .... aber ich spürte keinen Hauch von Liebe, von wahrer Freundschaft. »Fort, fort mit ihm, dem Überlästigen« ... das ist es,

Digitized by Google

was mir entgegenschallt .... aus eurem Munde, aus euren Blicken — oh, ich vernehme es nur allzu deutlich! ....

Hammerstein (ungeduldig, betrachtet ihn kopfschüttelnd, mit bedenklicher Miene): Höre Palm, soll ich Dir meine wahre Meinung sagen? Du hast Dich verändert, nicht wir. Gib acht, dass Du nicht wieder krank wirst!

Palm: Hast Du's gehört, Klothilde? Mit dem da bin ich fertig .... jetzt sollst Du mein Urteil sprechen. Willst auch Du mich verleugnen und verraten?

Klothilde (aufschreiend): Georg ....! (Ein Blick Hammersteins trifft sie).

Palm (fasst Klothilde an der Hand): Klothilde! Du hast es mir mit einem heiligen Eide zugeschworen, dass Du mein, mein bis zum Grabe sein und dass Du mir folgen willst .... und sei es in Not und Tod .... Willst Du Deinen Schwur jetzt halten? Heute fordere ich ihn ein .... als mein gutes Recht ....

Hammerstein (in wilder Erregung, trennt sie): Lass sie in Frieden! Geh Deiner Wege .... Meine Geduld ist erschöpft.

Palm (erregt, zu Hammerstein): Was geht es Dich an? Sie allein soll es entscheiden. Wenn sie mich fortschickt, so will ich gehen. Für immer.

Hammerstein: Klothilde, mach dem Gaukelspiel ein Ende. Wenn er nicht hören will ..

Palm (wie oben): Wag es nicht, mir in den Weg zu treten! Sie hat ihren freien Willen.

Digitized by Google

Hammerstein (grob und rücksichtlos): Mach, dass Du fortkommst! Für Dich wachsen hier keine Rosen mehr . . . .

Klothilde (stürzt zu Palm, wie um ihn zu schützen): Ich bitte Dich, Georg, ich beschwöre Dich . . . . geh! . . . .

Hammerstein (wie oben): Ob er es heute oder morgen erfährt, ich kanns ihm nicht ersparen . . . . Sie ist meine Frau!

Palm (aufschreiend): Klothilde? Ah! . . . . (taumelt und fährt mit der Hand nach der Stirne).

Frau Palm: Georg!! Um der ewigen Barmherzigkeit willen . . . . (zu Hammerstein): Sie Elender! Was haben Sie getan? Das ist ärger als Mord!

Klaiber (bemüht sich um Palm, der willenlos und und ins Leere starrend dasteht): Kommen Sie, mein lieber junger Freund. Ich will Sie begleiten, wir gehen ein wenig ins Freie. Ja? Frische Luft, frische Luft . . . .

Hammerstein (leidenschaftlich und 'zaghaft zu Klothilde): Verzeih mir, Klothilde! Aber eines Engels Geduld wäre erschöpft worden.

Klothilde (die mit starrem Entsetzen auf Palm geblickt hat, verachtungsvoll): Tröste Dich — vielleicht geht Dein geheimes Hoffen in Erfüllung. Du strebtest danach, ihn in den Abgrund zurückzuschleudern.

(Palm taumelt, Klothilde eilt zu ihm, Klaiber lässt ihn sich niedersetzen).

Klaiber (zu Klothilde): Er scheint bewusstlos — der Schreck war zu unvermittelt. Ich

Digitized by Google

werde bei ihm bleiben — aber die Gesellschaft soll sich entfernen.

(Klothilde ab nach rechts, Hammerstein will ihr nach, aber die Tür ist verschlossen. Frau von Dürenstein mit Lydia ab durch den Hintergrund, Hammerstein folgt ihnen. Frau Palm kniet neben Georg, der regungslos bleibt. Frenzelius und Julia haben sich im Hintergrund gehalten).

XV.

Klaiber. Georg Palm. Frau Palm. Frenzelius und **Julia.**

Klaiber (zu Frau Palm): Ich bitte Sie, stehen Sie auf. Wir brauchen Ruhe, kaltes Blut — vor allem keinen Gefühlsausbruch. Vielleicht geht es um vieles glimpflicher vorüber, als wir fürchten.

(Vom Park her hört man Musik, Kotillon).

Frenzelius: Soll ich das Orchester fortschicken?

Klaiber: Nein, nein, lassen Sie nur. Es schadet nichts.

Julia (zu Frau Palm): Darf ich Ihnen meine Dienste anbieten?

Frau Palm: Ich danke Ihnen. Ich bin vollkommen wohl.

(Julia und Frenzelius treten auf die Terrasse).

Palm (richtet sich langsam auf, halb für sich, noch wie traumbefangen): Das war ein merkwürdiger Traum. Oh, nicht alles. Ich höre noch

Digitized by Google

immer Musik — aber (starrt Klaiber an): Was wollen denn Sie schon wieder, Professor?

Klaiber: Nun, wie fühlen Sie sich jetzt?

Palm: Mir ist, als müsste ich mich auf etwas besinnen — — Sieh da — — —? Hat mein Zustand lange angedauert?

Klaiber (halblaut zu Frau Palm): Sein Erinnerungsvermögen kehrt zurück. Vielleicht wird alles gut gehen! (laut zu Palm): Nicht allzulange. Eine urplötzliche unwiderstehliche Müdigkeit. Aber was hat Ihnen denn eigentlich geträumt? War es ganz besonders lebhaft?

Palm (wie verstört): Was ist für ein Unterschied zwischen Ihnen und — einem Kürbiskopf?

Klaiber (gezwungen lächelnd): Nun, der wäre?

Palm: Ich weiss nicht, ich kann mich nicht entsinnen (sich aufrichtend, mit Nachdruck): Sie behandeln mich ständig wie einen Narren. Wenn ich während meines mehrjährigen Aufenthaltes in Ihrer Anstalt und im regen Verkehre mit Ihnen nicht irrsinnig geworden bin, so muss es doch wohl selbst Ihnen einleuchten, dass ich im Kern gesund bin. Aber der Stoss, den ich jetzt erlitten, könnte auch eine stärkere Natur betäuben. Mir war plötzlich so schwindelig, ich fühlte den Boden unter mir wanken. Ich versank in einen Schlafzustand und hatte einen Traum, so wahr, so handgreiflich . . . .

Frau Palm (leise zu Klaiber): Was soll das bedeuten?

Klaiber (leise): Nichts schlimmes, er steht unter dem Eindruck einer Wahnidee . . .

Digitized by Google

(zu Palm, der vor sich hinbrütet): So erzählen Sie mir doch! Sie hatten eine Vision . . . können Sie sich erinnern?

Palm (wie vorhin): Um mich her war alles dunkel . . . tief dunkle Nacht . . . und ich ging und ging immer weiter und weiter . . . dann hörte ich das Rauschen der Bäume und dazwischen sangen Engelschöre . . .

Klaiber: Aber dann wurde es hell, nicht wahr?

Palm (spöttisch): Bei Ihnen? Schauen Sie mal, Professor, Sie gehören zu jenen Ärzten, die alles im voraus wissen und alles besser verstehen als der Kranke. Ich bin aber gar nicht so krank, wie Sie — glauben, im Gegenteil, ich beobachte meinen Zustand sehr genau und suche ihn zu ergründen.

Klaiber (einlenkend): Ganz recht so, nun schildern Sie mir Ihr inneres Erlebnis. Es interessiert mich lebhaft.

Palm: Also unterbrechen Sie mich nicht. (Wie in Ekstase): Als die Sonne aufging . . . ganz plötzlich . . . und der dunkle Wolkenvorhang zerriss . . . nach allen Seiten flatterten da die Nebel und der Blick wurde frei . . . so sah ich es, stolz in die Lüfte emporragen . . . mein Jugendwerk, das »königliche Lustschloss«. — Ein edles Bauwerk, so wie es nur der schöpferische Geist mir einst gezeigt. Auf dem vergoldeten Bronzedach spielten die Sonnenstrahlen, die weissen Marmorleiber der Götter und Göttinnen aus der altgermanischen Sage glänzten in unnahbarer Hoheit und auf

Digitized by Google

dem vorspringenden Rundbau stand ein Weib . . . ein königliches Weib und ihr Schleier wehte in den Lüften . . . .

Klaiber (lächelnd): Quod non fuit in sensu, non est in intellectu. Ihr Traum wiederholte bloss, was Sie in wachem Zustand erfahren und geschaut. Und da Sie jetzt wieder frisch und munter sind, so sollten Sie sich schnell wieder beruhigen . . . . (deutet auf das Bild): Sehen Sie dort . . . .

Palm (fährt erstaunt und in heftiger Bewegung zurück): Das . . . das dort? Was ist das?

Klaiber: Hammersteins Meisterwerk — obwohl er es selber nicht dafür halten will. Eine merkwürdige Kaprize seinerseits, umso unbegreiflicher, da es ihm den grossen Preis eingetragen hat . . . .

Palm (erstaunt): Hammersteins Meisterwerk? . . .

Klaiber (munter): Sie haben vor dem Einschlummern das Bild erblickt und Ihre Phantasie hat dann den Eindruck weiter geführt. Ohne Ihr Zutun . . . selbsttätige Arbeit der zentralen Gehirnnerven . . . .

Palm (hat mit starren Blicken und versteinerter Miene dagestanden, dann losbrechend): . . . . . Hammersteins Werk . . . das dort? Ein unerhörtes Bubenstück!

Klaiber: Aber . . . was fällt Ihnen ein?

Palm (wie oben): Eine erbärmliche Schurkerei, ein Diebstahl . . . oh, eine niedrige, schandvolle Gaunerei!

Klaiber (zu Frau Palm): Oh weh, jetzt sind wir wiederum so weit, wie wir waren!

Digitized by Google

Frau Palm (verneint): Sie irren, Professor . . . ich ahne . . . ich fürchte . . .

Palm: Jetzt, jetzt ist mir alles klar. Mir fällt der Schleier von den betäubten Sinnen . . .

Klaiber (zu Frau Palm): Eiswasser und Chloral . . . es wird sich wieder legen.

Palm (sich von ihm losmachend): Gehen Sie Ihrer Wege, Professor, ich bedarf Ihrer Wissenschaft nicht. Wo ist der Elende? Ich will ihn sehen, will es ihm ins Gesicht schleudern, dass er ein gewissenloser Betrüger ist.

Klaiber (wie oben): Wir werden Gewalt brauchen müssen.

Frau Palm: Wagen Sie es nicht! . . . Er ist vollkommen bei Sinnen. Niemand darf ihn antasten! . . . Sie zu allerletzt . . . Sie edler Freund und Bundgenosse eines Hammerstein!

(Frenzelius und Julia kommen von der Terrasse zurück).

Klaiber (zu Frenzelius): Läuten Sie um die Dienerschaft. Unten steht mein Wagen . . . . ich werde mit ihm fortfahren.

Palm: Diesmal sollen Sie übel fahren! Läuten Sie um die Dienerschaft, rufen Sie alle Welt herbei, je mehr, desto besser. Es soll einen Auftritt geben, wie Sie sich einen nur wünschen mögen . . . .

(Klaiber macht Frenzelius ein Zeichen, dieser will abgehen).

Frau Palm (vertritt ihm den Weg): Halt, nicht weiter! Überlegen Sie es sich wohl, ehe Sie einen unauslöschlichen Skandal heraufbe-

Digitized by Google

schwören! Lassen Sie Hammerstein rufen, aber ohne Betrug und ohne Tücke. Eine Überrumpelung wird ihnen fehlschlagen, denn ich alarmiere sofort die Polizei . . .

Frenzelius (bleibt unschlüssig stehen).

XVI.

Die Vorigen, Hammerstein, Frau v. Dürenstein, Lydia, später Klothilde und Böckelhaus.

(Julia ist auf die Terrasse geeilt, sie bleibt sichtbar. Die andern kommen eilig und bestürzt herbei. Hammerstein zuerst, dann Lydia, einen Augenblick später Frau v. Dürenstein).

Palm (zu Klaiber, auf Hammerstein deutend): Sehen Sie dorthin, Professor! Das ist der unwiderstehliche Zwang, die Anziehungskraft, die das Opfer auf seinen Mörder ausübt, die ihn hierher geführt hat. Hahaha, jetzt können wir Abrechnung halten!

Hammerstein (laut und herausfordernd): Er ist aufs neue irrsinnig geworden! Ich habe es ja im voraus gewusst, Professor; ich mache Sie verantwortlich! . . .

Klothilde (kommt von rechts).

Hammerstein (zu beiden gewendet): Sogleich wird er wieder seine albernen Märchen vorbringen . . . . Ich soll ihm seine Pläne entwendet haben . . . . ich, — ja ich — dem Unbekannten, dem Geistesgestörten . . . . es ist zu lächerlich . . . ich . . . hahaha . . . . ein Meister, den alle Welt bewundert und an-

Digitized by Google

erkennt! . . . (Er bemüht sich vergebens, unbefangen und fest zu erscheinen, er spricht abgerissen, ängstlich und lacht gezwungen auf).

Palm (triumphierend): Hört Ihrs? Hört Ihrs? Aus ihm spricht das böse Gewissen! Sein Schuldbekenntnis hat er soeben selber in die Welt hinausgeschrieen! . . .

Hammerstein: In die Zwangsjacke mit ihm! Sein Grössenwahn lodert wieder aufs neue empor . . . . Douche drüber!

Palm (höhnisch): Immer besser, immer besser! Jetzt ist es so gut wie verbrieft und versiegelt!

Böckelhaus (erscheint von der Terrasse her).

Hammerstein (ausser sich, packt Palm am Arm): Heda — Professor, so machen Sie doch dem Skandal ein Ende! . . .

(Auf der Terrasse werden Maskierte und Musikanten sichtbar).

Palm (ihn mächtig abschüttelnd): Ehrloser Dieb! — Du Meineidiger, Du Räuber alles dessen, was mir auf Erden teuer war! Hallo, Leute, kommt her, der Mensch hier will mich unschädlich machen, damit seine Gaunereien nicht ans Licht kommen sollen. — Ich will mich nicht fortschleppen lassen, ich bin bei voller Vernunft! . . .

Hammerstein (zu Franz und ein paar Dienern, die mit Frenzelius eingetreten sind): Vorwärts! Greift zu! Ins Irrenhaus mit ihm!

Palm (sich plötzlich fassend): Meinetwegen. Heute mir — morgen Dir! Aber Dir — das Zuchthaus!

Digitized by Google

Hammerstein: Ein abscheulicher Skandal! Gleich wird er zu toben anfangen.

Frau Palm (drängt sich zu Palm hin und sucht ihn zu beschützen): Er ist bei gesunden Sinnen .... ich bin Bürge dafür! Ist denn hier niemand, der sich seiner annimmt?

Böckelhaus (ohne blonde Perrücke, schnell vortretend): O ja, hier ist einer — der »arme Konrad«. Auch ein Bedrängter und Enterbter, ein Leidensgefährte von dem da! Auch ein Opfer des grossen Herrn dort, der in allem Ernste ein Gauner und ein Betrüger ist!

Hammerstein: Oho, jetzt wirds belustigend — ein Narr bürgt für den andern. Beide sind sie überreif. — Wird man sie denn nicht fortschaffen?

Böckelhaus: Ruhig, Herr Hammerstein! Den da können Sie vielleicht für einige Zeit verschwinden machen, leider liegt das in Ihrer Macht. Aber wir werden ihn schon wieder frei bekommen, und dann sind wir an der Reihe. Ja, wir — denn ich — ich habe Beweise — hören Sie es — unwiderlegliche Beweise für Ihre Gaunerei!

Hammerstein: Unverschämter! Doch nein — er spielt bloss den Narren! Das soll Dir teuer zu stehen kommen. — Du verpfuschte Schneiderseele!

(Aus dem Park herauf tönt ein Hornsignal).

Julia: Da hört Ihrs? Das grosse Feuerwerk beginnt! ....

(Man sieht im Garten einen Zug Maskierter mit Lampions.)

Digitized by Google

Frenzelius (zu Hammerstein): Das ist die grosse Ovation für den Gastgeber!

(Man hört Blechmusik, Hochrufe: »Hoch Hammerstein!« und Tusch. — Klothilde eilt händeringend rechts hinaus. Hammerstein macht eine drohende Bewegung gegen Palm, der seiner Mutter zum Abgehen den Arm bietet).

Hammerstein: Der Mensch muss unbedingt ins Irrenhaus!

Klaiber (trocken): Es liegt kein Grund vor! Er sprach ja ganz vernünftig. Sie können ihn aber wegen Ehrenbeleidigung beim Bezirksgericht belangen. Ich stehe als Zeuge zur Verfügung!

(Hammerstein geht wutentbrannt ab. Professor Klaiber schaut ihm höhnisch nach).

(Der Vorhang senkt sich langsam).

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Zimmer bei Böckelhaus. Zusammengewürfelte Einrichtung, bürgerlich bescheidene Möbel, dazwischen ein paar Prunkstücke. Eleganter Stehspiegel mit Kerzenarmleuchter, verdorrte Lorbeerkränze mit Maschen, daran aufgehängt. Ein offenes Piano mit Noten darauf. Vasen mit Makartbouquets, Öldruckbilder an den Wänden u. s. w. In der Mitte ein Tisch, links amerikanischer Schaukelstuhl mit Polster, rechts Sessel und Ottomane. Auf dem Tisch ein Rauchnecessaire. Rechts ein Fenster mit Vorhängen. Türen rechts und links und im Hintergrund.

I.

Böckelhaus, später Mali.

Böckelhaus (ein hoher Fünfziger, exaltiert und aus einem Extrem ins andere fallend. Phantastisch und manchmal burschikos. Von forcierter Jugendlichkeit, vermagert, leicht, behend, von unfreiwilliger Komik. Laboriert an Erfinderwahn, starrt manchmal ins Leere, und macht den Eindruck eines geistig nicht ganz normalen Menschen. Er tritt durch den Hintergrund ein; ein Dienstmann folgt mit einem Blumenstrauss und einem Korb Champagner): Da, stellen Sie es nur dorthin. Geben Sie her, die Blumen. (Nimmt sie und gibt ihm Geld.)

(Dienstmann ab.)

Digitized by Google

Böckelhaus (geht zur Tür rechts. Sie ist verschlossen, er klopft): Heda, Mali, Mali!

(Mali von rechts. Im Morgenkleid, die Haare nachlässig aufgesteckt, ungeschminkt, nicht jugendlich, herb, gereizt, verbittert, aber interessant, mehr Bildung und Feinheit des Geistes, als sie zugestehen will).

(Böckelhaus bietet ihr das Bouquet an; Mali schlägt die Hände zusammen).

Böckelhaus: Da schau einmal her! (Auf den Korb zeigend).

Mali (erstaunt): Ein Blumenstrauss? . . . . Und Champagner? . . . Ja, wie kommt denn das hieher?

Böckelhaus: Hihihi . . . von Deinem allergetreuesten Verehrer . . . . rat mal —?

Mali (das Bouquet nehmend, zweifelhaft): Wer könnte denn das sein?

Böckelhaus: Der arme Konrad!

Mali (misstrauisch): Du?! Champagner und Blumen . . . . Ja, was ist denn da passiert?

Böckelhaus: Etwas Grossartiges. Heureka!

Mali: Was? Heureka? . . . Also wieder einmal eine neue Erfindung . . . ?

Böckelhaus: Aber so hör mich doch an, Mali — das ist diesmal ganz etwas anderes! . . .

Mali (den Blumenstrauss zerzausend, mit Tränen kämpfend): Als ob ich nicht jedes Wort im voraus wüsste! Du machst Erfindungen und ich kann mir nicht einmal das bisschen Schmuck für meine Tournée auslösen.

Böckelhaus: Aber so warte doch nur! . . .

Digitized by Google

Mali: Bis das Patent verkauft sein wird, das man Dir mit Millionen aufwiegt. Das ist das alte Lied, kenne Text und Melodie . . . Ausserdem stehe ich auf dem Sprung, fortzufahren, die Tournée . . .

Böckelhaus: Hör mir auf mit Deiner Tournée! Nach einem Dutzend Provinznester — zu den jüngsten der Kultur, als Abgesandte des westlichen höheren Blödsinns! Das ist ein Vergnügen! . . .

Mali (erregt): Als ob ich zum Vergnügen ginge . . . . in diese Wüstenei hinein! Versuchs, komm mit, in die dunstigen Lokale, in den Qualm und in die halbe Barbarei! (herb): Das ist die Frucht Deines Genies — das haben wir von Deinen epochemachenden Einfällen . . . . . wir sind nahezu am Bettelstab . . . .

Böckelhaus (exaltiert): Ein Mann, wie ich, dem das Genie im Kopf flammt, ja, das Genie, das wahrhaftige Genie . . . .

Mali: Ja, ja, ich weiss ja schon! Das lenkbare Luftschiff . . . die Luftwellenschraube . . . Dein Schmerzenskind, Dein Erfindungssteckenpferd . . . .

Böckelhaus (wie oben): Die Luftwellenschraube . . . eine grandiose Erfindung, um die mich Tausende beneidet haben . . .

Mali: Ja, Haus und Hof sind daraufgegangen und als es da war, lachte man Dich aus.

Böckelhaus (heftig, fast schreiend.): Das war nicht meine Schuld! Das Modell war fehlerhaft konstruiert, der schwedische Ingenieur

Digitized by Google

war ein Schwachkopf. Ich selber hätte in meiner Jugend Techniker werden sollen, aus mir wäre ein grosser Mann geworden. (aufseufzend): Und dann habe ich kein Glück gehabt. Es fehlte mir an Geld, immerfort Ebbe und abermals Ebbe! Aber deshalb gebe ich mich erst recht nicht verloren.

Mali (entsetzt): Vater, um Himmelswillen! Hast Du noch nicht genug gelitten?

Böckelhaus: Sieh Dir Hammerstein an! Der ist hundertmal schlechter als ich und kein Erfinder – und trotz alledem ist er Millionär geworden.

Mali: Was geht uns Hammerstein an?

II.

Vorige und Krešimir Naprštnjastek.

Naprštnjastek: (mit geckenhafter, zusammengestoppelter Eleganz gekleidet, benimmt sich kriecherisch höflich, steckt aber bald seine Frechheit auf. Bringt ein Paket unterm Arm): Ah, bitte schön, Herrschaften werden entschuldigen; pardon, pardon, gnädiges Fräulein, unangemeldet hereingekommen. Habens Klopfen nicht gehört. Macht nichts. Bin ich Krešimir Edle von Napršnjastek. Bin ich der neue Zuschneider von Konfektionsfirma, wo Sie Kleid bestellen. Ist mir sehr angenehm, dass ich mach Bekanntschaft von Ihnen. (Weist mit dem Finger auf Böckelhaus): Ist der Vater von

Digitized by Google

Ihnen! Ja? Sehr erfreut. (Reicht ihm die Hand. Böckelhaus übersieht es absichtlich): No, so stolz, Herr Erfinder? Bin Kollege!

Böckelhaus (scharf): Was meint er damit?

Napršntjastek: Sind Sie a Krowat?

Böckelhaus (lächelnd): Nein, Akrobat bin ich nicht.

Napruštnjastek: Sie haben ungut verstanden. Krobat ist Krowat, nicht Akrobat, was ist Seiltänzer. Ich bin Krowat, ich lese Bücher von die krowatische Akademie und von die Matica Hrvatska. Lauter schöne Erfindungen und hab ich mir gemerkt alles. Kann ich schon selber erfinden.

(Böckelhaus blickt Mali streng an und wendet sich von Naprštnjastek ab).

Mali (erlustigt): Der Herr mit dem unaussprechlichen Namen hat mir wohl mein Pierrettenkostüm gebracht? (öffnet das Paket).

Naprštnjastek: Bitte sehr, bitte schön, grosses Meisterstück . . . .

Mali: Sie, unaussprechlicher Herr, ich will mein Kostüm doch vorher anprobieren. Auf Ihr Lob gebe ich nicht viel. Sie plauschen mir zu viel. (Naprštnjastek versucht es, sie um die Taille zu fassen. Mali gibt ihm einen Stoss, dass er zurücktaumelt. Böckelhaus wird aufmerksam und wendet sich um).

Naprštnjastek (unverfroren): Ich war ich auch beim Parkfest bei Hammerstein, weil bin ich Originalkorrespondenz von die krowatische nationalpolitische Staatszeitung von Agram. Ich schreibe über allerhand neueste Kostüme.

Digitized by Google

War schön Parkfest. Geltens ja! Schad, weil ich Ihnen nit früher schon gekennt hab, weil mir hat gefallen dem Truc von Ihnen, aber sehr gut, wirklich sehr gut!

Mali (zu Böckelhaus): Wie? Du warst bei Hammerstein?

Böckelhaus: Ich? . . . nein . . . doch ja . . . (ablenkend, nimmt das Kostüm): Sie, der Ärmel da ist schlecht eingenäht. Was ist das für schleuderische Marktarbeit?

Naprštnjastek (beleidigt): Das Ärmel ist gut eingenäht. Redens nit so geschwollen!

Böckelhaus (errregt): Was untersteht er sich!

Naprštnjastek: Wenn Sie Luftschiff erfunden haben, könnens damit fahren, aber Ärmel von Kleid ist keine Luftschiff. Davon verstengens a Gedärm! . . .

Böckelhaus (an sich haltend): Sie, wenn Sie sich nicht anständig benehmen, schmeiss ich Sie hinaus!

Naprštnjastek (erregt): Wer? Wem? Mich? Wissen Sie, wer bin ich? Ich bin ich Repräsentanz von grosskrowatische Staatsidee, Gedankenkomponist . . .

Böckelhaus: Hinaus, hitwahniger Patron! (Stösst ihn zur Tür hinaus).

Naprštnjastek (reisst nach einer kurzen Weile die Tür auf und schreit ekstatisch hinein): Bin ich stolz, dass bin ich Krowat, ich Krešimir von Naprštnjastek! Du talketer Schwob du! Luftschifferfinder! . . .

(Böckelhaus ergreift einen Stock und Naprštnjastek zieht sich eiligst zurück).

Digitized by Google

III.

Böckelhaus, Mali, später Hagen.

Böckelhaus: Dieser tolle Hundling darf mir nicht mehr in die Wohnung kommen! Hörst Du, Mali! So tief bin ich noch nicht gesunken, dass sich Chrowaten aus mir einen Jux machen dürften. (aufseufzend): Ja, Ja, Böckelhaus! Dein Leben ist verpfuscht. Deine Erfindung bespötteln sie, weil Du kein Geld hast, um sie durchzuführen, und Geld hast Du keins, weil Du Deine Erfindung nicht durchgeführt hast. (Sich nach einer Pause zu einem anderen Gedankengang zwingend): Jetzt sind wir, Mali, endlich unter vier Augen . . . nun will ich dir mein Geheimnis verraten.

Mali: Dein Geheimnis? Damit kommst Du zu spät. Es ist ohnedies am Tag!

Böckelhaus: Nur die Äusserlichkeit . . . die nackte Tatsache! Aber die Details . . . die Details . . . das ist das Wunderbare daran.

Hagen (ein wenig unsicher und befangen): Entschuldigen . . . ich bin doch nicht etwa fehl gegangen? . . . Ich suche Meister Böckelhaus.

Böckelhaus (schroff): Da ist nichts zu entschuldigen ... Ich bin nämlich der Herr Böckelhaus . . . mit dem Meister, dem Schneidermeister mindestens, hat es sein Ende. Womit kann ich dienen?

Hagen (verlegen): Oh, Sie da, Sie sind es selber? — Und auch Fräulein Amalie? Ich hätte Sie nicht einmal wiedererkannt.

Digitized by Google

Böckelhaus: Ich Sie auch nicht, lieber Herr Hagen (etwas spitz): Wir beide haben uns auch wirklich sehr verändert — Sie sind in Dienst gegangen, Sie gehören zum Hauspersonal des Herrn Hammerstein, und ich? — ich bin unterdessen ein freier Mann geworden.

Hagen: Das Geschäft also haben Sie aufgegeben?

Böckelhaus: Das Geschäft eigentlich mich. Ich arbeitete zu viel auf Pump, und das hat mir das Geschäft verleidet.

Hagen: Soll das eine Anspielung sein? Soviel ich weiss, führt mein Name kein Stillleben in Ihren Büchern.

Böckelhaus: Nein. Sie waren noch nicht zwei Jahre bei Herrn Hammerstein Sekretär — da konnte ich Ihnen eine Quittung über längst gelieferte Garderobe schicken.

Hagen (lächelnd): Nun, darum keine Feindschaft nicht! Auf dieser Basis gegenseitiger Hochachtung könnten wir wohl mal einen frischen Zukunftbau versuchen. — — — — Lieber Meister . . . nein, pardon, Herr Böckelhaus, ich bin in der Lage, Ihnen ein famoses Geschäft — oder wie Sie es nennen wollen — vorzuschlagen. — Fräulein Mali ist wohl so freundlich? . . . .

Böckelhaus: Ich habe keine Geheimnisse vor meiner Tochter.

Hagen: Zweifelsohne ... aber speziell in diesem Falle . . . man müsste ihrer Diskretion vollkommen sicher sein . . . (sieht sich wieder nach Mali um, etwas befangen): . . . dagegen können Sie, mein werter Herr Böckelhaus, auf die

Digitized by Google

bedeutendste Generosität seitens meines —
— Auftraggebers rechnen . . . .

Böckelhaus (höhnisch): Ja, es gibt edle Menschen, Herr Sekretär!

Hagen (gezwungen lächelnd): Sie sind noch immer spasshaft, lieber Herr Böckelhaus.

Böckelhaus: Ja, sozusagen ein Hanswurst! Eines der geflügelten Worte des Herrn Hammerstein.

Hagen: Auf diese Art kommen wir nicht weiter. Sollte nicht vielleicht doch Ihr Fräulein Tochter . . . . ?

Böckelhaus: Das Feld räumen? Ist überflüssig, aus verschiedenen Gründen. Es handelt sich um eine Schufterei des Herrn Hammerstein! Nun sie war leider schon früher in der Lage diesen ehrenwerten »Musjöh« von dieser Seite kennen zu lernen.

Hagen: Herr Böckelhaus — da muss ich bitten!

Böckelhaus (zynisch): Wird Ihnen die Entrüstung separat vergütet?

Hagen (ablenkend): Lassen wir das! Kommen wir lieber zu der Angelegenheit, die mich hieher führt. Sie haben behauptet, Beweisstücke zu besitzen.

Böckelhaus: Für Palms Anwurf gegen Hammerstein? Stimmt!

Hagen: Darf man sie also sehen, die sogenannten Beweisstücke? . . . . Welcher Art sind sie denn eigentlich?

Böckelhaus: Nun, sie sind sozusagen . . . . diplomatischer Natur.

Digitized by Google

Hagen: Wie soll ich das verstehen?

Böckelhaus: Warten Sie, teurer Barde, ich will es Ihnen klar machen. Eine Rhapsodie in drei Gesängen mit Demonstration. (Geht ins Nebenzimmer links und kommt mit einem alten Schneiderkarton zurück, beim Sprechen zieht er immer die Gegenstände heraus, alles mit komischen und exaltierten Bewegungen erklärend):

Da, hier sehen Sie, das sind meine Reliquien aus der Zeit, da ich noch als Meister Böckelhaus geduldig in der Alltagstretmühle, in der Schneiderwerkstatt, schuftete. Eine Sammlung von Autographen berühmter oder berühmt gewordener Kundschaften. Wenn sie Bestellungen machen, heisst es presto, prestissimo, wenn sie zahlen sollen, ritardando oder tempo rubato. Dann — hier mein Marschallstab, ein Meter aus Ebenholz, mit der goldenen Bürgerkrone und dem Palmenzweig, den mir meine Gesellen gewidmet haben. — — Mein Notizbuch mit den Geheimnissen des eleganten Wuchses verschiedener Gigerl und Kavaliere . . . wird vor meinem Tod den Flammen geopfert. Hier — (zeigt ein starkes Paket): unbezahlt gebliebene Rechnungen . . . und endlich — hier liegt der Hund begraben — mein bestes Meisterwerk, ein historisch wichtiges Schnittmuster!

Hagen: Mir scheint, Sie wollen mich zum besten halten?

Böckelhaus: Im Gegenteil, ganz im Gegenteil? Dieses Schnittmuster ist eben der Casus . . . Sie müssen nämlich wissen, wieso es

Digitized by Google

kam . . . (zeigt einen grossen Bogen, den er aufrollt): Das hier bedeutet also das Schnittmuster, das Modell zu einem Frack . . . . hier sehen Sie die Anfänge . . . es wurde aber ein Meisterwerk daraus, ein Ministerfrack mit Goldborten, mit echten Knöpfen, grossartig, sage ich Ihnen!

Hagen: Aha, der Ministerfrack! Das also ist das Diplomatische daran!

Böckelhaus: Es war eine Bestellung meines langjährigen Gönners, eines höheren Beamten. Den hatten sie eines Tages unversehens zum Minister gemacht die Sache eilte, er musste seinen Frack schleunigst haben. Citissimo!! . . . Es war zu der Zeit, als sich meine beiden Zimmerherren — Hammerstein und Palm — jeder für sich — um den grossen Preis bei der Konkurrenz bewarben. Es sollte das tiefste Geheimnis bleiben . . Niemand wusste etwas davon. Sie schlossen sich ein, um zu arbeiten. Weder Mali noch ich besassen eine Ahnung davon, was die beiden vorhatten. Auch ich war damals sehr zerstreut . . ich suchte die Inspiration für meinen Ministerfrack. Zufällig fällt mir hier dieser Bogen in die Hände. Herr Palm hat ihn verpatzt — sehen Sie, hier sind noch die Korrekturen . . . dann hat er ihn weggeworfen. — Aber es war die bereits ganz fertiggestellte Zeichnung für die Konkurrenz, sorgfältig ausgeführt, nebenan in verkleinertem Massstab der Grundriss. Dazu hatte Hammerstein mit Bleistift einige Randbemerkungen gemacht.

Digitized by Google

— Nun, mich störte das weiter nicht, mir blieb ja die eine, noch unbenutzte Seite . . . Es durchfuhr mich wie ein Blitz, ich hatte das Modell zu meinem Exzellenz-Kostüm plötzlich gefunden! —

Hagen: Sie waren ein Künstler — in Ihrem Genre, . . . natürlich ist das Opus gezeichnet!

Böckelhaus: Versteht sich! Es existiert sogar heute noch. Seine Exzellenz ausser Dienst hat es aufbewahrt! Mit Goldfäden fein eingestickt, inwendig am Kragen prangt der Name seines Meisters: Konrad Böckelhaus!

Hagen: Aber nun genug von Ihrem Ministerfrack, — ich sprach von der Zeichnung.

Böckelhaus (auf die in der unteren Ecke des Bildes ersichtliche Unterschrift und auf die Randnotizen zeigend): Da, hier sehen Sie: Georg Palm! Und auch Hammersteins kritische Randglossen sind signiert mit seinem vollen Namen. Was, das ist ein schönes Autograph von drei famosen Köpfen: Böckelhaus, — Palm Hammerstein!

Hagen: Lassen Sie sehen . . . (hält es ihm vor die Augen): Ja, da gibts nichts zu läugnen . . . die Geschichte ist sonnenklar.

Böckelhaus (rollt den Plan zusammen, legt ihn in den Karton und trägt ihn wieder ins Nebenzimmer, zurückkommend triumphatorisch): Ein kostbares Dokument, gar nicht zu bezahlen!

Hagen: Nicht zu bezahlen? . . . das käme doch darauf an! Sie müssen wissen . . . das Geld, das Geld spielt für uns keine Rolle . . . Nennen Sie Ihren Preis!

Digitized by Google

Böckelhaus (sich in die Brust werfend): Preis? Gibts nicht!

Hagen: 10 000 Kronen!

Böckelhaus: Bagatelle! Verdient keine Antwort.

Hagen (eindringlich): 20 000, bare 20 000 Kronen.

Böckelhaus: Lächerlich! Pah!! (schnippt mit den Fingern): 20 000 Kohlrüben! Ich will überhaupt nicht! Aus Pietät vor mir selber. Ein solches Dokument?! Ich weihe es dem Kunsthistorischen Museum.

Hagen: Dem überlassen Sie Ihre Erfindungen. — Also 30 000! Jetzt aber sagen Sie Ja! Es könnte mir wieder leid werden.

Böckelhaus: Nein und abermals nein!

Hagen: Was wollen Sie denn eigentlich?

Böckelhaus: Was ich will, Herr Sekretarius? Meine Revanche an Herrn Hammerstein! Meine Rache für eine bittere Stunde, für die bitterste meines armen Daseins.

Hagen: Hat er Ihnen denn gar so schlimmes zugefügt?

Böckelhaus (voll Bitterkeit und sich immer mehr erregend): Das aller — allerschlimmste, was man einem Menschen nur antun kann. Ich hatte einen Leichtsinn begangen, Wechselchen ausgestellt in der blinden Hast, um Geld für meine Erfindung zu bekommen. Ich wollte mir nur für den Augenblick Geld verschaffen . . . . mein Lebensglück stand auf dem Spiel. Das Modell sollte fertiggestellt werden . . . lumpige 3000 Kronen . . . Bis die Wechsel fällig sein würden, dachte ich schon in Geld

Digitized by Google

zu schwimmen. Aber es kam anders . . . und ich suchte Hammerstein auf, dem es damals schon brillant ging. Wenn er mir das Geld nur vorstreckte, war ich gerettet, dann konnte ich mich mit Ehren herausreissen. Er war mir Dank schuldig, ich hatte soviel für ihn getan, es war doch nur selbstverständlich dass er mir beispringen musste . . . Aber nein, nein, nein . . . weit gefehlt! Als er hörte, um was es sich handelt, da setzte er sich auf das Ross der hohen Moral. Er nannte mich einen Schwindler und Lumpen und konnte es nicht begreifen, wie ein Mensch zu so etwas fähig sei . . . (höhnisch auflachend): Hahaha! Er . . . ein Mensch, der selber so einen Schurkenstreich auf dem Gewissen hatte! (herb): Er liess mich fallen, trotzdem ich ihn anflehte, sein Herz blieb kalt wie Stein . . . und ich musste fortgehen, ohne Hilfe und ohne Trost . . . Der »arme Konrad« war reif fürs . . .

Hagen: Über alles wächst Gras. Sie sehen es ja, Hammerstein kommt Ihnen entgegen . . .

Böckelhaus (höhnisch): Hähä, ich glaubs, weil er in einer ärgeren Patsche steckt! Damals hielt er sich vollkommen sicher. Der arme Palm sass im Sanatorium und schien für ewige Zeiten versorgt und aufgehoben. Ich musste schweigen, und im übrigen wusste keine Menschenseele etwas davon. Aber jetzt, . . . die Maske soll runter . . . muss runter . . . .

Hagen (legt ihm die Hand auf den Arm): 50 000?

Digitized by Google

Böckelhaus: Verlorene Liebesmüh'! Ich bin fest wie Eisen! Ein Cato, ein Cato!

Hagen (sieht sich scheu nach Mali um, die mit dem Gesicht in die Hände vergraben dasitzt. Dann beginnt er Böckelhaus auf eigentümliche Weise zu fixieren, halblaut und mit geheimnisvoller Betonung): .... Herr Böckelhaus? ....

Böckelhaus: Nun?

Hagen (ihn immerfort fixierend): Und ihr lenkbares Luftschiff? Ihre famose Erfindung .... die Luft — wellen — schraube? ....

Böckelhaus (zusammenzuckend): Ja, was solls damit?

Hagen: Sie könnten die Versuche damit wieder aufnehmen?!

Mali (aufmerksam werdend, bei Seite): Was hat er nur?

Böckelhaus (frappiert, mit starr werdenden Blicken, bereits am Beginne der Hypnose, mit einiger Anstrengung): Wie meinen Sie? .... Ich könnte .... ach nein, das ist Unsinn .... Das darf ich auch gar nicht. Ich habe es meiner Mali eidlich in die Hand versprochen. Nichts mehr, nichts mehr! — Niemals, niemals wieder! Mit mir ist es aus!

Hagen (wie oben): Ein so grosses Problem? .... Und so gut wie gelöst? .... Wenn man sich rühren kann? .... (macht die Geberde des Geldzählens).

Böckelhaus (bereits teilweise beeinflusst und halb willenlos): Wenn man sich rühren kann .... Ja, ich verstehe .... (ahmt die Geberde des Geldzählens nach).

Digitized by Google

Hagen (ihn immerfort fixierend): Millionen wären damit zu verdienen ....

Böckelhaus (wie oben): Millionen .... ja, Millionen ....

Hagen: Glück muss man haben, ... das ist die Hauptsache! Sie haben kein Glück gehabt!

Böckelhaus (willenlos und tiefschmerzlich): Glück, ja, das Glück ist die Hauptsache!

Hagen: Sie sind trotz alledem ein Genie, ein veritables Genie .... Dahier ist meine Hand, schlagen Sie ein. Sie verkaufen mir Ihr letztes Schnittmuster um 50 000 Kronen! (hält ihm die Hand hin).

Mali (hat sich herangeschlichen und fängt die Hand ihres Vaters auf): Oho, Herr Sekretär, so weit sind wir noch lange nicht!

Hagen (eindringlich zu Böckelhaus): Mensch, Mensch, sei kein Narr .... fass das Glück beim Schopf! Hast Du's denn vergessen, was Du alles dafür bereits geopfert und gelitten hast? Wie Du geschmachtest hast in enger Zelle, bei lauem Wasser und schlechter Kost, ohne Sonne und ohne Mond ....

Böckelhaus: Woher wissen Sie das? Ja, gerade im Sanatorium .... damals .... da hatte ich meine schönsten Visionen (in Verzückung geratend): Ein Stückchen Himmel konnt ich doch sehen .... es war ein trüber, grauer Nebelhimmel, aber wenn ich in all meinen Jammer so hineinstarrte, dann war mir, als blickte ich in die blaue Unermesslichkeit .... Unten standen die Menschen

Digitized by Google

und gafften .... sie gafften alle auf mein Luft—wellen—schraubenschiff .... Ich hab' es »Aeolus« getauft. .... Was die Jahrhunderte vergebens versucht haben, Heureka — das grosse Problem ist gelöst ....

Mali (verzweifelt): Vater! Aber so komm doch zu Dir, Vater!

Hagen: Geben Sie sich keine Mühe, mein liebes Fräulein, er handelt unter einem unwiderstehlichen Zwang.

Mali: Was Sie da getan haben, das ist ein Verbrechen!

Hagen (spöttisch, lächelnd): Ihr Herr Vater ist ein wundervolles Subjekt .... ich werde den Professor Klaiber auf ihn aufmerksam machen.

Böckelhaus (ist unterdessen ins Nebenzimmer gegangen und kommt nun mit Hut und Überzieher zurück): Zu Ihren Diensten, Herr Hagen! Machen wir die Sache so schnell als möglich ab.

(Hagen verbeugt sich spöttisch lächelnd vor Mali. Böckelhaus und Hagen ab).

Mali (ihm nach): Vater!! .... Es ist zu spät, er hört nicht mehr auf mich. (Verzweiflungsvoll): Das Glück Hammersteins hat den Sieg davon getragen und jetzt geht unser Elend los, noch ärger als jemals zuvor. Aber ich kann nicht mehr weiter .... ich kann nicht mehr (schnell ab nach rechts).

Digitized by Google

IV.

Klothilde, dann **Mali.**

(Klothilde tritt etwas unsicher ein, geht bis zur Mitte der Szene und sieht sich dann um. Mali kommt von rechts, bleich und verstört, ein schwarzes Spitzenfichu auf dem Kopf).

Klothilde: Verzeihen Sie, ich suche Herrn Böckelhaus?

Mali (kalt und schroff, wie abwesend): Bedaure, er ist nicht zu Hause.

Klothilde: Aber er kommt doch wieder? Darf ich fragen, wann?

Mali: Ich weiss es nicht.

Klothilde: Sie waren auch soeben im Begriffe, auszugehen? . . . . Wenn ich nicht irre, sind Sie Fräulein Böckelhaus?

Mali: Amalie Böckelhaus, zu dienen.

Klothilde: Wie ich zu bemerken glaube, wissen Sie nicht, wer ich bin?

Mali (auffahrend): Gnädige Frau, wollen Sie mich zum besten halten?

Klothilde: Sie scheinen sehr nervös zu sein, mein Fräulein? Wiefern habe ich Sie denn gekränkt?

Mali (etwas sanfter): Sie wussten es recht wohl, dass ich Sie kenne. Sie sind die Frau des Architekten Hammerstein.

Klothilde: Ganz richtig. (Nach einigem Schweigen): Und Sie sind Sängerin?

Mali (herb): Chansonette! Jeder tut, was er kann.

Klothilde: Verzeihen Sie mir eine Frage. Sie

Digitized by Google

haben Herrn Hammerstein in längst vergangener Zeit gekannt? Er hat bei Ihnen gewohnt, nicht wahr?

Mali (unwillkürlich schmerzhaft): Ja, ich habe ihn gekannt, er hat auch bei uns gewohnt . . . . fast sieben Jahre hindurch. Die zwei letzten Jahre zusammen mit Herrn Palm. — Übrigens, weshalb dies plötzliche Interesse? Hat die Pietät für Ihren Herrn Gemahl Sie hergeführt? Wollen Sie für seine Biographie etwa Daten sammeln?

Klothilde (erstaunt und beleidigt): Mein Fräulein? . . . . ich verstehe Sie nicht!

Mali (herb und spottend): Etwas anderes kann es doch nicht sein? Wenn Sie vielleicht eine passende Stelle für eine Gedenktafel aussuchen wollen, so bitte ich, zu befehlen. Ich werde mit Freuden den Cicerone machen.

Klothilde (beleidigt): Ich danke, damit hat es noch Zeit.

Mali (ihr hohnvoll ins Gesicht schauend): Wer weiss, gnädige Frau?! Die Toten reiten schnell, und die Vergangenheit kann wieder lebendig werden. Vielleicht hat der Ruhmtaumel des Herrn Architekten bereits seinen Höhepunkt erreicht . . . und der Rest ist Katzenjammer.

Klothilde: Ich hätte nicht hieherkommen sollen. Sie scheinen ungemein erbittert zu sein . . . . Gegen wen? Ich kann es mir nicht erklären. Doch nicht etwa gegen mich?

Mali (sanfter und schmerzlich): Gegen Sie gnädige Frau? Ich wüsste nicht, weshalb. Mit Ihnen hatte ich und habe ich nichts zu schaffen.

Digitized by Google

Klothilde: Also gegen Hammerstein?

Mali (ironisch): Gnädige Frau sind allzu gütig. So viele Herablassung ihrerseits habe ich nicht verdient. Dass Sie hiehergekommen, eine Dame, so wie Sie, in unsere niedrige Hütte, um mich zu befragen? . . . . Das ist beinahe zu viel! Und dass Ihnen das alles gerad jetzt eingefallen ist? Eben jetzt, unter so ganz absonderlichen Umständen.

Klothilde: Soll dass Spott sein?

Mali: Gewiss nicht! (fortfahrend): Vielleicht wären Sie früher gekommen? Oder haben Sie jetzt erst von meinem armen Dasein erfahren.? Früher haben Sie von mir gar nichts gewusst.

Klothilde: Mindestens nur sehr wenig. Man sagte mir, dass zwischen Ihnen und Hammerstein eine ganz flüchtige Beziehung bestanden hätte.

Mali: Also doch? Wann hat man Ihnen das gesagt? Das »Wann« ist in diesem Falle die Hauptsache.

Klothilde: Es war kurz vor meiner Heirat.

Mali: Ich will Ihnen sagen, was ich dann an Ihre Stelle getan hätte. Ich hätte Hammerstein darum befragt.

Klothilde: Das habe ich getan.

Mali: Nun, und seine Antwort?

Klothilde: Ich möchte Sie nicht gerne kränken.

Mali: Ich bitte Sie, mir die volle Wahrheit zu sagen.

Klothilde (einigermassen zögernd): Nun, er gab es gewissermassen zu. Eine Jugendtorheit,

Digitized by Google

wie er es nannte, eine ganz unbedeutende Spielerei, die niemand ernst genommen.

Mali (ruhig und ernsthaft): Gnädige Frau, gestatten Sie mir, Sie aufs tiefste zu beklagen.

Klothilde (überrascht): Mich? Sie — mich? Warum?

Mali: Sie machen den Eindruck der Ehrenhaftigkeit, und ich ahne, dass Sie tief und wahrhaftig empfinden. Und sie sind an einen Menschen, wie Hammerstein, vermählt! Das ist ein unverdientes Missgeschick.

Klothilde (empfindlich und gereizt): Mein liebes Fräulein, ich muss gestehen, dass Sie sich da eine Sprache anmassen . . . . Wer gibt Ihnen das Recht dazu?

Mali: Sehen Sie hier diesen Ring, gnädige Frau? Ein bescheidener, glatter Goldreif, das erste und einzige Geschenk Hammersteins. Er brachte ihn mir eines Tages und bat mich, ja beschwor mich, ihn anzunehmen, als Verlobungsring. Er begleitete dies Geschenk mit einem heiligen Eidschwur. Sein ganzes Dasein mir und nur mir allein zu widmen, zu leben und zu streben, in dem Gedanken an mich. Und er nannte sich den glücklichsten der Menschen, als ich seine Werbung annahm und seinen Treuschwur erwiderte.

(Pause).

Klothilde: Ach, das ist . . . höchst unerwartet für mich. War das am Anfang Ihrer Bekanntschaft mit Hammerstein?

Digitized by Google

Mali (ebenso ernst und ruhig wie früher): Damals mochten es etwa drei Jahre sein, dass wir uns kannten. Er arbeitete als Bauzeichner bei seinem früheren Meister, der ihn beschäftigte, obgleich er ihm nicht besonders gut gesinnt war. Gnädige Frau, können sich die Gründe dafür wohl vorstellen?

Klothilde: Nein, ich muss gestehen, das vermag ich nicht.

Mali: Nun, es lag an seiner Gemütart. Er war eben kein besonders verträglicher Mensch, nichts weniger als liebenswürdig. Aufbrausend, rechthaberisch und argwönisch, ein düsterer Selbstquäler, ein Pessimist, der alles anzweifelte, dazu leidenschaftlich und bis zur Tollheit eifersüchtig . . . stimmt Ihnen dieses Porträt?!

(Klothilde macht eine heftige Geberde).

Mali: Gnädige Frau befehlen etwas?

Klothilde: Nein! ich danke Ihnen, fahren Sie fort.

Mali (düster): Bis Palm kam, war ich sein einziger Halt auf Erden gewesen, ich war seine Hoffnung und sein Glück . . . . dann ward es anders. (Mit starker Betonung): Er hatte Fräulein Klothilde von Dürenstein kennen gelernt, die Braut seines Freundes... und seitdem war für mich alles, alles aus.

(Pause).

Klothilde: Unglückliche! Weshalb sind Sie damals nicht zu mir gekommen? Um mir das alles zu sagen — vertrauensvoll, wie eine

Frau zu der andern spricht. Sie hätten dadurch grosses Unheil verhüten, sich den Geliebten retten können.

Mali: Wer sagt Ihnen denn, meine verehrte, gnädige Frau, dass ich das überhaupt gewollt? Ich hatte Herrn Hammerstein bereits zu genau kennen gelernt . . . ich wusste es, wozu er fähig war . . . Ich habe nicht Ruh gegeben, bis ich Sie beide miteinander gesehen habe . . . . Sie beide . . . . die gewesene Braut des Herrn Palm, und ihn, den Menschen, mit dem Kautschukgewissen, dessen Ring ich am Finger trage . . . . Ich sah das Paar vorübergehen in Glanz und Prunk, im hellen Strahl der Frühlingssonne, lustig, glänzend und lachend . . . er hat das Lachen gelernt, der Herr Hammerstein! . . . Da habe ich selber mitgelacht bis zu Tränen, und das alles kam mir sehr lustig vor. Wohl bekomms, hab ich Ihnen unbekannterweise zugerufen.

Klothilde: Und kein Mensch, kein Mensch auf der Welt, der mich gewarnt hätte!

Mali: Nicht einmal Ihre verehrte Frau Mama, die gnädige Frau v. Dürenstein! Mein armer Vater war in seiner Herzensqual zu ihr geeilt und bewies ihr aufs sonnenklarste, dass es ein Schurkenstreich des Herrn Hammerstein sei, mich nach so langen Jahren und so vieler Aufopferung zu verlassen.

Klothilde: Wie hat sie ihn empfangen?

Mali (lachend, aber herb): Das können Sie sich wohl denken, meine Gnädige. (Plötzlich ernst):

»Lügner« hat sie ihn gescholten, davongejagt hat sie ihn. Sie wollte in ihren Spekulationen nicht gestört werden .... Für das gänzlich vermögenlose Fräulein war ja ein Herr Hammerstein noch immer eine akzeptable Partie.

Klothilde: Wie können Sie es wagen! ....

V.

Vorige. Fanny dann Palm.

Fanny (in der Tür im Fond): Fräulein?

Mali: Nun, was gibts?

Fanny: Ein Fremder ist draussen, er frägt nach Herrn Böckelhaus.

Mali: Sagen Sie ihm, Herr Böckelhaus sei nicht zu Hause.

Fanny: Hab ich eh gesagt. Jetzt will er halt zum Fräulein.

Mali: Sagen Sie ihm, ich sei verhindert. Oder nein ... Fanny ... wie schaut der Herr aus?

Fanny: Sehr nobel ... wie ein Künstler.

Klothilde (beunruhigt): Ich will fort ... ich fühle mich nicht wohl.

Mali (ironisch): Und die Hauptsache ist, Sie wollen nicht hier bei uns gesehen sein. Da bleibt nur noch ein Ausweg, Sie treten in dieses Kabinett. (Deutet nach links): Ich werde es mit diesem Besucher so kurz als immer möglich machen.

Digitized by Google

Klothilde: Ich danke Ihnen, liebes Fräulein (links ab).

(Fanny verlässt auf einen Wink Malis das Zimmer. Mali legt ihr Spitzenfichu vor dem Spiegel ab).

Palm (tritt langsam ein, bleibt stehen und grüsst Mali. Beide schweigen einen Augenblick): Ich weiss nicht, mein Fräulein, ob ich für Sie noch erkennbar bin?

Mali (herzlich): Armer Freund, seien Sie uns herzlichst willkommen! (reicht ihm die Hand).

Palm (traurig, aber herzlich): Sie haben mich also gleich wiedererkannt? Und mit der alten Herzlichkeit auch aufgenommen. Wie soll ich Ihnen danken?

Mali: Haben Sie es denn anders erwartet? Sie scheinen nach Ihrer Rückkehr bereits viel trauriges erlebt zu haben?

Palm (seufzend): Reden wir nicht davon.

Mali: Wahrscheinlich in einer vornehmeren Sphäre. Bei uns armen Leuten ist man noch nicht so weit . . . Sehen Sie, dort hängt noch Ihr Porträt und hier (zeigt auf das Rauch-Necessaire) prangt Ihr letztes Geschenk. Ich habe mit Ihren Andenken einen kleinen Kultus getrieben.

Palm (gerührt): Mein liebes, liebes Fräulein Mali! Ach, wenn Sie wüssten, wie wohl das tut . . . das ist wie frische Gebirgsluft, ein wahres, wundervolles Labsal. Besonders für einen, der Sumpfluft atmen musste, hässliche Miasmen. — . . . Es gibt so erbärmlich niedrige Seelen, mehr als unsereiner ahnen kann.

Digitized by Google

Mali (trüb): Ja, der Sumpf . . . . wenn man nur herauskönnte! Aber unversehens steckt man drin bis an den Hals. Und dann geht das Sinken an (sie rafft sich auf): Doch nein, nein, man darf sich eben nicht versinken lassen, man muss tapfer sein!

Palm (ebenso): Ja, man sollte . . . wenn es sich nur der Mühe lohnen würde!

Mali: Oho, so sprechen Sie, Herr Palm? Sie, der fröhliche, heitere Mensch? Sie werden sich schon selber wiederfinden.

Palm: Mindestens will ich den Versuch machen. Schon aus Rücksicht auf meine arme Mutter, die niemanden in der Welt mehr hat als mich . . . und dann auch, um anderen nicht einen allzubilligen Triumph zu gönnen.

Mali: Armer Freund, denken Sie nicht mehr daran.

Palm: O doch, ich will daran denken . . . . vielleicht macht die Verachtung stark . . . .

Mali: Sie müssen es zu vergessen suchen.

Palm: Ja — ja . . . . vergessen! . . . . Ich bin Ihrem Vater lebhaften Dank schuldig, Fräulein Mali. Kommt er bald zurück? Ich möchte mit ihm reden.

Mali: Ich bedaure, ich weiss es nicht.

Palm: Aber Sie wissen doch alles, was vorgegangen ist, nicht wahr? Die Szene auf dem Parkfest in der Villa Hammerstein . . . .

Mali: Ja . . . . ja . . . . und . . . . wollen Sie . . . . Hammerstein verfolgen?

Palm: Im ersten Augenblick war das meine Absicht, dann aber habe ich es mir anders

Digitized by Google

überlegt. Wenn ich ihn vernichte, so treffe ich damit zugleich ein anderes, teures Haupt. Und das darf nicht sein. Ich würde niemals den Mut dazu finden.

Mali: Sie sind grossherzig, Herr Palm, Sie wollen schonen und verzeihen, wo man Sie verraten und betrogen hat? Ist denn der andere Teil . . . . ist denn die Dame weniger schuldig?

Palm (ernst und voll Bitterkeit): Der Abwesende hat immer unrecht. Und wenn die Toten wiederkommen, so tun sie das auf eigene Kosten und Gefahr. Ihr Recht auf Erden ist erloschen, man hat sich gewöhnt, sie zu entbehren. In ihre Habe hat man sich geteilt, die Liebe, die ihnen gewidmet war, haben sich andere erworben . . . . Sie hätten in ihrem Grabe bleiben sollen. Kehren sie aber dennoch zurück, so müssen sie es einsehen lernen, dass sie rechtlos sind . . . . sie dürfen sich nicht beklagen.

(Pause).

Mali (mit unendlicher Bitterkeit): Herr Palm, Sie sind auf einem bösen Weg . . . . Sie geben sich selber auf. Und ausserdem haben Sie unrecht. — . . . . Sie tun sich selber zu weh. . . . .

Palm: Das alles ist mir heute Nacht so eingefallen.

Mali (wie oben): Die Toten sind rechtlos, sagen Sie? Als ob man die Lebenden nicht ebenso beraubte! Ich war nicht abwesend und nicht

Digitized by Google

tot und behielt dennoch unrecht. Über uns beide ist man hinweggeschritten, wie über Leichen. Aber wissen Sie weshalb? Wir beide waren wehrlos und die andern ehrlos.

Palm (zieht mit Heftigkeit seine Handschuhe aus und wirft sie auf den Tisch): Arme Mali, wie müssen Sie gelitten haben! Ihr Blick ist so starr, Ihre Stimme so herb geworden (mit trübem Lächeln): Sehen Sie, da war ich um vieles besser dran .... ich befand mich in einer fortwährenden Narkose. Ohne Kenntnis von der Aussenwelt, ein Träumer, dem selbst noch in diesem Zustand nur grosses und herrliches vorschwebte ....

Mali: Sie sind noch jung und besitzen ein hohes und bedeutendes Talent. Für Sie gibt es noch eine Zukunft.

Palm (tieftraurig): Die Scherben der Vergangenheit würden mir immerdar im Wege liegen. Und wenn ich sie zusammenleime, es wird doch immer nur Stückwerk daraus. — ... Ich hätte garnicht hieher kommen sollen.

Mali: Ich bin doch auch hier geblieben!

Palm: Hier erinnert mich alles an die Vergangenheit (schmerzversunken): .... Schon damals hat er Klothilde vergöttert ....

Mali: Wussten Sie das nicht?!

Palm: Während ich mit der äussersten Anspannung aller meiner Kräfte arbeitete, um ihr ein Los zu bieten, das ihrer würdig sein sollte, begann bereits neben mir der Verrat .... Wer weiss, wer weiss, ob nicht mein Unglück den beiden wie eine Erlösung erschienen ist.

Digitized by Google

Meine Erkrankung, mein Verschwinden hat die Sache für sie vereinfacht, es ebnete ihnen den Weg.

(Die Türe des Nebenzimmers öffnet sich, Klothilde wird sichtbar).

VI.

Die Vorigen. Klothilde.

Palm (starrt sie an): Klothilde! (Mali zieht sich während der ersten Sätze diskret und langsam zurück), (gezwungen): Frau von Hammerstein! .... Das ist ein merkwürdiger Zufall. Ich hätte es mir nicht träumen lassen .... dass mir so bald das Glück beschieden sein sollte Sie wiederzusehen.

Klothilde: Ein Glück, das Sie sich selber danken. Ich hörte jedes Ihrer Worte und da wollte ich doch sehen, ob es wirklich Georg Palm sei, der so sprach.

Palm (mit Bitterkeit): Ich habe gesprochen, wie ich denke. Und dass mir solche Gedanken kommen konnten, kommen mussten, da ist der Humor schuld daran.

Klothilde: Es gab eine Zeit, da Sie allzu arglos waren .... seither scheinen Sie dem anderen Extrem verfallen ....

Palm: Jawohl, gnädige Frau, beklagen Sie mich, ich bin tief gesunken.

Klothilde: Leider .... Es muss wohl so sein .... aber Sie sollten sich wieder aufrichten.

Palm (traurig): Ein einsamer, verlorener Mensch, dem alles, was ihm teuer war, auf die schmach-

Digitized by Google

vollste Weise entrissen worden ist? Sie überschätzen mich. Über so viele Seelengrösse, wie Sie mir zutrauen, habe ich leider nicht zu verfügen.

Klothilde: Um so trauriger für Sie . . . (kleine Pause, dann mit veränderter Stimme): und für mich. Ich hätte grösser von Ihnen gedacht.

Palm (ironisch, aber dabei doch voll Bitterkeit): Ach, Sie schmeicheln nur, gnädige Frau! Vielleicht heirateten Sie dann auch blos deswegen meinen ehrenwerten Freund Hammerstein, um mich auf die Probe zu stellen?

Klothilde: Ich . . . . ich konnte doch nicht voraussetzen . . . .

Palm (wie oben): . . . dass ich so indiskret sein würde, wieder gesund und munter zum Vorschein zu kommen? Ja, das muss man mir zu gute halten . . . . Also auf eine Probebelastung meiner Charakterstärke war es nicht abgesehen. Dann geschah es wohl aus Liebe? O, leugnen Sie nicht, Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen. Hammerstein besitzt alle Eigenschaften, die dies erklärlich machen könnten. — . . . . Aber eine solche Liebe erlischt nicht zwischen heut und morgen . . . . und da sind wir aufs neue bei unserem Ausgangspunkte angekommen (stärker im Ton und herausfordernd): Sie lieben Hammerstein und das datiert aus früheren Zeiten. Ich war damals und bin heute der Betrogene.

Klothilde: Gut, wenn Sie es denn durchaus nicht anders wollen . . . . so soll es denn so sein. Und wenn Sie mich noch so heraus-

Digitized by Google

fordernd anblicken, ich will mich nicht einschüchtern lassen (nervös und forciert): Ich habe Hammerstein geheiratet, weil ich ihn liebe . . . .

Palm: Klothilde! . . . .

Klothilde: Und jetzt, wo Sie mich zu diesem Geständnis gezwungen haben, jetzt lassen Sie sich daran genügen. — Leben Sie wohl.

(Klothilde macht einige Schritte, Palm hat sich in einen Sessel geworfen, das Gesicht in die Hände vergraben).

Klothilde (kommt langsam zurück; voll Mitleid und schmerzlich bewegt): Georg . . . . wir sollten nicht so von einander scheiden. Nicht in Zorn und Erbitterung . . . . das würde uns beiden die Trennung nur noch qualvoller gestalten. Was geschehen ist, ist leider geschehen. Aber wir könnten uns die Pein mildern, wir könnten ohne Zorn und ohne Unmut von einander gehen . . . . (flehend): Georg! Ich bin nicht so schuldbeladen, wie ich Dir vielleicht erscheine. Ich könnte Dir Gründe nennen, zwingende Rücksichten . . . . unglückliche Ratschläge . . . .

Palm (äusserlich ernst und ruhig): Lassen Sie, lassen Sie das, gnädige Frau, Sie sind mir keine Rechenschaft schuldig. Ich bin einen Augenblick . . . als Störefried aufgetreten. Ich bitte in Demut, mir das zu verzeihen. Ich selbst bestrafe mich dafür, indem ich wieder verschwinde . . . aber diesmal für immer.

Klothilde: Sie sind grausam und herzlos geworden. Sie wollen unversöhnlich sein, Sie

Digitized by Google

wollen nichts von Grossmut wissen (führt ihr Tuch an die Augen).

Palm (düster): Gnädige Frau . . . ich möchte eine Frage an Sie richten.

Klothilde (sieht ihn fragend an).

Palm: Ich möchte den Beweggrund kennen, der Sie hierher zu Böckelhaus geführt hat.

Klothilde (offen): Ich kam hierher, um die Wahrheit zu erfahren. Wenn Hammerstein wirklich das getan hat, dessen Du ihn beschuldigst, dann wäre mein Vertrag mit ihm gelöst, dann bin ich frei.

Palm: Du glaubtest meinen Worten also nicht?

Klothilde: Ich war wankend geworden.

Palm: Nun und jetzt?

Klothilde: Jetzt habe ich, was ich suchte.

Palm: Und weiter?

Klothilde: Frag mich nicht, ich würde Dir nicht weiter Antwort geben.

Palm (hält sich die Hand vor die Augen): Ach, wieder diese Flammenbündel . . . das glüht und leuchtet und zuckt wie elektrisches Licht. — (Klothilde will ihn stützen). (Kleine Pause). Nein, ich danke, es geht schon vorüber (setzt sich und steht dann langsam wieder auf): Wie bleich Du bist, Klothilde? Ist Dir nicht wohl?

Klothilde: Ich fühle mich matt und zerschlagen. . . . Bis zum Tode matt.

Palm (halblaut): Für uns zwei gibt es nur eine einzige Rettung.. Wir müssen fort, in dieser

Digitized by Google

Stunde noch, sonst gehen wir zu Grunde. Hörst Du mich, Klothilde?

Klothilde (zweifelhaft und erschreckt): Gemeinsam davonlaufen, glaubst Du? Nein, nein, das ist unmöglich!

Palm (eindringlich): Du fühlst Dich frei von Hammerstein, Du selbst hast es gesagt. Nachdem was geschehen ist, bist Du ihm keine Rücksichten mehr schuldig.

Klothilde: Schlag es Dir aus dem Kopf, mein Freund . . . . das gäbe ein unsterbliches Hohngelächter.

Palm (mit bitterem Lächeln): Ja so, das ist der Kehrreim, drauf hatte ich vergessen. Die Furcht vor dem Urteile der Welt, das Zittern und Zagen vor der öffentlichen Meinung . . . das fällt freilich schwerer ins Gewicht, als Dein Glück und das meine.

Klothilde: Ich stehe nicht allein in der Welt. Meine Mutter und meine Schwester . . . ich habe Rücksichten zu nehmen.

Palm (wie oben): Das alte Lied . . . vor lauter Rücksichten wagt man es nicht, seines eigenen Daseins froh zu werden. — . . . . Was soll aus uns beiden werden?

Klothilde (leise und angstvoll): Ich weiss es nicht.

Palm: Du willst also zu Hammerstein zurückkehren? Und wir beide sollen einander lassen, für jetzt und für alle Zeit?!

Klothilde: Du bist unerbittlich. — . . . Und

Digitized by Google

ich fühle mich so hilflos, so verwirrt. In meinem Herzen lebt eine schwache Hoffnung . . . aber dann müsste es einen anderen Ausweg für uns geben. Keine Gewalttat, kein Skandal!

Palm (mit schmerzvollem Hohn): Oh, ich verstehe, so eine Art von gütlichem Übereinkommen. Das ist ein glänzender Einfall und da schwebt mir auch schon ein Modus vor. — . . . Ich könnte meinem Freunde Hammerstein ein Geschäft vorschlagen, so eine Art von Tauschhandel. Seine Stellung, seine künstlerische Ehre sind in meiner Hand . . . ich könnte ihn also zertrümmern, entehren, ihn unmöglich machen. Nun wohl, ich verzichte auf mein gutes Recht, wenn er mir dafür seine Frau abtreten will. Er muss sich scheiden lassen, im vollsten Frieden und in aller Freundschaft. Ein dezenter Vorwand dafür ist ja rasch gefunden . . . Dann gehen wir eine Zeitlang auf Reisen, wir lassen uns im Ausland trauen, und wenn wir wieder zurückkehren, nehmen wir die alten, guten Beziehungen zu Hammerstein wieder auf. Ich trete in sein Geschäft als Kompagnon, wir lancieren grossartige Unternehmungen . . . und dann die Hauptsache . . . wir machen grosses Haus, geben exquisite Tafel, alles im grössten Stil und Du wirst sehen, die öffentliche Meinung wird auf unserer Seite sein.

(**Klothilde** macht eine abwehrende Bewegung, dann greift sie sich nach der Stirne).

Palm: Klothilde . . . was ist Dir?

Digitized by Google

Klothilde (wankt, sie kann sich nicht mehr auf den Füssen halten): Ich ersticke . . . (sinkt in einen Sessel).

(Palm eilt zu einem Seitentisch und schenkt ein Glas Wasser ein, das er ihr darbietet. Klothilde weist es zurück und stöhnt leise).

Mali (kommt bleich und verstört eilig von rechts, schwer atmend und erregt): Ich bitte . . . ich komme . . . um zu melden . . . dass soeben Hammerstein . . . ich habe ihn vom Fenster aus gesehen (eilt wieder ans Fenster).

Palm (hat gar nicht auf sie gehört, sich umwendend): Der gnädigen Frau ist unwohl geworden. Schnell, Fräulein Mali, schicken Sie um einen Arzt. Wir brauchen Hilfe . . . .

Mali: Das ist unmöglich, wenigstens für den Augenblick. — Haben Sie mich denn nicht verstanden? Hammerstein kommt hieher, er wird sogleich hier sein (eilt hinaus, durch den Hintergrund und kommt sofort wieder zurück):

Klothilde (sich gewaltsam aufraffend): Was sagte sie . . . . . Hammerstein?

Palm: Ein unerhörtes Missgeschick — jedenfalls will er Böckelhaus sprechen.

Mali (zurückkommend): Ich habe die Wohnungstüre zugesperrt und Fanny auf ihren Posten gestellt . . . Aber das schützt uns nur für einige Minuten. —

(Man hört draussen läuten).

Mali: Sagen Sie mir, was ich tun soll; Hammerstein ist draussen.

Klothilde (halblaut): Schicken Sie ihn fort . . . ich bin ausser stande . . . .

(Es läutet nochmals, aber schrill und heftig).

Digitized by Google

Mali: Das ist unmöglich. Man wird es ihm im Hause bereits gesagt haben, dass ich hier bin.

Palm: Gut, so will ich ihn fortschicken.

Mali: Erlauben Sie, Herr Palm, das geht nicht an. Wenn sich die gnädige Frau leidend fühlt, so kann sie sich zurückziehen.

Klothilde (wie oben): Ich . . . nein, es ist mir unmöglich . . . Hammerstein . . . Jetzt, Palm, ich bitte Sie, nur keine Begegnung . . .

Mali: Sie wird ohnmächtig . . . das ist eine unangenehme Situation.

(Fanny erscheint in der Tür).

Mali: Gleich, sofort . . . noch einen Augenblick! (zu Klothilde): Kommen Sie, gnädige Frau, man muss unnötigen Skandal vermeiden (tritt mit Klothilde in das Nebenzimmer links und kommt sogleich zurück; zu Palm): Sie ist richtig ohnmächtig geworden.

(Palm eilt in das Nebenzimmer. Mali schliesst die Tür. Im nächsten Augenblick erscheint Hammerstein, Mali bleibt unbeweglich; sie fixieren einander. Fanny ist bereits abgegangen).

VII.

Mali. Hammerstein.

Mali (kalt und schneidend): Das ist eine ganz merkwürdige Überraschung, Herr Hammerstein!

Hammerstein (legt seinen Hut auf das Klavier, nimmt einen Stuhl, schiebt einen andern für Mali vor): Wundern Sie sich nicht allzusehr, mein

Digitized by Google

Fräulein .... Ich bin hierher gekommen auf Ersuchen .... oder vielmehr autorisiert .... (auf den Stuhl deutend): Darf ich bitten?

Mali: Danke!

Hammerstein: Auch gut! Also, Ihr Herr Vater war so freundlich .... ich habe ihn nämlich soeben gesehen und gesprochen ....

Mali (einfallend, höhnisch): In Begleitung des Herr Hagen, Ihres gewandten Privatsekretärs .... ja .... ja, ich weiss, Sie müssen ganz in der Nähe auf die beiden gelauert haben.

Hammerstein (ohne darauf zu achten): Auf alle Fälle habe ich mich sehr gefreut, Ihren ehrenwerten Vater, unsern genialen Papa Böckelhaus einmal wiederzusehen. Er hat sich sehr zu seinem Vorteil geändert. Die Jahre haben ihn geniessbar gemacht.

Mali (höhnisch): Ihre Bemerkung rührt mich tief.

Hammerstein: Sie machen es mir recht schwer, mit der Bitte hervorzutreten, die mich eigentlich hergeführt hat. Ich wollte ein gutes Wort bei Ihnen einlegen. Dieser arme Böckelhaus hat nämlich Furcht vor Ihnen, eine wahrhaft unbegrenzte, unbegreifliche Furcht .... und er wollte unter keinen Umständen nach Hause zurück, aus Angst vor dem unbekannten, das ihn erwarten könnte. Ich musste ihm versprechen, Sie zuerst günstig für ihn zu stimmen und (lachend): ihm dann Bericht über den Erfolg meiner Mission zu erstatten.

Mali: Das alles ist mir höchst wunderlich. Ich kannte diese Schüchternheit bis jetzt noch

Digitized by Google

nicht an meinem Vater .... jedenfalls ist ihm das erst später eingefallen .... doch erst nach Abschluss des .... Geschäftes?

Hammerstein (mit ganz verändertem Ton): Sie verabscheuen mich wohl von ganzer Seele? Fräulein Mali?

Mali: Verabscheuen? .... Nein!

Hammerstein: Zum mindesten sind Sie furchtbar erbittert gegen mich.

Mali (empört): Herr Hammerstein, wenn ich es nicht allzu genau wüsste, dass jede Gewissensregung in Ihnen längst erstorben ist, so würde ich Ihnen sagen: Sie haben da einen grundschlechten Streich gemacht.

Hammerstein: Weil ich den heissesten Wunsch von Papa Böckelhaus erfüllte?

Mali: Meinen Vater, den mit der Erfindungsmanie behafteten, verpfuschten Schneider, haben Sie gekauft! Aber ich bin unbestechlich und weiss, was ich zu tun habe.

Hammerstein (leidenschaftlich): Mali!

Mali: Was beliebt?

Hammerstein: Willst Du etwa mit Palm gemeinsame Sache machen?

Mali: Lassen Sie es gut sein .... wir beide haben einander nichts mehr zu sagen.

Hammerstein: Gutes Mädchen, das wird Dir wenig nützen. Was das anbelangt, ich bin hieb- und stichfest. Dieser brave Böckelhaus hat mir Leib und Seele verkauft, jeder Angriff gegen mich würde zu allererst ihn zu grunde richten.

Digitized by Google

Mali: Sie vergessen die soziale Kluft zwischen Ihnen und meinem Vater. »Der arme Konrad« hat nichts mehr zu verlieren — ein peinliches Erlebnis mehr oder weniger kann ihm nichts mehr schaden — er besitzt die Immunität des Lumpentums .... (hohnvoll): Dagegen Sie, der grosse Künstler, der tadellose Gentleman .... (hohnvoll auflachend): hahaha .... wir wollen doch sehen, ob Ihr Glück gefeit ist!

Hammerstein (aufschreiend): Mein Glück! Mein Glück! Sogar bis hieher verfolgt mich das Unkengekrächze!

Mali: Sie sind bereits übersättigt.

Hammerstein (eilt unruhig hin und her und bleibt vor Mali stehen): Da, schau mich an, Mali! Du hast mich einst genau genug gekannt, schau mir in die Augen und sag mir, ob so die glücklichen Menschen aussehen!

Mali (ablehnend): Ich denke, dass mich das alles nichts mehr angeht.

Hammerstein (ohne darauf zu achten): Als ich ein blutarmer Teufel war, dem nichts gelingen wollte, der zu früh kam oder zu spät, da hast Du mich geliebt, Mali, hast Dich für mich geopfert, durchs Feuer wärst Du für mich gelaufen ..... Aber ich hatte keine Ruhe, mich peinigte der Ehrgeiz .... ich sah so manchen Hohlkopf, der emporkam, während ich mir die Füsse auf Dornenwegen wund lief. Und da ists mir endlich zu dumm geworden. . . .

Mali: Ja, ja, es ist Ihnen ja auch geglückt. Sie

Digitized by Google

haben es erreicht, mehr als Sie jemals hoffen durften.

Hammerstein (verbittert, beinahe heftig): Ja, das Allerweltglück, das äussere Wohlergehen, das bisschen Reichtum und so weiter — das Glück, wie es sich die grosse Menge vorstellt .... aber glücklich bin ich dabei nicht geworden .... An dieses sogenannte Glück gewöhnt sich der Mensch und dann fühlt man doppelt die Lücke .... man ist nur noch empfindlicher geworden, man leidet doppelt heftig .... (unterbricht sich): Weshalb gaffst Du mich so an?

Mali: Sie fühlen, dass ich das erraten habe, was Sie verschweigen wollten. Es ist aber trotz alledem nur immer noch das alte Lied .... Der arme Palm ist und bleibt Ihr beglückter Rivale, den Sie nicht besiegen, ja, nicht einmal verdrängen können!

Hammerstein: Mali!

Mali (triumphierend und hohnvoll): Hahaha! Jetzt endlich erlebe ich Genugtuung, auf die ich jahrelang heimlich gelauert habe. Palm ist zurückgekommen und Ihre Frau vergöttert ihn mehr denn je. .... Sehen Sie, jetzt bin ich wieder lustig, ich könnte mich halbtot lachen. Mindestens nimmt unsere Unterredung ein heiteres Ende!

(Hammerstein sinkt in einen Sessel, seufzt schwer auf und bedeckt Stirn und Augen mit der Hand).

(Mali sieht ihm mit verschränkten Armen zu).

Hammerstein (aufstehend, mit ganz veränderter Stimme): Mali, arme Mali! Wie furchtbar musst

Digitized by Google

Du gelitten haben .... durch meine Schuld .... um meinetwillen ....

Mali: Dein Mitleid brauch ich nicht, eher Du noch das meinige. Geduld, Freund, das ist der Seele Speise.

Hammerstein (folgt Mali): Hör Mali, es hilft Dir alles nichts, weder Dein Zorn, noch Deine Entrüstung .... Du liebst mich immer noch! Liebst mich, denn Du kannst nicht anders .... (sieht die Handschuhe, die Palm vergessen hat): Was ist das?

Mali (höhnisch): Das da?

Hammerstein: Ja. Damenhandschuhe, was?

Mali (ruhig): Von mir sind sie keinesfalls. Ich habe zwar ziemlich derbe Hände, die meine Herkunft nicht verleugnen .... aber trotzdem ....

Hammerstein: Ach, ich bin töricht! (wirft die Handschuhe wieder hin): Eigentum des Papa Böckelhaus .... nicht wahr?

Mali: Der »arme Konrad« trägt nichts so elegantes. Sogar leicht, ganz leicht parfümiert (riecht daran). Das duftet nach Sandelholz und nach Zigarren .... kaum merklich, aber doch .... Und hier sieht man die Spur von einem Ring .... am kleinem Finger.

Hammerstein (gereizt und hochmütig): Die Handschuhe sind also das Eigentum irgend eines galanten Gentleman. Ihr Verehrer, wie ich hoffe! Er hat sie hier vergessen.

Mali: Sie sind gewaltig im Irrtum. Ich besitze keinen Verehrer.

Digitized by Google

Hammerstein: Ich habe keinerlei Rechenschaft von Ihnen zu fordern. Weshalb sollten Sie denn auch Ihr junges Leben einsam vertrauern? Weil man einmal in der Liebe Unglück gehabt hat, braucht man doch nicht für ewig zu entsagen!

Mali (drohend): Fordern Sie mich nicht allzusehr heraus! Ich könnte Ihnen sonst ein Licht aufstecken .... Aber nein! Nein! Ich will nicht! .... Nicht um Ihretwillen .... Aber werden Sie nicht allzu laut .... man könnte sonst .... der Gentleman wissen Sie .... der zu den Handschuhen gehört!

Hammerstein (zornig, schreiend)? Wie? .... Es befindet sich also jemand in der Wohnung? Sie haben sich einen Zeugen hergeschafft, um uns belauschen zu lassen?

Mali: Wusste ich denn, dass Sie mir die grosse Ehre schenken werden?

Hammerstein: Also handelt es sich doch um einen gefälligen Verehrer, der sich verstecken lässt, wenn ein anderer kommt. Deshalb habe ich vermutlich auch draussen so lange warten müssen ..... Ein alter Kniff, mein liebes Fräulein, das trifft man nicht minder virtuos auch in der nächstbesten Spelunke.

Mali (ausser sich): Herr Hammerstein, wenn es sich um einen gefälligen Liebhaber handelt, der sich hier versteckt hält, so ist es nicht der meinige, und wenn es nach Spelunkenart hier zugeht, so trage nicht ich die Schuld daran!

Digitized by Google

Hammerstein: Wie? . . . Wie war das? Ein Liebhaber, aber nicht der Deinige? Versteckt, hier in der Wohnung? Wo? . . Und . . wer . . wer . . . .? Ich will es wissen! Wirst Du reden! (fasst Mali an der Hand oder am Arm.)

Mali (ihn jäh und kräftig abschüttelnd): Unterstehen Sie sich nicht . . . . Was gehts mich an? Suchen Sie, wenn Sie Verlangen darnach tragen. Mich sollen Sie nicht ungestraft beleidigen!

(Hammerstein tritt nach links, er ist unschlüssig. Palm wird sichtbar.)

VIII.

Vorige, Palm, später Böckelhaus.

Palm (sehr bleich, aber ruhig und entschlossen, leicht spöttisch): Wozu der Lärm? Was steht dem Herrn zu Diensten?

Hammerstein (grimmig lachend): Oho, Fuchs aus dem Loch! Da hätten wir ja das alte Spiel . . . .

Palm: Jägerlatein, alter Knabe! Aber man weiss jetzt doch mindestens, wo der Wind herweht. Man tappt nicht mehr im Dunklen.

Hammerstein: Sie waren nicht allein dort.

Palm: Sie irren! Ich war allein.

Hammerstein: Das wollen wir doch ins klare stellen. Sie haben doch nichts dagegen? (will zur Türe).

Palm (ihm entgegentretend): Verzeihen Sie . . . sehr viel. Ich dulde keinen Zweifel an meinen

Digitized by Google

Worten. Auf alle Fälle werde ich Ihnen eine Taktlosigkeit ersparen.

Hammerstein: Und ich werde Sie der Lüge überführen.

Palm: Herr Hammerstein, wir befinden uns in einem fremden Hause. (Er schliesst die Türe ab und reicht Mali den Schlüssel): Hier, mein Fräulein, Ihr Hausrecht soll und darf nicht verletzt werden.

Hammerstein (schreiend): Den Schlüssel her! Sonst werde ich die Türe einbrechen lassen.

Palm: Halt! . . . . Sie werden nicht . . . .

Mali: Ich bitte um Ruhe, meine Herren . . . . hier . . . wir wollen ein Gottesurteil heraufbeschwören. (wirft den Schlüssel zum Fenster hinaus). Sehen Sie, Herr Hammerstein, jetzt ist die Frage entschieden. Sie sind im Unrecht.

Hammerstein (zu Palm): Das ist doch deutlich. Sie haben Ihre Mittelperson mit besonderem Geschick gewählt . . . . Aber das wird Ihnen nur wenig helfen.

Palm: Ich stehe zu Ihrer Verfügung, Herr Hammerstein!

Hammerstein: Mein Fräulein, wir werden sogleich Ihre Wohnung verlassen, Sie sind dann vollkommen ungestört, ... lassen Sie den Schlüssel zur Stelle schaffen. (zu Palm): Sie sind wohl so freundlich, jetzt das Feld zu räumen?

Palm: In Ihrer Gesellschaft. Jawohl, Herr Hammerstein.

Digitized by Google

Hammerstein: (aufbrausend): Das sollen Sie mir büssen! Wir sprechen uns ja noch.

Böckelhaus (kommt durch die Tür im Fond. Er hebt den Schlüssel hoch empor und zeigt ihn mit befriedigter Miene den Anwesenden): Der Schlüssel zu meinem Zimmer — fast hätte er mich auf den Kopf getroffen. Wollen die Herrschaften mir nicht vielleicht erklären . . .

Mali (nimmt den Schlüssel): Nichts . . nichts . . ein Scherz, eine Wette . . . Heureka!

(Sie verabschiedet Palm und Hammerstein. Jeder von ihnen will dem andern den Vortritt lassen — stummes Spiel).

(Der Vorhang senkt sich langsam).

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Dekoration des II. Aufzuges. Es ist Abend. Auf der Terrasse mässiges Dämmerlicht, später heller Mondschein.

I.

Julia. Franz. Frau v. Dürenstein. Lydia.

(Julia ist auf der Szene. Sie trägt elegante Haustoilette. Frau von Dürenstein und Lydia kommen von der Terrasse. Beide bleiben im Hintergrund und hören, was Julia spricht. Franz kommt von links).

Julia: Ah, da sind Sie endlich. Ich habe dreimal läuten müssen. Gehen Sie zum Telephon und rufen Sie die Kanzlei des Advokaten Dr. Marschall an. Verstanden?

Franz: Sehr wohl!

Julia: Frau Hammerstein lässt sich entschuldigen, sie kann heute nicht kommen. Aber sie lässt den Herrn Doktor ersuchen, er möge sie morgen zur selben Zeit erwarten.

(Franz, links ab. Frau von Dürenstein tritt vor, Lydia folgt ihr, setzt sich links und versinkt in trauriges Vorsichhinbrüten. Julia will Frau von Dürenstein nicht sehen und macht Miene, nach rechts abzugehen).

Digitized by Google

Frau v. Dürenstein (mit heuchlerischer Freundlichkeit): Fräulein Julia . . .

Julia (sich überrascht stellend): Bitte?

Frau von Dürenstein: Sie haben da soeben dem Diener einen Auftrag erteilt — das mit dem Advokaten. Was in aller Welt hat meine Klothilde mit einem Advokaten zu schaffen?

Julia: Ich bedaure, ich kann nicht dienen.

Frau v. Dürenstein: Liebes Fräulein Julia — Diskretion ist eine Tugend, aber Sie treiben einen Luxus damit . . . sagen Sie mir, was Sie wissen. Meine Klothilde soll leidend sein . . . seit gestern . . .?

Julia: Das stimmt.

Frau v. Dürenstein: Sie war in der Stadt, nicht wahr?

Julia: Ganz recht. Und bei ihrer Rückkehr fühlte sie sich unwohl.

Frau v. Dürenstein: So sehr, dass man um den Arzt schicken musste?

Julia: Der ihr mit Rücksicht auf ihren leidenden Zustand die äusserste Schonung anempfahl.

Frau v. Dürenstein: Und wo war bei dieser Gelegenheit mein Herr Eidam? Wie kommt es, dass man ihn nicht zuerst benachrichtigte?

Julia: Er kam ohnedies . . . gegen Abend. Aber Klothilde fühlte sich zu sehr angegriffen, sie wollte ihn nicht sehen.

Frau v. Dürenstein: Das heisst, sie liess ihn durch den Diener abweisen. Und mich und Lydia ebenfalls. Und als Hammerstein später

Digitized by Google

noch einmal kam, ereilte ihn dasselbe Schicksal.

Julia: Gnädige Frau sind vortrefflich bedient, Sie wissen alles, was hier im Hause vorgeht. — Aber ich bitte, mich zu entschuldigen, — ich muss zum Telephon (schnell ab nach rechts).

II.

Frau v. Dürenstein. Lydia.

Frau v. Dürenstein: Ah, das ist stark! . . . Hast Du's gehört, Lydia? Das muss Hammerstein erfahren. (Bemerkt, dass Lydia geweint hat, fasst sie an der Hand und führt sie vor): Ja, was soll denn das heissen? Du spielst das verlassene Gretchen?

Lydia (resigniert): Leider mit mehr Naturwahrheit als mir lieb ist . . . Meine Verlobung läuft auf eine ungeheuerliche Blamage hinaus. Bronkhorst hat es gemerkt, dass es mit der Mitgift nicht so recht klappen will und da mag er sich nicht mehr weiter einlassen. Du hast Dich leider zu sehr avanciert.

Frau v. Dürenstein: Lass nur, lass nur — ich werde noch alles zu gutem Ende führen.

III.

Die Vorigen, Frenzelius, dann Hammerstein.

Frenzelius (von der Terrasse kommend, grüsst beide): Meine Damen . . . ich bitte um Ent-

Digitized by Google

schuldigung — ich glaubte Herrn Hammerstein hier zu finden.

(Hammerstein tritt ein).

Frau v. Dürenstein: Dem Himmel sei Dank . . . da sind Sie endlich!

Hammerstein: Ah, Schwiegermama!

Frau v. Dürenstein: Ja, aber so sagen Sie mir doch wenigstens . . .

Hammerstein: Später . . . gewiss alles, was Sie wünschen. Aber jetzt habe ich keine Zeit.

Lydia (nimmt ihren Arm): Komm Mama! (Beide gehen durch den Fond ab).

IV.

Frenzelius, Hammerstein.

Frenzelius (folgt beiden und verbeugt sich tief, dann kommt er zurück): Nun also, jetzt ist die Luft rein. Ich habe Dir eine höchst wichtige Mitteilung zu machen.

Hammerstein (ist schweratmend und unruhig hin und hergegangen. Jetzt bleibt er vor Frenzelius stehen, finster und wie von einer bösen Ahnung getrieben): Ah . . . !

Frenzelius: Fürs erste muss ich bitten, beruhige Dich. Wir haben ernste Dinge miteinander zu besprechen.

Hammerstein (erregt): Ohne Zweifel. So rede! Ich muss ja ruhig sein. Ruhig, ganz ruhig.

Frenzelius: Eine schöne Ruhe! Du siehst aus wie ein Fieberkranker.

Digitized by Google

Hammerstein: Weshalb bist Du nicht gestern abends noch gekommen? Es könnte doch die Sache schon längst in Ordnung sein.

Frenzelius: Es ist nicht meine Schuld.

Hammerstein: Die ganze Nacht hindurch hab ich nicht einen Augenblick geschlafen. Das halte ich nicht länger mehr aus. — Aber so sprich doch . . . Zeit und Ort meiner Begegnung mit Palm sind doch endlich festgesetzt?

Frenzelius: Du machst mich ganz konfus. Ein Mann wie Du, muss doch auch ruhig denken können! — Wem in der Welt ist nicht schon etwas unangenehmes passiert?

Hammerstein (jäh auffahrend): Wie? Was? Etwas unangenehmes? Was sollen diese Redensarten bedeuten? Das muss ja etwas scheussliches sein, wenn Du es für nötig hältst, mich derart vorzubereiten.

Frenzelius: Nun, fatal genug ist die Geschichte auch. Und für mich nicht am wenigsten.

Hammerstein: Palm will sich nicht schlagen?

Frenzelius: O ja, er wohl — mindestens war er vollkommen dazu bereit . . . ihn trifft kein Vorwurf.

Hammerstein: (wie oben): Ihn nicht? . . . . Ja, wen denn?

Frenzelius: Es ist ja eine schauderhafte Geschichte. Ich selber bin ganz ausser mir.

Hammerstein (immer erregter): Ja, wirst Du endlich reden?

Frenzelius: Mit einem Wort — es haben sich Schwierigkeiten ergeben. Die beiden Gent-

Digitized by Google

lemen, die Kartellträger des Herrn Palm, legen Protest gegen das Duell ein.

Hammerstein: Mir schwirrt alles vor den Augen . . . diese beiden Herren . . . . wer sind die?

Frenzelius: Der eine von ihnen ist Fregattenkapitän Rottenhahn — Du kennst ihn ohnedies — — der andere, der gefährliche, ist Herr Moskowitz, der ehemalige Generalkonsul.

Hammerstein: Aha, ich verstehe — der Herr ist Diplomat. Ein Flausenmacher par metier. — — Die Bedingungen, die ich vorschlage, sind ihm zu schwer erschienen; für den Grund, den wir angeben, nicht genug gerechtfertigt . . . . . Aber das ist doch nicht seine Sache.

Frenzelius, Nein, Du bist im Irrtum. Das ist es nicht.

Hammerstein: Ja, was denn sonst?

Frenzelius: Nun, ein Malheur, ein unglaublich nichtswürdiger Zufall. Dein famoser Böckelhaus hat geplaudert.

Hammerstein (wie oben): Böckelhaus? Ich verstehe Dich nicht. Was hat denn dieses Subjekt damit zu schaffen?

Frenzelius: Leider sehr viel. Man hat ihn verhaftet — er hat sich verdächtig gemacht. Er wollte sich einen falschen Pass verschaffen, zur Überfahrt nach Amerika . . . . und dann liess er auch unmenschlich viel Geld blicken — aus Unverstand oder Prahlerei. Kurzum, man hielt ihn für einen Defraudanten.

Digitized by Google

Hammerstein: Bei all dem begreife ich noch immer nicht . . .

Frenzelius: Nun, der arme Teufel, als man ihn hopp genommen und er wieder einmal in der Klemme sass, da suchte er sich herauszureissen. Er berief sich auf hervorragende Persönlichkeiten, die ihn legitimieren und Bürgschaft für ihn leisten sollten. In erster Linie auf Herrn Moskowitz, den Diplomaten ausser Dienst, seine ehemalige Kundschaft. Begreifst Du jetzt?

Hammerstein: Dieser Elende! Das ist unerhört!

Frenzelius: Er hat ihm die Herkunft des Geldes verraten, und Moskowitz, der ein heller Kopf ist, hat selbstverständlich sofort die ganze Sachlage durchschaut. Er weiss alles — und infolge dessen legt er Protest gegen das Duell ein.

Hammerstein (wild): Was sagst Du? Er hätte es gewagt, mich zu disqualifizieren? Das ist unerhört!

Frenzelius: Er hat seinen Freund Rottenhahn für diese Anschauung gewonnen. Beide haben Dich als nicht satisfaktionsfähig erklärt. Wenn es Dir nicht recht ist, so kannst Du den Fall vor ein Ehrengericht bringen.

Hammerstein: Und Palm? Was sagt Palm dazu?

Frenzelius: Er ist an den Ausspruch seiner Vertrauensmänner gebunden. Das weisst Du selber so gut wie wir alle.

Digitized by Google

Hammerstein: Aber Du . . . Du . . . . was hast Du auf diesen unerhörten Anwurf den zweien erwidert?

(Frenzelius sieht zur Erde und schweigt).

Hammerstein: Ah, Du hast ihnen recht gegeben?

Frenzelius: Ich bin bereit, sowohl Moskowitz, wie Rottenhahn zu fordern. Wenn Dir das genügt?

Hammerstein: Spiegelfechterei! Als ob mir etwas daran liegen könnte? Nein, nein, das ist es nicht. Diese beiden sogenannten Gentlemen sind für mich nur Staffagen, steifleinene Gesellen, ein paar Nullen in Menschengestalt. An ihnen liegt mir nichts, weniger als nichts, aber desto mehr an Palm. (Immer erregter): Sie suchen ihn mir zu entwinden, sie verdächtigen und beschimpfen mich im Einverständnis mit ihm. Das alles ist nur ein Ränkespiel, um diesen Feigling in Sicherheit zu bringen. Aber ich durchschaue das Spiel und werde es ihnen gründlich verderben.

Frenzelius: Was willst Du tun?

Hammerstein: Sag mir, kann ich auf Dich zählen? Wie auf einen wahrhaft treuen Freund?

Frenzelius: Wie auf Dich selber! Ich bin kein Phrasendrescher.

Hammerstein: Nun wohl! Dann komm! . . . Wir wollen fort!

Frenzelius: Du willst zu Palm?

Hammerstein: Gewiss! Ich will ihn fragen, wie er darüber denkt . . . über dies famose

Digitized by Google

Vernichtungsurteil, das sich diese Herren gegen mich geleistet haben.

Frenzelius: Du hast recht, das war auch mein Gedanke. — Du musst ihn stellen, Aug in Aug, — Mann gegen Mann!

Hammerstein: Schnell durch den Park. An der kleinen Türe finden wir meinen Wagen. Also komm!

(Beide ab durch den Fond).

V.

Frau v. Dürenstein, Lydia, dann Klothilde, später Franz.

(Frau v. Dürenstein kommt eilig von rechts, geht in den Hintergrund und späht auf die Terrasse. Lydia folgt langsamer).

Frau v. Dürenstein: Er ist fort, mit Frenzelius. Dort unten sah ich die beiden noch gehen! . . . was soll denn das alles nur bedeuten?

(Klothilde kommt von rechts).

Frau v. Dürenstein: (erregt und mit unwillkürlichem Hohn): Ah, Frau v. Hammerstein! . . . Spät kommt Ihr zwar, doch Ihr kommt! Das ist ja noch unbeschreiblich gnädig.

Klothilde (hat sich rechts niedergelassen. Sie ist sehr bleich und sehr verändert).

Lydia (tritt zu Klothilde und streichelt ihr das Haar): Wie bleich Du bist? Und so verstört . . . ? (Klothilde seufzt. Lydia bricht in krankhaftes Weinen aus und sinkt vor ihr nieder): Ach, Klothilde, wenn Du wüsstest! Ich bin

Digitized by Google

so elend, so grenzenlos unglücklich! Meine teure, meine einzige Klothilde . . . siehst Du, ein recht armes Geschöpf bin ich . . .

Klothilde (will Lydia emporheben. Anfangs fast herb): Lydia, steh auf — das ist ein förmlich verräterischer Überfall (schmerzlich): Mach mir das Herz nicht schwer — komm — steh auf!

Lydia: Klothilde, nein! Lass mich zu Deinen Füssen liegen und Dich anflehen. — In Deinen Händen liegt mein Geschick . . . . hab Mitleid mit mir!

Frau v. Dürenstein: Das arme Kind! Ja, sie hat recht, alle Welt spricht von ihrer Verlobung. Klothilde, hast Du denn gar kein Herz?

Klothilde: Ich kanns nicht ändern . . . weshalb habt Ihr die Sache so furchtbar übereilt? (zu Lydia): Wenn sich Bronkhorst zurückzieht, wenn er Dich verlässt, dann ertrage das bisschen Blamage und danke Gott, dass Du seiner los bist, denn dann liebte er Dich nicht.

Lydia (setzt sich weinend in einen Sessel).

Frau v. Dürenstein, Ja freilich, jetzt hast Du sie eingeschüchtert. Das ist die bequemste Manier, um lästige Verpflichtungen abzuschütteln. Es kostete Dich ein einziges Wort zu Hammerstein.

Klothilde: Ich bin mit ihm in vollstem Zerwüfnis!

Frau v. Dürenstein: Was ist denn eigentlich geschehen? Und vor allem . . . was willst Du mit dem Advokaten?

Digitized by Google

Lydia (halb weinend): Aber Mama, das liegt doch auf der Hand. Sie will sich von Hammerstein scheiden lassen.

Frau v. Dürenstein (auffahrend): Das ist undenkbar! Das wäre der reine Wahnsinn!

Klothilde: Seid Ihr nun zu Ende? Ich kann nicht mehr zurück, selbst wenn ich wollte . . . es ist zu spät.

Frau v. Dürenstein: Es ist niemals zu spät zur Umkehr. Hammerstein liebt Dich, er leidet furchtbar. Lass mich nur machen, ich werde ihn mit Dir aussöhnen.

Klothilde (ernst und gebietend): Mama, da muss ich bitten. Ich dulde keine Einmischung in meine Angelegenheiten. Übrigens würdest Du Dir nur vergebliche Mühe machen . . . mein Advokat hat das Wort — der macht jetzt reinen Tisch.

Frau v. Dürenstein: Ja, aber weshalb — weshalb das alles?

Klothilde (aufatmend): Jetzt endlich naht für mich die Erlösung. Jetzt darf ich das glänzende Elend, zu dem Du mich verurteilt hast, von mir werfen!

Frau v. Dürenstein: Also Du hast in der Tat eine Zusammenkunft mit Palm gehabt?

Klothilde (beinahe erlustigt): Und wenn Du erst wüsstest, wo? Es klingt wie eine Fabel. Stell Dir vor — es war in derselben Wohnung, die unsern vielgeliebten Hammerstein durch mehr als sieben Jahre beherbergt hat . . . .

Frau v. Dürenstein: Ich glaube, Du spottest meiner!

Digitized by Google

Klothilde: Gewiss nicht. Ich rede im vollsten Ernst. Der Auftritt zwischen Palm, mir und Hammerstein spielte sich bei Böckelhaus ab (bitter lachend): bei dem Erzlumpen, wie ihn Hammerstein mit Vorliebe nannte . . . .

Frau v. Dürenstein (die Hände zusammenschlagend): In eine solche Spelunke seinen Fuss setzen . . . eine Frau wie Du!

Klothilde: Nun sieh! — Ein Hammerstein selber hat sich doch auch so weit herabgelassen.

Frau v. Dürenstein: Oh, mir ist ja ohnedies alles klar. Das ist ja geradezu abscheulich. Man hat Dich in eine Falle gelockt . . . Die Tochter von dem saubern Patron, diese Mali, war die Helfershelferin des Herrn Palm. — Und niemand anderes als dieses Frauenzimmer hat Dich auch an Hammerstein verraten.

Klothilde: Ja, aber aus welchem Grunde?

Frau v. Dürenstein: Sie hat ihre Rache an Dir ausgeübt.

Klothilde: Ihre Rache? Und weshalb?

Frau v. Dürenstein: Hammerstein hat sie verlassen — um Dich zu heiraten.

Klothilde (befriedigt und triumphierend, aber doch herb): Siehst Du's? Jetzt habe ich Dich! Du hast das alles gewusst, noch vor meiner Heirat . . . aber trotz alledem hast Du alles getan, um mich zu der Verbindung mit Hammerstein zu bewegen.

Frau v. Dürenstein: Du lieber Himmel, irgend jemand musstest Du doch heiraten! Und Hammerstein war eine akzeptable Partie . . .

Digitized by Google

Klothilde (mit schmerzlichem Hohn): — Für das vermögenlose gnädige Fräulein. Geradeso hat Mali Böckelhaus auch gesprochen.

Frau v. Dürenstein: Wie kannst Du mich mit diesem Frauenzimmer in einem Atem nennen?

Klothilde: Dieses arme Mädchen, die zum Opfer eines Elenden geworden!

Frau v. Dürenstein: Also Du bestehst darauf, Dich von Hammerstein loszusagen?

Klothilde: Kannst Du noch immer daran zweifeln? Das ist eine Beleidigung für mich.

Frau v. Dürenstein: Nun denn, meinetwegen. Ich ziehe meine Hand von Dir ab. Tu, was Du willst — mach die Probe darauf, was Dir daraus erwachsen wird. Mindestens wirst Du die Menschen kennen lernen . . . in ihrer wahrhaftigen Gestalt.

Klothilde: Als ob ich mich in Illusionen wiegte!

Frau v. Dürenstein: Gib gut acht, an dem Tag, der Dich als gestürzte Grösse sehen wird. — Und dann schau sie Dir an — Deine lächelnden Verehrer, die tiefergebenen Freunde, die demutvoll ersterbenden Bekannten! Schau sie Dir an, das ganze Heer der Schmarotzer, die Dir an Hammersteins üppiger Tafel verzückt den Hof gemacht haben! Du wirst Dein blaues Wunder zu sehen bekommen. Sie alle werden auf Hammersteins Seite sein, und selbst der letzte, der erbärmlichste von ihnen, wird einen Stein finden, um ihn auf

Digitized by Google

Dein Haupt zu schleudern . . . Aber ich, ich, ich werde dazu lachen . . .

Lydia (ist entsetzt auf Frau v. Dürenstein zugeeilt, umschlingt sie und hindert sie am Sprechen): Mama — Mama — um Himmelswillen! Das klingt ja beinahe, als ob Du ihr fluchen wolltest.

Klothilde (ruhig zu Frau v. Dürenstein, die sich von Lydia losgemacht hat): Ist Dein Sprüchlein zu Ende? Dann beruhige Dich, Deine Prophezeiung hat mich nicht überrascht und nicht erschreckt. Ich folge meinem eigenen Gewissen und das Urteil der Menge verachte ich!

(Franz von links).

Klothilde (heftig): Was gibt es? Was wollen Sie?

Franz: Herr Palm ist draussen. Er wünscht die gnädige Frau zu sprechen.

Frau v. Dürenstein: Herr Palm? Desto besser. Er kommt wie gerufen. Führen Sie Herrn Palm hierher.

VI.

Die Vorigen. Palm.

Frau v. Dürenstein (nervös, exaltiert und ironisch, tritt Palm entgegen): Seien Sie uns willkommen, Herr Palm. Auf das herzlichste willkommen! Soeben noch sprachen wir von Ihnen und eine merkwürdige Ahnung flüsterte es mir zu, dass wir Sie baldigst sehen würden.

Digitized by Google

Palm: Meine Gnädigste — Sie sehen mich überrascht — das ist eine Güte Ihrerseits ....

Frau v. Dürenstein: Meinerseits — o nein! Da irren Sie — was mich anbelangt — — nein! Aber es handelt sich ja nicht um mich, sondern um meine Tochter Klothilde. Wir pflegten soeben eine höchst ernsthafte Auseinandersetzung miteinander. Sie hat einen Entschluss gefasst, dessen Tragweite ihr nicht ganz deutlich vorschwebt. Sie will sich nämlich von ihrem Gatten scheiden lassen und da dachte ich, dass ihr der ehrliche, gewissenhafte Ratschlag eines erprobten Freundes Not tut. Und Sie, Herr Palm — Sie sind doch ein solcher Freund für uns?

Palm: Ich fürchte, Sie überschätzen mich. Ratgeber sein kann nur einer, der mit sich selber im Frieden lebt.

Klothilde: Und doch hat meine Mutter vielleicht das richtige getroffen. Jedenfalls will ich Ihre Meinung hören.

Frau v. Dürenstein (höhnisch): Nun, sagte ich es Ihnen nicht. Ich wusste ja, dass es sich um Herrn Palm handelte .... Komm, Lydia, wir wollen die Herrschaften nicht stören (sich vor Palm verneigend): Herr Palm!

(Lydia grüsst ebenfalls, mit einem Blick auf Klothilde. Beide nach rechts ab).

Digitized by Google

VII.

Klothilde. Palm.

(Kleine Pause).

Klothilde (fasst sich zuerst und deutet auf einen Sessel): Darf ich bitten? Jetzt wollen wir ruhig und vernünftig miteinander reden.

Palm (nähert sich ihr, leidenschaftlich): Klothilde, was Ihre Mutter da soeben sagte — ist das die Wahrheit? Sie sagen sich von Hammerstein los?

Klothilde: Haben Sie daran gezweifelt? Ich sagte es Ihnen doch bei Böckelhaus? — Aber darum handelt es sich jetzt nicht. Ich habe eine Frage an Sie zu stellen. Wollen Sie mir eine Antwort geben, wollen Sie mir die Wahrheit sagen?

(Palm bejaht mit einer Verneigung).

Klothilde: Hammerstein hat Sie gefordert? Unter schweren Bedingungen?

(Palm nickt mit dem Kopfe).

Klothilde: Und wann soll die Begegnung stattfinden?

Palm (unsicher): Wann? .... Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, ich weiss es nicht.

Klothilde: Ah! Also gleich auf meine erste Frage bleiben Sie mir die Antwort schuldig. Und weshalb? Aus missverstandenem Respekt vor dem sogenannten Ehrenkodex. Das ist sehr traurig.

Palm: Gewiss nicht. Sie bringen mich in Verlegenheit. Ich kann nicht sagen, was ich

Digitized by Google

selber nicht weiss. Das Duell ist verschoben worden.

Klothilde: Und weshalb?

Palm (in qualvoller Verlegenheit): Weshalb? .... Ich .... weiss es nicht. ....

Klothilde: Hammerstein hatte es doch so eilig. Im Laufe des vorgestrigen Tages ordnete er bereits seine Angelegenheiten. Dann wollte er mich sehen — vermutlich um Abschied von mir zu nehmen, ... oder um zu erfahren, wie ich darüber denke .... wenn er Sie aus dem Wege räumt ....

Palm: Hält er sich dessen so sicher?

Klothilde: Ganz gewiss! Er glaubt mit vollster Bestimmtheit an Ihren Untergang. Und das eben empört mich .... dieser fatalistische Glaube an sein Glück .... an dieses unbegreifliche, blinde, niemals versagende Glück, das sich ihm förmlich unheimlicherweise an die Fersen geheftet hat .... sehen Sie, Palm, es wäre mein Tod!

Palm (düster und spöttisch): Sie möchten, dass ich vor Hammersteins Zorn das Gruseln lerne! Aber ich habe nun einmal kein Talent dazu .... weshalb also wollen Sie mich durchaus zum Feigling stempeln? Nachdem mein trauriges Geschick diesem beneidenswerten Sterblichen das teuerste, das einzige gegeben, was mir das Leben wert machte, mag er mir das bisschen Leben auch noch nehmen. Dann hat die arme Seele Ruh'!

Klothilde (entschlossen): Nun gut, jetzt weiss

Digitized by Google

ich, was ich zu tun habe. Ich schrecke nicht vor dem äussersten zurück.

Palm: Sie wollen uns die Polizei auf den Hals schicken?

Klothilde: Ich werde tun — was nötig ist.

Palm: Hören Sie, Klothilde, ein Weib, das sich in den Streit der Männer mischt, kann nur Unheil stiften. Lassen Sie Hammerstein und mich allein unsere Rechnung ordnen.

Klothilde: Ja, aber so sagen Sie mir mindestens was vorgeht. Hammerstein befindet sich in einer Art von Raserei, ich glaube, er würde vor einer Gewalttat nicht zurückschrecken. Zuvor sprach er hier mit Frenzelius, dann eilten sie beide fort — jedenfalls um Sie aufzusuchen.

Palm: Und das sagen Sie mir erst jetzt?

Klothilde: Da liegt der dunkle Punkt .... Gestern noch war Hammerstein brutal, wie ein Sieger, und heute benimmt er sich wie ein Halbtoller.

Palm: Ich bitte, entlassen Sie mich!

Klothilde: Sie wollen sich Hammerstein zur Verfügung stellen? So bleiben Sie hier, gleich wird er wieder zurück sein.

Palm: Wir alle sind in eine Sackgasse geraten. Der einzige, der natürlichste Weg ist uns versperrt. — Hammerstein oder ich. — — Einer von uns ist zuviel auf dieser Welt.

Klothilde: Sie sind in einer Sterbelaune. Wer so denkt, wie Sie, ist bereits halb besiegt.

Palm (düster): Sie haben recht — aber ich kanns nicht ändern. In mir ist etwas zer-

Digitized by Google

stört — der Wille zur Freude .... und damit auch die Lebensfähigkeit — ich mache mir Vorwürfe, Ihretwegen .... Sie lebten glücklich und zufrieden an der Seite Hammersteins. Der Störenfried bin ich, ich allein. Ich hätte bleiben sollen wo ich war, und Ihr Dasein wäre ungetrübt dahingeflossen. Wenn Hammerstein bis zum Schluss der Glückspilz bleibt, der er war, so kommen wir zu Ende .... das wird für uns alle das beste sein.

Klothilde: Das ist entsetzlich! Eine so grausame Strafe hab' ich nicht verdient!

VIII.

Die **Vorigen. Julia,** später **Hammerstein.**

Julia (kommt schnell von links, halblaut zu Klothilde): Soeben fährt Hammersteins Coupé in den Hof. Ich soll ihn also diesmal nicht abweisen?

Klothilde: Gewiss nicht.

Julia (mit einem Blick auf Palm): Ja — wenn aber .... fürchtest Du nicht, dass etwa doch ....

Klothilde: Führ ihn nur hieher. Wo ist Franz?

Julia: Ich habe ihn fortgeschickt. Aus Vorsicht. Man kann nicht wissen, was geschieht. (ab).

Palm (schmerzlich lächelnd): Also jetzt kommt das Finish — unter der Peitsche Ihres Unwillens, Das ist doppelt schmerzlich für mich.

Digitized by Google

Klothilde: Leben Sie wohl und machen Sie Ihrem Gegner den Sieg nicht allzu leicht. (Ab nach rechts; an der Tür bleibt sie zuvor noch stehen).

(Palm geht in den Hintergrund. Hammerstein kommt von links. Palm tritt vor, sie messen einander mit den Blicken. Kleine Pause).

Hammerstein (finster): Wissen Sie, woher ich komme? Ich war in Ihrer Wohnung, wollte Sie sprechen — sogleich nachdem mir Frenzelius das famose Verdikt Ihrer Bevollmächtigten mitgeteilt hat. — Ich wollte Sie fragen, wie Sie darüber denken? —

Palm: (ohne Herausforderung, unwillkürlich schmerzlich): Wie ich darüber denke? . . . . Vermutlich nicht anders, als Sie selber. Mich ererfüllt nur das schmerzlichste Bedauern darüber, dass ein solcher Ausspruch überhaupt möglich war.

Hammerstein (immer mehr in Erregung kommend, zuweilen schreiend): So? Das ist sehr freundlich von Ihnen. Aber ihr Bedauern hat gar kein Interesse für mich und Ihre Empfindungen sind mir ziemlich gleichgiltig. Man hat es gewagt, mich zu disqualifizieren . . . und wer, wer hat es gewagt?! Ihre sogenannten Freunde, Ihre Spiessgesellen, diese Herren Moskowitz und Rottenhahn. — Einer des andern wert, leere Kürbisschädel, soziale Schablonen, Automaten, weiter nichts. Ein paar unbedeutende Patrone, die sich eine Ungeheuerlichkeit erlauben . . . aber das berührt mich nicht, mit diesen Hanswürsten des Ehrenkodex hab ich nichts zu schaffen . . . .

Digitized by Google

Palm (ernst und verweisend): Ich habe Sie bis jetzt ruhig angehört. Aber Sie begreifen es doch, dass ich mich mit meinen Bevollmächtigten identisch fühle . . . ich muss Sie daher bitten, Ihre Situation nicht allzusehr zu missbrauchen.

Hammerstein: Sie fühlen sich in der Person Ihrer Freunde beleidigt?! Desto besser, so werden wir uns verständigen.

Palm: Ich bedaure auf das lebhafteste. — Was mich anbelangt, so bin ich durch den Ausspruch der beiden Herren gebunden. Fordern Sie ein Ehrengericht, damit es das Vorgehen meiner Freunde prüfen soll.

Hammerstein (wie oben): Das heisst, Sie wollen sich hinter dem Schutzwall, den die zwei für Sie aufgerichtet, in Sicherheit bringen. Sie nehmen Teil an der Beleidigung, die man mir anzutun gewagt hat. — Sie nützen Ihre Stellung mir gegenüber aus — mit einem Wort, Sie sind ein Feigling!

Palm (erregt, sich jedoch zur Ruhe zwingend): Herr — Sie wagen es . . . . doch nein, ich will Ihnen den Gefallen nicht tun, ich will mich nicht hinreissen lassen.

Hammerstein: Wenn Sie sich weigern, mir Genugtuung zu geben, so beschimpfe ich Sie öffentlich.

Palm (ruhig und massvoll): Ich lass es darauf ankommen. Als ob Ihr Spiel nicht bis zur Kinderei durchsichtig wäre? Sie haben einen Schurkenstreich begangen und möchten nun

Digitized by Google

dem unbequemen Zeugen Ihrer Schmach den Mund verschliessen.

Hammerstein: Nein, nein, mein Wort darauf. Es ist ein anderer Grund, der mich antreibt. Einer von uns beiden ist zuviel in der Welt.

Palm (plötzlich entschlossen): Gut, ich will Ihnen den Willen tun! (deutet auf die Terrasse): Da, sehen Sie, wunderbarster Mondschein liegt über Ihrem Park. (Geht gegen die Terrasse): Also kommen Sie! In Ihrem Park muss es genug licht sein.

Hammerstein (ganz bestürzt und beinahe ängstlich): Wie? Sie glauben . . . jetzt . . . sofort?

Palm: War das denn nicht Ihre Meinung? In meinem Wagen draussen finden Sie ein Pistolenkästchen — für alle Fälle hab ich es mitgebracht. — Und Ihr Freund Frenzelius ist wohl in der Nähe?

Hammerstein (wie oben): Auf solche Eile war ich nicht gefasst. Und Ihre Bedingungen?

Palm (ernst): Vollgefecht, keine Spiegelfechterei — fünfzehn Schritt Barrière, Annäherung bis auf fünf Schritte... Kugelwechsel bis zur völligen Kampfunfähigkeit beider Kombattanten. — Wie, Sie gehen noch nicht fort?

Hammerstein: Nein, noch nicht. Ich will auch Frenzelius gar nicht herbeirufen. Eine solche Zumutung darf ich ihm gar nicht stellen.

Palm (ironisch): So abgekühlt auf einmal? Fünf Minuten zuvor brannten sie lichterloh.

Hammerstein: Was Sie da vorschlagen, ist gegenseitiger Mord. Ich denke an die

Digitized by Google

Folgen . . . der überlebende wäre schlimmer daran als der gefallene.

Palm: Oh, weiser Daniel! Wer von uns beiden ist nun der Feigling?

Hammerstein: Wissen Sie, unter welchen Paragraph ein solch brutales Niederknallen fallen würde? Kennen Sie das Strafausmass, das dem glücklichen Sieger blühen müsste?

Palm: Ich denke zunächst nicht darüber nach. Später wird sich schon die nötige Musse dazu finden lassen.

Hammerstein: Kurz und gut — ich will nicht!

Palm: Nach Belieben.

Hammerstein: Es gibt eine andere, diskrete, gentlemanlike Art, uns auseinanderzusetzen. Wir lassen den Zufall entscheiden . . . .

Palm: Ah, ein amerikanisches Duell? Sie haben ja wohl stets viel Glück im Spiel gehabt? Sie glauben, es könne Ihnen niemals fehlschlagen! Das ist Trans-Fatalismus!

Hammerstein: Ich spiele niemals. Nur in diesem ganz besonderen Fall. Ich lasse Ihnen die Wahl. Baccarat, trente et quarante —

Palm: Ich kenne kein einziges Spiel.

Hammerstein: Also Würfel?

Palm: Meinetwegen!

(Hammerstein rückt einen Spieltisch vor und setzt brennende Kerzen auf. Er zieht einen Würfelbecher aus einer Schublade und prüft den Becher und die Würfel. Palm nimmt einen Stuhl und setzt sich links, Hammerstein bleibt rechts).

Digitized by Google

Hammerstein: Eine Partie in drei Zügen. Was? .... Sieger ist, wer die höchste Zahl wirft.

(Palm schüttelt den Becher.)

Hammerstein (unterbricht ihn): Wir haben noch nicht ausgemacht, wer beginnen soll. Machen wir die Probe darauf.

(Palm wirft auf 3, Hammerstein wirft 5).

Palm: Ich bitte!

Hammerstein (schüttelt den Becher): Also ich beginne. Erster Zug .... Sieben!

Palm (nimmt den Becher und wirft): .... Vier!

Hammerstein (nimmt den Becher und wirft): .... Acht!

(Die Tür rechts öffnet sich, Klothilde tritt ein, ohne von ihnen bemerkt zu werden. Sie kommt näher. Palm nimmt den Becher und schüttelt die Würfel durcheinander. Klothilde fasst den Becher und wirft).

Klothilde: Neun!

Hammerstein (wild aufspringend, rasend vor Zorn): Das ist unerhört!

Palm (schmerzbewegt): Gnädige Frau .... das hätten Sie nicht tun sollen.

Klothilde: Weshalb nicht? Man nennt das: corriger la fortune. Ich wollte auch einmal mein Glück auf die Probe stellen

Hammerstein: Wer hat Dir erlaubt? — —

Klothilde (stolz): Ich mir selber! Das einfache Gefühl der Ehrlichkeit trieb mich her. Was sich hier abspielte, sah einer Halsabschneiderei zum Verwechseln ähnlich. Und aus missverstandenem Ehrgefühl wollte der Herr da

Digitized by Google

nicht gerne Nein sagen. — Bitte, spielen wir noch ein wenig weiter! Faites votre jeu, messieurs!

Hammerstein (hat sich Palm genähert, halblaut): Ich schaffe sie fort .... gehen Sie unterdessen in den Park. Ich nehme Ihren Vorschlag an ....

Palm (sieht, dass sich ihnen Klothilde genähert hat): .... Meine gnädige Frau, ich muss mich von Ihnen verabschieden.

Klothilde: Nein, ich bitte! Wollen Sie mir nicht noch einige Minuten schenken? Was dann auch immer geschehen mag, es ist besser, wenn wir uns zuvor klar geworden sind ....

Hammerstein: Kommen Sie, Palm, die Zeit vergeht.

Klothilde: Halt! Zuerst wird mich Herr Palm von hier fortführen. Wohin er geht, gehe auch ich, und wenn er stirbt, folge ich ihm ins Grab!

Hammerstein (halb rasend vor Ingrimm und Hohn in die Hände klatschend): Bravo, bravo, das ist ausgezeichnet! Famos, glänzend, das ist die richtige Kadenz der losgelassenen Leidenschaft! Eine Frau, die sich dem Geliebten an den Hals wirft, vor den Augen des tötlich beleidigten Ehemannes! Und der Buhle, der nach jedem Vorwand hascht, um die Rechenschaft, die man von ihm fordert, zu verweigern. —

Palm: Das ist eine Lüge! Ich habe mich willfährig gezeigt — ich bin es noch.

Digitized by Google

Klothilde: Nein! Mit diesem Herrn dort schlägt ein Palm sich nicht!!

Hammerstein: So weit also wären wir! Ich habe es zwar immer geahnt, dass es so kommen würde.

Palm: Glaub es mir, Hammerstein, dass ich Dich von ganzem Herzen beklage.

Hammerstein: Behalt Dein Mitleid, ich brauche es nicht. Ich fühle mich nicht schuldbeladen, nein und hundertmal nein! Was habe ich denn eigentlich verbrochen? Ich nahm ein herrenloses Gut — um es fruchtbar in meiner Hand zu gestalten. Es war ein törichter Aberglaube, dem ich gehorchte, weiter nichts .... Das Missgeschick, das auf mir lastete, wollte ich besiegen, den Bann brechen, der mich nicht emporkommen liess. Ich lechzte nach einem Erfolg, um Vertrauen zu mir selber zu gewinnen. — Zum Verbrecher bin ich erst gestempelt seit Deiner Rückkehr (mit plötzlichem Entschlusse): So komm denn, lass uns ein Ende machen. Du oder ich! Einen andern Ausweg gibt es nimmer!

Palm: Und wenn ichs verweigere? Wenn auch ich das Erdenglück in vollen, heissen Zügen geniessen will?

Hammerstein: Soll ich mich vor Dir demütigen, meine Schuld einbekennen, Deine Grossmut anflehen? Um Deine Verzeihung winseln? Ich weiss, Du würdest bereit sein, mir die Bruderhand zu reichen, um mich aufs neue zu Dir emporzuziehen. Aber es geht nicht —

Digitized by Google

es ist unmöglich. Das Weib drängt sich zwischen uns, das Weib .... die ewige Unheilstifterin auf Erden. Um ihretwillen stehe ich als entlarvter Schurke vor Dir da ....

Klothilde: Das Weib — das ist die uralte Legende, die ewige Ausrede des Mannes für jede Missetat, schon seit dem verlorenen Paradies ... Er hat mich gedemütigt und gequält und jetzt wundert er sich, wenn ich ihn verleugne .... O, ich atme auf, als nahte mir die Erlösung. (Zu Palm): Lass Dich nicht irreführen, Du würdest es bereuen!

Hammerstein: Freue Dich — Du bist der glückliche, und ich der besiegte. Kaum bist Du zurückgekehrt ans Taglicht, so spürst Du auch schon wieder Deine Macht — — aber noch bin ich im Besitz und im Recht! — Die ist mein Weib und dies ist mein Haus — und ich weise Dir die Tür! Du bist ein Eindringling, ein Überlästiger und ich jage Dich fort! Hinaus! hinaus!

Klothilde: Ah, das ist unerhört!

Palm: Mensch, Du bist von Sinnen! — — — Ich könnte über Deine Tollheit lachen.

Hammerstein: Sie gehen nicht? .... So werde ich mein Hausrecht brauchen müssen! (läutet).

Palm: Ich warte es ab. (Kleine Pause). Sehen Sie — niemand erscheint. Sie werden schlecht bedient, mein werter Herr!

Hammerstein (sinkt schweratmend in einen Sessel).

Klothilde (halblaut zu Palm): Gehen Sie, ich bitte

Digitized by Google

Sie darum . . . Ich fürchte mich nicht . . . aber bleiben Sie in der Nähe. —

Palm: Es könnte ein Unglück geschehen. Der Zorn bringt ihn von Sinnen.

Klothilde: Gleich wird er sich beruhigen. Es ist besser, wenn er Sie nicht mehr sieht.

Palm: Wenn Sie es durchaus wollen . . . . (verbeugt sich und geht links ab).

Hammerstein (sieht ihm mit starren Blicken nach. Dann tritt er zu Klothilde, halblaut): Endlich! Er ist fort! Solange er hier war, lag es mir wie Blei in allen Gliedern. Dieser Mensch übt eine unheilvolle Gewalt über mich aus. (Kleine Pause). Klothilde!

Klothilde (schweigt).

Hammerstein: Ich wende mich an Dein Erbarmen — an Deinen Grossmut. — Hab Mitleid mit mir . . . Was soll nun aus uns beiden werden?

Klothilde (schweigt).

Hammerstein: Solange der unglückselige lebt, ist für mich nichts zu hoffen. Ich muss ihn töten.

Klothilde (ernst und entschlossen): Wenn Du's zustande bringst, tu es. Aber auch ich gehe.

Hammerstein: Du willst mich meinem Elend überlassen? . . . Nein, das ist unmöglich. Du bist meine Frau, Du trägst meinen Namen. Ich verbiete es Dir, mein Haus zu verlassen. Ich verbiete es Dir!

Klothilde (wie oben): Meinetwegen! Du willst also den offenen Kampf, den Skandal im

Digitized by Google

Gerichtsaal. Das ist Geschmacksache — mir kanns recht sein. Gute Nacht (wendet sich nach rechts).

Hammerstein (ihr nachstürzend): Unglückliche — Du weisst nicht, was Du tust . . . Wenn Du in mein Herz hineinsehen könntest — hab Erbarmen mit mir, Klothilde, — ich kann Dich nicht verlieren. Alles bricht zusammen über mir . . . .

(Klothilde ab. Hammerstein sieht sich wild um, dann eilt er in den Hintergrund; ab über die Terrasse).

Julia (kommt von links, geht über die Bühne und klopft an die Türe rechts): Klothilde . . . . Klothilde . . . . so hör doch . . . . komm . . . . schnell . . . .

Klothilde (erscheint): Was gibt es?

Julia: Frenzelius wünscht Dich zu sprechen. Er will fort . . . . zurück in die Stadt, aber er ist in Sorge um Hammerstein. Er sagt, man dürfe ihn unter keinen Umständen sich selber überlassen.

Klothilde: Mag sein. — Ich lasse mich Herrn Frenzelius empfehlen, — aber ich kann ihn nicht sehen. Ich bin müde — totmüde (sie lässt sich in einen Sessel sinken).

Julia: Gut, ich wills ihm sagen.

Klothilde: Und auch Palm schick fort. Ich muss schlafen, schlafen . . . mir wäre am besten, ich wachte niemals wieder auf!

(Man hört einen Schuss von der Terrasse her).

Julia: Um Himmelswillen — Ein Unglück! ein Unglück! (eilt auf die Terrasse).

Klothilde (macht ein paar Schritte, dann bleibt

Digitized by Google

sie stehen): Ein Unglück? Hammerstein . . . ah bah! Ein Mensch, wie der, tut sich kein Leid an.

(Hammerstein, von Frenzelius geführt, wird auf der Terrasse sichtbar. Julia folgt, Palm kommt von links).

Frenzelius: Er ist bewusstlos . . . ich fand ihn neben der Orangerie.

Palm springt zu ihm, man lässt Hammerstein auf einen Sessel nieder).

Frenzelius: Schnell, Fräulein Julia, schicken Sie um einen Arzt. Und zuerst kaltes Wasser! (Julia eilt ab).

Klothilde: Ist er schwer verletzt? Nein, nicht wahr? Es ist Hoffnung vorhanden?

Frenzelius: Ich glaube aber kaum. Wie ich fürchte, hat er sich nur zu gut getroffen.

(Julia kommt mit kaltem Wasser).

Frenzelius (netzt ihm die Stirne): Er hat die Augen aufgeschlagen — (zu Klothilde): Ich bitte Sie, kommen Sie her . . . er scheint nach Ihnen zu verlangen.

Klothilde (laut aufschluchzend, sinkt neben Hammerstein in die Knie).

Palm: Er will etwas sagen . . . jetzt hat er mich erkannt. Mut, alter Freund, Künstlerblut besteht alles gut!

Hammerstein (will sich aufrichten): Künstlerblut! . . . . (er sinkt leblos um).

Frenzelius (umschlingt ihn).

Klothilde (aufschluchzend): Tot! tot!

Der Vorhang senkt sich langsam.

Digitized by Google

VERLAG VON ADOLPH SCHUMANN * * * * * * * * *
* * * * * * * Bibliographische Anstalt in Leipzig.

Streifzüge

im Reiche der Frauenschönheit

von

Dr. Friedrich S. Krauss.

„Wir befinden uns hier in der Führung eines vortrefflichen Ethnologen, dessen Blick die weite Sphäre des Völkerlebens umfasst, wo uns also die verschiedenartigsten ästhetischen Ideale auf den verschiedenen Entwicklungsstufen entgegentreten." Im »N. Wr. Tagblatt« vom 26. April 1903.

Thomas Achelis widmete dem Werke in den »Berl. N. Nachrichten« ein Feuilleton, worin es zum Schluss heisst: „So rufen wir denn dem gediegenen Unternehmen, das sachlich und illustrativ völlig auf der Höhe der Zeit steht, ein herzliches Glückauf zu; möge es seinen Weg zu allen finden — und deren dürfte es in allen Schichten unserer gebildeten Gesellschaft doch noch eine grosse Anzahl geben — die inmitten des tagtäglichen aufreibenden und abstumpfenden, mechanischen Berufslebens noch nicht Sinn und Verständnis für dies ganz besonders interessante Kapitel der Weltgeschichte verloren haben."



Digitized by Google


Princeton University Library
32101 068393980

VERLAG VON ADOLPH SCHUMANN * * * * * * * *
* * * * * * * Bibliographische Anstalt in Leipzig.

Die Braut muss billig sein!

Ein bosnisch Singspiel

von

Friedrich S. Krauss.

Karl Reuschel schrieb darüber im »Dresdner Anzeiger«: „Das Stück spielt im Anfang des XVII. Jahrhunderts und schildert mit einer bei einem so feinen Kenner Bosniens selbstverständlichen Anschaulichkeit die Zustände des Landes in jener Zeit . . . . Ein eigenartiger Reiz liegt für den Abendländer über dem orientalisch - moslimischen Leben ausgebreitet, und Dr. Krauss versteht es meisterhaft, durch zahlreiche poetische Feinheiten, durch bunte Abwechslung ernster und heiterer Szenen zu wirken. Das Ganze fügt sich zu einer spannenden Handlung zusammen!"

Der Dichter Karl M. Klob urteilte in den »Neuen Bahnen« unter anderem wie folgt: „Wir finden hier keinerlei tradionelle Figuren, die sich von den italienischen und französischen komischen Opern des 18. Jahrhunderts bis in unsere Tage fortgeschleppt haben. Der Verfasser ist bestrebt, seinem Singspiel ein charakteristisches Lokalkolorit zu verleihen und es muss besonders lobend hervorgehoben werden, dass ihm dessen Festhaltung ganz ausnehmend gelungen ist."

Die serbischen Zeitschriften äusserten sich überaus freundlich über diese Dichtung. Dr. Kostić, einer unter den ersten serbischen Literarhistorikern, widmete ihr im »Delo« eine $6^{1}/_{2}$ Seiten gr. 8^{0} umfassende Würdigung.

Die Volkskunde in den Jahren 1897-1902.

Berichte über Neuerscheinungen.

Verlag von **Fr. Junge** in **Erlangen.** S. A. aus den Romanischen Forschungen, hrg. v. **Prof. Dr. Karl Vollmöller.**

In diesem seinem kritischen Hauptwerke bespricht Dr. Krauss 475 Schriften der Folkloreliteratur verschiedenster Völker der Erde. Die Arbeit ist den Begründern einer wissenschaftlichen Volksmedizinforschung Max Bartels und Max Höfler zugeeignet.

Druck von Brückner & Niemann, Leipzig.

Digitized by Google

